Der Squire.

Ein Bild aus den Hinterwäldern Nordamerikas

von

A. von Halfern.

Zweiter Theil.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1857.

Der Squire.

Zweiter Theil.

Der Squire.

Ein Bild aus den Hinterwäldern
Nordamerikas

von

A. von Halfern.

Zweiter Theil.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1857.

Der Squire.

II.

18.

Das Dorf der Todten.

Ungefähr vier bis fünf Meilen südlich von Mulberry=Settlement in der Richtung nach dem Thale des Arkansas hin, veränderte sich die Physiognomie der Gegend. Die gleich den Wogen des Ozeans sanft anschwellende und wieder sinkende Bodenfläche des großen Urwaldes verwandelte sich in eine Niederung, deren Flächeninhalt zwar einige Quadratmeilen betrug, aber dennoch nicht mit jenen großen Cypressensümpfen verglichen werden konnte, welche sich im östlichen Theile von Arkansas Hunderte von Meilen ausdehnen. Diese Niederung war scharf bezeichnet durch die plötzliche Erhebung des sie begrenzenden Landes, sie glich fast einem Kessel, der aber wegen des Holzes nicht übersehen werden konnte. Durch diesen Kessel schlich

der kleine Fluß Mulberry, verstärkt durch einige Quellen und in mehrere breite Kanäle gespalten, so langsam dahin, daß es dem Auge schien, als wäre er ein stillstehendes Gewässer. Die Fruchtbarkeit dieser ringsumher geschützten und periodisch unter Wasser gesetzten Fläche war ungeheuer. Außer den schlanken Cypressen, welche ihre grotesk geformten Zweige melancholisch über den Spiegel der ruhigen Gewässer neigten, stand hier die prächtige Magnolia mit ihrem üppigen dunkelgrünen Laube. An den Ufern der Kanäle wucherte ein Rohr, das die Höhe von acht bis zehn Fuß erreichte. Aus dem Wasser selbst tauchten die Kronen des Mangrowth hervor, gleich als ob es der Vegetation auf dem festen Boden an Raum fehle und zur Entfaltung ihrer überflüssigen Triebkraft ein anderes Element zu suchen gezwungen wäre. Da wo die Gewässer bei ihrem Uebertritt nicht Sandschichten abgelagert hatten, wuchs das Gras so hoch, daß die Heerden der Ansiedlung von Mulberry, die oft in dieser Tiefe weideten, kaum darin zu sehen waren.

Aber dieser versteckte Ort, den die Natur so verschwenderisch gesegnet hatte, wurde von den amerikanischen Colonisten gemieden. Und zwar hatten sie guten Grund dazu. Die beinahe stillstehen-

den Wasser der Kanäle traten jährlich zweimal aus ihrem Bett und weil die Uferränder derselben etwas höher waren als die umherliegende Fläche, so mußten die schlammigen Flüssigkeiten, die der Boden nicht aufsaugen konnte, allmälig verdunsten. Das vermodernde Holz und die durch den Einfluß der Luft und der Sonnenstrahlen rasch zersetzten Pflanzentheile, vermischt mit dem zurückgebliebenen Schlamm, erzeugten pestilenzialische Dünste, welche sich nicht zertheilen konnten, da kein erfrischender Windhauch Eingang zu diesem Kessel fand. Eine ganze Welt von Alligatoren und Schlangen bevölkerte die Gewässer und die sumpfigsten Stellen dieser durch den reichlich fallenden Nachtthau beständig feuchten Niederung, ein sicheres Wahrzeichen, daß der Aufenthalt dieser kriechenden Geschöpfe nicht zur Wohnung von Menschen sich eignet.

Aber trotz dem hat die Sucht nach raschem Erwerb manche Familie veranlaßt, solche und ähnliche Stellen zum Anbau zu wählen, wo die Feuchtigkeit des Bodens und die Hitze der Atmosphäre die Ernten verdoppelt. Dies beweisen u. a. die unzähligen Ansiedlungen an den Ufern des Mississippi; aber die von ihren Bewohnern verlassenen Häuser, die der Reisende überall auf seinen Wanderungen an-

trifft, liefern ein sprechendes Zeugniß von den traurigen Folgen.

Ehe noch Russel seine Cabin am Mulberry erbaut und das Städtchen Van Buren die Ufer des Arkansas zierte, hatten einige zwanzig Familien — so lauten die Ueberlieferungen — es gewagt, dicht an diesem Kessel eine Kolonie zu gründen. Es waren deutsche Familien. Niemand wußte aus welchem Theile ihres Vaterlands sie gekommen waren, noch weniger kannte man ihre Namen. Nur die noch sichtbaren Ruinen ihrer Thätigkeit, die der Wanderer mit Wehmuth betrachtete, zeugten von der Existenz einer einstmaligen Niederlassung an diesem Orte und gaben dem aufmerksamen Beobachter einigen Aufschluß über die Ansiedler. Am südlichen Rande der Niederung vereinigen sich die sie durchfurchenden Kanäle wieder zu einem tiefen Wasserlauf, der dem Arkansas zuströmt. Wo der Zusammenfluß stattfindet, senkt sich der Rand des steigenden Landes, um dem Wasserstrom den Durchgang zu gestatten, und in diesem Thale, hart an der Niederung, findet man die Ruinen eines deutschen Dorfes, das von den Bewohnern Van Burens und der benachbarten Kolonien „das Dorf der Todten“ genannt wird. Es ist dies Dorf nicht von den Be-

wohnern verlassen worden, sondern alle, mit Ausnahme von drei Männern, sind die Beute des Todes geworden, indem sie den fürchterlich unter ihnen wüthenden Fiebern erlagen, welche die ungesunde Stätte erzeugt hatte. Welche Ursache, außer der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit, sie veranlaßt haben mochte diesen Ort zu ihrem Anbau zu wählen ist nicht zu ermitteln, vermuthet wird, daß der tiefe in den Arkansas mündende Wasserstrom, der sich allenfalls mit Kielböten befahren läßt, ihr Beweggrund war. Schon im ersten Jahre ihrer Ankunft herrschte das Fieber, welches mehrere Familien wegraffte, aber im folgenden Jahre trat es so verheerend auf, daß den Armen nicht Zeit und Kraft blieb aus dem Bereich des Todes zu flüchten. Wie gesagt nur drei Männer überlebten die schreckliche Katastrophe und erreichten im kläglichsten Zustande Littlerock, um der Nachwelt die Kunde von dem Untergange des Dorfes zu hinterlassen.

Tiefe Trauer ergreift den Besucher beim Anblick dieser Stätte. Zwar ist die Zeit zugleich zerstörend und schaffend thätig gewesen, sie hat die Monumente der menschlichen Thätigkeit umgestürzt und ihr Dasein durch neue Schöpfungen in Vergessenheit gebracht; aber trotz der Alles überwuchern-

den Pflanzenwelt ist die deutsche Bauart der regelmäßig in Straßen geordneten Häuser noch immer kenntlich. Noch ragen aus dem Unterholz, welches in den Straßen emporgeschossen, die theilweis mit Rohr bedeckten Dächer hervor, noch sind unter wucherndem Unkraut und Lianen Wandflächen von Fachwerk zu erkennen, deren Fächer mit Staken und Lehm ausgefüllt sind. Thüren und Fenster sind verfault, aber die inwendigen Wände sind noch erhalten. Das Innere der Hütten ist mit Unkraut aller Art angefüllt, das zu den Fenstern hinauswuchert und bis auf's Dach hinaufrankt, aber die Eintheilung der verschiedenen Gemächer ist noch zu unterscheiden. Es ist zu sehen wie einige Häuser besser und geräumiger erbaut gewesen sind als andere. In einigen ihrer Gemächer findet man unter Gras und andern Wucherpflanzen Spuren von Möbeln, die offenbar nicht hier in den Wäldern gefertigt sein konnten und die bekundeten, daß unter diesen Kolonisten auch Familien sich befanden, deren verfeinerte Lebensweise sie als der höheren Klasse angehörig bezeichnete. Wie sauer mag es diesen angekommen sein, die Axt zu handhaben und den Pflug zu führen! Wie mögen ihre Töchter, die daheim vielleicht nie etwas anderes ge-

than als an einem Stickrahmen gearbeitet hatten, sich gequält haben, um ohne die gewohnten Vorkehrungen in Küche und Speisekammer, das Mahl für die draußen Arbeitenden zu bereiten, Holz und Wasser heranzuschaffen und überhaupt die gar nicht leichten Obliegenheiten einer Ansiedlerfrau zu erfüllen! Und nun, nachdem alle Schwierigkeiten überwunden, nachdem ihnen die ungewohnte Arbeit geläufig geworden, nachdem die Wohnhäuser fertig, die Felder geklärt sind, nun, wo sie den Lohn ihrer Mühe zu ernten, in ruhiger sorgenfreier Existenz die Drangsale, Nahrungssorgen und Widerwärtigkeiten ihres Vaterlandes zu vergessen hoffen — nun kommt der Tod und rafft sie hinweg. So plötzlich, so rasch war der Würger hier aufgetreten, daß viele Leichen unbeerdigt geblieben waren, welche später von den Kolonisten am Mulberry in den Hütten aufgefunden und verscharrt wurden.

Der Hauptweg für Ochsenwagen, der von Mulberry-Creek-Settlement nach Van Buren führte, berührte diesen Ort nicht, sondern weil das Terrain hier zu sumpfig war, zog er sich im weiten Bogen um denselben herum. Aber ein sogenannter indianischer Pfad trennte sich vom Fuhrwege und schlängelte sich, die höchsten Stellen auswählend, durch

die Niederung, wodurch Fußgänger und Reiter den Bogen abschneiden und einige Meilen sparen konnten.

In einer sternenhellen Nacht arbeiteten zwei Männer an einer Stelle in dieser Niederung, die durch bedeutende Sandablagerungen der Gewässer etwas erhöht worden und einige hundert Schritt von dem Orte entfernt war, wo die Ruinen des Dorfs der Todten lagen. Diese Männer waren Jones und der Whiskyhändler Pyburn. Sie lösten sich ab beim Aufwerfen einer Grube, in welcher sie den gemordeten Cherokesenhäuptling verscharren wollten. Pyburn stand in dem Loche, das schon mehrere Fuß tief war und warf mit einer hölzernen Schaufel den Sand empor, den Jones mit Händen und Füßen auf die Seite brachte.

„Ich weiß nicht wie es zugeht, ich arbeite wie ein Pferd und kann mich doch nicht erwärmen. Hier Jones, nehmt die Schaufel, ich will eine Weile auf und nieder gehn!“

Pyburn lief eine Zeit lang im kurzen Trabe hin und her, aber es wollte ihm nicht gelingen sich zu erwärmen.

„Jones, ich sage Euch, ich habe nicht Lust mir hier für den Rest meines Lebens das Ague zu holen; ich werde ein Feuer anzünden. Der Thau

fällt stark und der bringt einem das Fieber über den Hals. Feuer ist das einzige Mittel sich davor zu schützen! Ueberdies, die Flasche ist auch leer!"

„Wollt Ihr uns die ganze Ansiedlung über den Hals bringen, ehe das Geschäft noch beendigt ist?"

„Deswegen seid ohne Sorge; nicht um hundert Dollar fändet Ihr einen Kerl in Mulberry, der Nachts sich in die Nähe des Todtendorfs wagte. Und überdies ...."

„Nun? überdies? was denn überdies?"

„Wir wollten ja noch theilen, ehe wir uns trennten!"

„Ach so! Ihr wollt Feuer haben, damit ich Euch nicht betrüge und Ihr die Gold- von den Silbermünzen unterscheiden könnt? Ei wie gewissenhaft! Nun meinetwegen thut was Ihr wollt!"

Pyburn nahm Jones Büchse — sie gehörte dem Squire — die mit einem Feuerschloß versehen war. Fröstelnd schnitzte er einen Dorn und steckte ihn in das Zündloch, legte einen baumwollenen Lappen auf das Zündkraut und ließ dann den Hahn an die Pfanne schlagen. Das Pulver blitzte auf, ohne sich dem Schuß mitzutheilen, und entzündete den Lappen. Diesen umgab er mit dürrem Laub,

fachte die Flamme an und bald loderte ein soge-nanntes indianisches Feuer hinter einem Baum-stamm empor. Hierauf zog er den Dorn wieder aus dem Zündloch der Büchse, schüttete frisches Zündkraut auf und stellte sie wieder hin.

„Soll ich Euch ablösen Jones? Mir deucht ich fühle mich besser .... Hört Ihr nichts? .... still .....!"

„Hören? was soll ich denn hören?"

„Es kam mir vor, als regte sich etwas in dem Hause, wo .... er liegt!"

„Und mir kömmt es vor als regte sich etwas bei Euch das man Feigheit nennt! Memme, steht nicht da wie ein Narr! Glaubt Ihr, ich wolle die Arbeit allein thun? Geht hin und holt ihn her, unterdeß wird's tief genug sein, daß kein Wolf ihn ausscharren kann."

Pyburn stand unschlüssig da und getraute sich nicht allein nach dem alten Hause zu gehn.

„Memme! sage ich," fuhr Jones ihn zornig an, „ich würde Euch den Spaten auf dem kahlen Schädel zerschmettern, wenn ich ihn nicht noch nö-thig brauchte!"

Pyburn schämte sich seiner Furcht und näherte sich schleichend den Ruinen des Hauses, wo die bei-

den Mörder den Leichnam des Häuptlings vorläufig hingelegt hatten, bis sie die Grube, die auf der Sandstelle leichter zu graben war, fertig haben würden. Aber er konnte das Haus noch nicht erreicht haben, als er mit einem Schreckensruf und mit so unzweideutigen Zeichen des Entsetzens zurückstürzte, daß Jones schnell aus dem Loche fuhr und die Büchse ergriff.

„Was in des Teufels Namen plagt Euch denn schon wieder? Ihr habt wohl einen Alligatoren gesehen, der den Leichnam gewittert und aus seinem Schlamm hervorgekrochen ist, um Mahlzeit zu halten?“

„O, es ist so .... es hat mir bei der Arbeit im Kopf gelegen .... es ist einer der gestorbenen Deutschen .... in dem Hause ..... bei dem Leichnam. Lacht nicht, ich sah ihn!“

„Ha, ha, ha!“ lachte Jones. „Seht doch den feigen Narren! Pfui schämt Euch! O über den Unsinn!“

„Man sagt,“ erwiederte Pyburn, an allen Gliedern zitternd und die Vorwürfe seines Spießgesellen nicht beachtend, „man sagt, die Todten hätten keine Ruhe, wenn sie nicht in's Grab kämen. Es liegen dort mehrere unbegraben. Einige von un=

serem Settlement fanden sie und es wurde unter uns geloost, wer hingehen sollte um sie zu beerdigen ..... mich traf das Loos mit noch zwei Andern ..... und als wir herkamen ......"

„Da wurde Euch bang, Ihr ließt sie liegen und logt, als Ihr nach Hause kamt, Ihr hättet sie beerdigt!" ergänzte Jones mit lautem Lachen. „Aber kommt, wir wollen hören was Euer alter Dutchman wird zu erzählen haben. Kommt rasch, ich glaube es beginnt zu tagen!"

Nun gingen sie hin um den Leichnam zu holen. Jones vorauf, vorsichtig das Unkraut und die Schlingpflanzen zurückschiebend, die den Eingang zu der Ruine überzogen. Hier lag der Leichnam des Häuptlings. Ohne ein Wort zu sprechen faßte Jones den Oberkörper und indem Pyburn die Füße ergriff, hoben sie ihn auf. Aber in diesem Augenblick vernahm man ganz deutlich ein Rauschen in dem Laube der draußen stehenden Sumachstauden. Erschreckt ließ Pyburn die Füße wieder niederfallen. Mit einem Fluch über die Memme sprang Jones hinaus und schaute spähend umher, während der Andere zitternd wie Espenlaub hinter ihm her eilte. Jetzt raschelte es wieder. Im Nu flog der Kolben der Büchse an Jones Backe — es erfolgte ein hel-

ler Schein, aber weiter nichts. Das Pulver hatte von der Pfanne abgeblitzt, weil Pyburn statt den Dorn rein aus dem Zündloch herauszuziehen, denselben in der Angst abgebrochen hatte und die Spitze darin stecken geblieben war. Fluchend warf er die Büchse an den Boden und forderte die Pyburn's. Aber dieser hatte sie beim Feuer gelassen. Jones nahm die hingeworfene wieder auf, untersuchte das Zündloch, stieß eine Nadel durch und streute frisches Kraut auf die Pfanne. — Beide lauschten nun mit verhaltenem Athem auf die Wiederkehr des Geräusches. Aber Alles blieb still. Nur das Plätschern der Alligatoren im nahen Wasser und das Gekrächz der Eulen — die den nahen Morgen verkündeten — zeugten von dem Dasein noch anderer lebender Wesen außer ihnen. Jones unterbrach endlich die athemlose Stille.

„Saht Ihr etwas, Pyburn?"

„Ja, ja, ich sah einen ..... ich sah ihn beim Schein der Flamme durch die Büsche huschen ...!"

„Ihr saht wen?" unterbrach ihn Jones eifrig und sich nach ihm umwendend.

„Den Verstorbenen ..... den ich vorher gesehen ..... einen der verstorbenen Dutchmen!

„Dummkopf! Erblickt habe auch ich etwas,

als das Pulver von der Pfanne blitzte. Ein dunkler Gegenstand war es ..... wahrscheinlich der schwarze Kopf einer Kuh, die über Nacht draußen geblieben ist. Kommt, laßt uns dem Dinge ein Ende machen!" Damit trat er wieder in die Ruine, erfaßte mit kräftigem Griff den Leichnam und schleppte ihn allein hinaus. Hier packte Pyburn mit an und bald hatten sie ihn nach dem Grabe getragen und darin versenkt. Rasch und ohne Unterbrechung ging die Arbeit des Zuscharrens von statten und als sie fertig waren, drangen die ersten Strahlen der Sonne durch die Wolken und beleuchteten trüb die Stätte des Mordes und das Grab des gemeuchelten Cherokesenhäuptlings.

Jetzt boten die Mörder all ihren Scharfsinn auf, die Stelle, wo sie ihr Opfer eingescharrt, unkenntlich zu machen. Trocknes Laubwerk wurde herbeigetragen und über das Grab gestreut. Quer über dasselbe legten sie einen halbvermoderten dicken Baumstamm, und senkten ihn etwas ein, als wenn er schon lange hier gelegen hätte. Dann rauften sie Wasserpflanzen und hohe Gräser die umher wuchsen mit den Wurzeln aus und pflanzten sie auf dem Grabe um den Stamm ein, verwischten die Spuren ihrer Fußtapfen, indem sie Laub darüber streuten,

so vorsichtig und berechnend, daß Niemand ahnen konnte, daß dieser Ort je betreten oder gar von Menschenhänden aufgewühlt worden sei. Inzwischen war es völlig Tag geworden.

„Nun rasch zurück nach dem Settlement, Pyburn, damit unsere Abwesenheit nicht auffällt,“ ermunterte Jones seinen sinnenden Gefährten.

„Gemach,“ erwiederte dieser, dem mit der Tageshelle auch der Muth wiedergekommen war, „ich habe jetzt große Lust nachzuspüren was das war das in den Büschen raschelte. Ist es eine Kuh oder ein Hirsch gewesen, so müssen die Spuren kenntlich sein, aber ....“

„Aber Ihr befürchtet, daß es keine Spur hinterlassen hat, da es ein Geist war! Strohkopf! Um Euch zu beruhigen und zu überführen, daß es ein Ding war von Fleisch und Bein und mit Hörnern ausgestattet, wollen wir nachsehen.“

Sie gingen nach der Ruine. Hier stellte sich Jones wieder genau so hin wie er beim Abblitzen der Büchse gestanden hatte, legte den Kolben ebenso an seine Backe und hielt den Lauf so viel als möglich wieder in der vorigen Richtung. Dieser Richtung folgte Pyburn 'geleitet durch Jones Anweisung, der über den Lauf visirte und ihn entwe-

der mehr rechts oder links gehen ließ, wie es die Linie eben erheischte. Die Schußlinie endete bei einer Sumachstaude und Pyburn kniete nieder um den Boden zu untersuchen, während Jones die Büchse absetzte und ruhig lächelnd das Resultat der Forschungen des Andern erwartete.

„Nun Pyburn? ..... Was bemerkt Ihr?" Er erhielt keine Antwort, aber statt derselben erhob sich hinter den Stauden hervor das Gesicht des Whiskyhändlers, so bleich wie das eines Todten, das ihn sprachlos anstarrte.

„Nun, was giebts?" fragte Jones betroffen über den Ausdruck des Schreckens in Pyburn's Gesicht.

„Fußtapfen!" stöhnte dieser mit zitternder Stimme, „die Fußtapfen eines Mannes!"

Mit wenigen Sätzen war Jones bei ihm und beide betrachteten aufmerksam den Boden. Aber lange dauerte diese Untersuchung nicht, die Spuren waren frisch, ganz deutlich und ließen keinen Zweifel, daß die Fußbekleidung eines Mannes sie während der Nacht eingedrückt haben mußte. Jones blickte wild umher, während sein Gefährte auf den Boden starrte.

„Was ist das?" rief er und sprang auf einen dunklen Gegenstand zu, der einige Schritt weiter

an einer niedrigeren Staude hing. Er erfaßte ihn und hielt ihn empor. Beide starrten mit Schrecken auf denselben. Sie hatten Grund, denn es war ein breitgeränderter schwarzer Hut mit einer rothen Feder.

Jones kam zuerst wieder zur Besinnung.

„Fort von hier!“ drängte er seinen Gefährten, „Ihr seht, wir sind verrathen. Es ist der Hut des Deutschen, der beim Squire wohnt. Ohne Zweifel hat er hier in der Gegend umhergestreift, um seine Heerden zu suchen. Das Feuer hat seine Aufmerksamkeit erregt und jedenfalls wird er uns binnen wenigen Stunden die ganze Kolonie auf den Hals gehetzt haben. Also fort von hier!“

„Aber wohin?“

„Nur erst von hier weg!“ fuhr Jones eifrig fort, „nach Van Buren! Von dort werden wir mit dem ersten Dampfer den Arkansas hinunter müssen und dann .... aber Gott sei Dank ich hab's!“ rief er plötzlich, indem ihm die letzten Worte von Mistreß Gurgels Brief einfielen: „Ich kann die Zeit nicht erwarten bis Ihr werdet hierher eilen, in die Arme Eurer 2c.“ „Ich kenne eine Person in Van Buren die uns auf alle Fälle verbergen wird bis ein Dampfer abgeht; Ihr wißt wen ich

meine. Aber nun fort, denn lange dauert's nicht, so haben wir den Squire hier!"

Mit diesen Worten zog er seinen Gefährten mit sich fort und sie eilten so rasch ihre Füße sie tragen wollten und sorgfältig den Fahrweg vermeidend auf Nebenpfaden nach Van Buren. In Van Buren ohne Unfall angekommen, verbarg sich der furchtsame Pyburn in dem Schuppen der Gurgel-schen Taverne, während Jones behutsam dem Hause zuschlich.

19.

Am Abend dieses Tages saß Mistreß Gurgel in demselben Hinterzimmer, wo sie schon einmal ihren Anbeter Mr. Jones den Händen der Justiz entzogen, wieder am Fenster mit Handarbeit beschäftigt. Diesmal war der Platz am Feuerheerd leer, ihr Gemahl Dr. Gurgel saß vorne in der Gaststube, von woher das Geräusch lustiger Gäste zu der einsamen Dame des Hauses drang. Sie fühlte sich höchst unglücklich; denn ihr Herz wurde von den Qualen der Eifersucht zerrissen. Durch die Ehe mit einem Manne verbunden, der wohl den Werth eines

Branntweinfasses, nicht aber das Herz seiner Frau zu würdigen verstand, hatte sie dieses Herz, das so reich an Liebe war und das ihr Mann roh zertrat, Mr. Jones geschenkt. O über Männertreue! Auch von Jones war sie betrogen worden. Auch er hatte mit ihren Gefühlen nur gespielt; er hatte sie schmählich hintergangen. Einer sogenannten ländlichen Schönheit mit schwieligen Händen und braunem Teint war sie geopfert worden.

Mistreß Gurgel wußte so ziemlich Alles, was in Mulberry-Creek vorgefallen war. Das an Jones gesandte Dokument, auf dessen altes Datum der Squire diesen aufmerksam gemacht hatte, war nebst ihrem Billet von Pyburn zurückgehalten und erst später abgegeben worden. Anfangs befremdete sie das Ausbleiben ihres Freundes, der wie sie wähnte auf den Schwingen der Liebe zu ihr zurückeilen würde. Nun forschte sie und brachte in Erfahrung, daß er nicht bei Pyburn, sondern beim Squire wohnte. Das war genug, um Argwohn zu erwecken. Sie fragte weiter und es kamen alle jene Gerüchte, die Jones über das Verhältniß Ritchy's zu Betsy ausgebreitet hatte, zu ihren Ohren. Die Schlußfolgerung lag nahe. Wenn es nicht schon das Gerücht gethan hätte, so würde ihr schar-

ser Verstand sie schnell belehrt haben, daß Jones diese Gerüchte nicht unabsichtlich und auch nicht ohne Erfolg verbreitet habe. Gewiß waren ihre Betrachtungen über Männertreue nicht von der erfreulichsten Art und ihre Gefühle gegen Jones nicht eben die zärtlichsten. Welche Demüthigung: eine Person sich vorgezogen zu wissen, die nie aus dem Dunkel ihrer Wälder hervorgekommen war, die Wasser tragen und Kühe melken mußte! Und wer hatte ihr diesen Schimpf bereitet? Ja, das war noch das Verletzendste. Ein Mann, den sie mit Rath und That unterstützt, den sie aus den Fängen der Häscher befreit und den fernern Verfolgungen der Justiz dadurch entzogen hatte, daß sie ihren eigenen Mann beredet, einen Meineid zu schwören. Diese Betrachtungen trieben das Blut in ihre Wangen, als sie allein vor ihrem Arbeitstische saß und der Zorn, der in ihr kochte, wenn Jones Schlechtigkeit immer und immer wieder vor ihre Seele trat, beschleunigte die Bewegungen ihrer Hand und ließ sie die Nadel mit solcher Heftigkeit handhaben, daß die Spitze derselben in ihren Finger drang. Sie hob ihn an ihre Lippen um das Blut wegzusaugen. — In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und bleich, entstellt und mit Koth bedeckt trat herein Mr.

Jones. Eine glühende Röthe bedeckte Mistreß Gurgels Gesicht. Kaum hatte Jones sie erblickt und wahrgenommen, daß Niemand außer ihr im Zimmer war, so breitete er die Arme aus und stürzte mit theatralischem Pathos auf die Dame zu.

„Keine Affenkomödie Mr. Jones!“ sprach sie kalt und ihn mit der Hand zurückweisend.

„Welcher Empfang, Theuerste, nachdem des Schicksals Tücke mich wochenlang aus Eurer Nähe bannte!“

„O, spart Eure Phrasen für eine Andere auf, die mehr Leichtgläubigkeit besitzt als ich. — Was steht zu Euren Diensten Mr. Jones, wünscht Ihr vielleicht meinen Mann zu sprechen?“

„Was soll dies Theuerste, weßhalb diese Kälte, während ich — seht mich an — durch Wald und Flur eilte um mich an Eurem Anblick zu weiden ......?“

„Genug der Unverschämtheiten Mr. Jones. Sucht eine Andere, die Ihr zum Besten haben könnt. Ich wundere mich überhaupt, daß Eure braune Schönheit in Mulberry Euch diesen Urlaub ertheilt hat.“

In Jones Geist begann etwas über die Ursache seines kalten Empfangs zu dämmern.

„Ma'm," sprach er im ernsten Tone, „sagt mir den Grund Eures augenscheinlichen Widerwillens gegen mich. Sobald ich Euren Brief empfangen, bin ich sofort hierher geeilt um Euch meinen Dank für die Bemühungen darzubringen, deren Ihr Euch meinetwegen im Betreff der Zurücknahme des Verhaftsbefehls unterzogen habt. Und nun fragt Ihr mich, ob ich vielleicht Euren Mann sprechen wolle und nennt mich einen Unverschämten!"

„Lügner! Drei Tage nach Eurer Flucht von hier war die Sache in Ordnung und am vierten schon sandte ich die Nachricht nach Mulberry. Das Datum des Schreibens muß es beweisen, zeigt her, wo ist es? O, habt Ihr es nicht? Ich will es haben, denn ich wünsche nicht, daß meine Briefe in Eurem Besitz bleiben!"

„Bei meiner Seligkeit ma'm, ich habe ihn erst vor wenigen Tagen empfangen. Was sollte mich veranlassen, länger in Mulberry-Creek zu verweilen, warum sollte ich mich selbst länger aus Eurer geliebten Nähe verbannen und meine Tage in der räucherigen Cabin eines Whiskyhändlers bei einer kranken Frau und schmutzigen Kindern zubringen?"

„O, pfui über den Lügner! Ich will es Euch sagen: ein einfältiges Mädchen hat Euch beim

Squire Russel. — wo Ihr Eure Residenz gewählt — gefesselt, eine neue Schönheit, ein Gänschen, das einfältig genug gewesen ist, auf Eure Redensarten zu horchen und die Ihr natürlich ebenfalls hintergehen wolltet. Leugnet nur nicht, ich weiß Alles. Beschwört den Himmel zum Einsturz, Ihr werdet meine Ueberzeugung doch nicht ändern. Fort Ungeheuer!“

Jones sah ein, daß Leugnen hier fruchtlos sei, sie wußte ja Alles. Doch zweifelte er nicht, daß ihr Aerger sich nach den ersten heftigen Ausbrüchen legen und der gewohnten Zärtlichkeit Raum geben würde. Aber die Zeit drängte, die Gefahr war nah, denn der Squire hatte gewiß ihre Spur nicht verfehlt und mußte jeden Augenblick in Van Buren sein. In seiner Angst entdeckte er in kurzen Worten Mistreß Gurgel den ganzen Vorgang der Nacht, in der festen Hoffnung seine verzweifelte Lage würde ihre lebhafteste Theilnahme erwecken, das Geschehene vergessen machen und das alte zärtliche Verhältniß unter ihnen wieder herstellen. Dann würde ihre wieder erwachte Liebe Mittel und Wege für ihn finden, daß er sich vor den ersten Nachforschungen verbergen und später mit dem Dampfboote, das zuerst den Fluß befahren würde, flüch-

ten könne. Aber er irrte sich in dem Charakter dieser Frau. Auch wußte sie mehr von den Verhältnissen in Mulberry als er ahnte. Mit argwöhnischer Schlauheit erkannte sie sofort, der Mord Ritchy's sei nicht — wie Jones behauptete — durch einen gewöhnlichen Wortwechsel herbeigeführt worden, sondern, da Betsy's Verhältniß zu Ritchy ihr bekannt war, argwohnte sie sogleich, dieser müsse für Jones ein unangenehmer Rival gewesen und deßhalb aus dem Wege geschafft worden sein. Dieser Umstand — aus welchem sie auf ein zärtliches Verhältniß zwischen Jones und Betsy schloß — steigerte den Aerger über ihre Zurücksetzung zur Wuth.

„Mörder! Wie wagt Ihr es Euch hier zu zeigen und mich um Unterstützung bei Eurer Greuelthat zu bitten. Natter! Ich habe Euch gekleidet, mit Geld versehn, beschützt vor den Händen der Häscher, selbst mit Aufopferung meines Mannes habe ich Euch außer Bereich gerechter Verfolgungen gesetzt .... Ja, das habe ich gethan aus Freundschaft und weil ich Euren gleißnerischen Worten Glauben schenkte. Ich habe mich den schlimmsten Nachreden um Euretwillen ausgesetzt, ich habe mich eingeschlossen, weil Ihr es nicht leiden konntet, wenn ich mit einem andern Gentleman sprach, ja selbst nicht

mit meinem eignen Mann. Wer brachte Euch aus Georgia heraus, wer bezahlte für Euch auf dem Dampfer und gab Euch Geld um wie ein Gentleman aufzutreten, als Ihr das Eurige verspielt hattet? O, und seht wie dankbar Ihr seid! O Ihr verstockter Lügner, Ihr Heuchler, Ihr Ausgeburt aller Schlechtigkeit! Nun kommt Ihr zu mir und muthet mir zu Euch zu verbergen, zu unterstützen, Euch ein anderes Gänschen betrügen zu helfen. Hinweg von hier, Ihr Meuchelmörder!"

Jetzt, glaubte Jones, habe sie ihren Zorn vollständig ausgetobt und die alte Liebe zu ihm werde wieder in ihr erwachen. Aber er irrte. Sie wies alle seine Bitten zurück und herrschte ihm zu sich zu entfernen, und als er dennoch in seinen Betheurungen und Versicherungen fortfuhr, kam sie völlig außer sich vor Wuth, und schrie und tobte überlaut. Jones Angst stieg immer höher; denn jeden Augenblick konnte der Squire, der jetzt wie ein Racheengel seine Phantasie umschwebte, über ihn her sein.

„O Theuerste, rettet mich, verbergt mich!" Mit diesem Ausruf sank er vor dem Weibe auf die Kniee nieder und umfaßte sie. Aber höhnisch lachend suchte sie sich von ihm loszumachen.

„Seht den Feigling! Knieet wenn der Strick um Euren Hals gewunden wird! Mörder hinweg! Laßt mein Kleid los!“ Und als es ihr nicht sogleich gelang sich von ihm frei zu machen, erhob sie den Fuß und trat ihn. Dann versuchte sie die Thür zu gewinnen, aber Jones hielt sie fest. Sie rief nach Hülfe, aber er legte schnell seine Hand auf ihren Mund, unter steten Betheuerungen der Freundschaft und immer noch glaubend, es müsse ihm gelingen das Herz dieser Furie zu erweichen. Durch sein beharrliches Drängen stieg ihre Wuth nur immer höher. Endlich, da sie sah, daß ihre Anstrengungen vergeblich waren, verfiel sie auf ein anderes Mittel. Sie schien seinen Bitten nachzugeben und sprach, plötzlich sehr freundlich werdend, zu ihm:

„Kommt, Schalk, Ihr versteht es Frauenherzen zu erweichen! Diesmal noch will ich Euch verzeihen. Aber ich muß Euch verbergen. Wenn ich die Thür schlösse, würde Verdacht entstehn. Kommt geschwind .... hier hinein!“ Damit öffnete sie den Kleiderschrank, schob Jones hinein uud drehte mit einem teuflischen Lächeln den Schlüssel hinter ihm um. Dann trippelte sie behende zur Thür hinaus und steckte ihren Kopf in das halbgeöffnete Gast-

zimmer. Ein Mann näherte sich auf ihren Wink und folgte ihr bis in die Vorhalle.

„Ist Squire Russel in Van Buren, Mr. Cragfoot?"

„Ja ma'm," antwortete Mr. Cragfoot, der Sheriff, „er war eben mit Mehreren auf dem Courthouse und tobte ganz gewaltig. Es hat ein Mord stattgefunden. Ein gewisser Ritchy, ein Cherokese, ist erschlagen worden und Russel beschuldigt Jones und Pyburn der That. Sagte Euch ja, ma'm, daß dieser Kerl nichts tauge und ihr unrecht gethan ....."

„Ihm fortgeholfen zu haben, wollt Ihr sagen. Gut, er hat den Mord gegen mich gestanden. Kommt, ich habe ihn sicher im Kleiderschrank!"

Der Sheriff, derselbe, dem schon einmal der Versuch mißglückte Jones zu fangen und dessen Fassungskraft etwas langsam war — traute seinen Ohren kaum. Aber Mistreß Gurgel ergriff den Staunenden beim Arm und zog ihn mit sich fort nach dem Hinterzimmer. In der Thür wandte sie sich nach ihm um, und legte ihre Hände mit fragendem Blick übereinander. Cragfoot verstand den Wink, nickte bejahend mit dem Kopfe und zog aus seiner Tasche ein paar Handfesseln, die er ihr zeigte. Be-

friedigt stürzte Mrs. Gurgel auf den Schrank zu und riß die Thür desselben auf. Aus einem Wulst von Kleidern, Unterröcken und anderem Zubehör weiblicher Toilette arbeitete sich Jones hervor, wie Falstaff aus dem Waschkorbe, und steckte neugierig den Kopf heraus. Aber in demselben Augenblicke legte der Sheriff, in der Linken die Handfesseln haltend, die Rechte auf seine Schultern, während Mistreß Gurgel mit triumphirenden Blicken „Aug' um Aug', Zahn um Zahn!" ihm zurief.

Aber für Jones schien kein Hanf gewachsen, noch weniger aber dem Sheriff Cragfoot die Befriedigung vorbehalten zu sein, seine früher erfolglose Jagd durch einen glücklichen Fang wieder gut zu machen. Leute von Jones Charakter, die, wie man zu sagen pflegt, schon den Strick um den Hals haben, belebt der Muth der Verzweiflung. Er erkannte sogleich, daß er verrathen sei. Einen gewaltigen Hieb auf Cragfoot führend, stürzte er mit einem Satze aus dem Schrank. Dieser, durch einen, obgleich unabsichtlichen Anstoß von ihm in's Schwanken gebracht, fiel nieder und traf im Fallen den Kopf des Sheriffs, so daß derselbe für eine Sekunde betäubt zurücktaumelte. Mistreß Gurgel schrie laut um Hülfe und Jones rettete sich auf

den Hof, gleich hinter ihm her der Sheriff und einige Personen aus der Gaststube. Auf dem Hofe sah er im Halbdunkel einen Mann auf sich zuschreiten, der ihm den Weg abschneiden zu wollen schien. Auch diesen streckte er mit einem Faustschlag nieder, sprang über ihn hinweg und eilte weiter dem Walde zu. Der Sheriff und die ihm zu Hülfe geeilten Personen sahen eine Gestalt am Boden liegen und hielten sie für Jones. Den Niedergeschlagenen aufheben und ihn an's Licht bringen war Sache einiger Minuten; hier erkannte man den Mitschuldigen an dem Morde, den Squatter Pyburn von Mulberry-Creek. Dieser Aufenthalt kam Jones zu gute und er erreichte unangefochten den Wald.

20.

Auf einem freien, ungefähr im Mittelpunkt des Städtchens Van Buren belegenen Platz — prahlerisch genug liberty square genannt — befand sich ein viereckiges Blockhaus mit Schindeldach, das an Höhe, Länge und Breite die übrigen Häuser bei weitem übertraf. Eine roh aus einem Block gehauene, über dem Haupteingang dieses Gebäudes

angebrachte Figur sollte wohl dazu dienen dem Fremdling die Bestimmung des Hauses anzugeben. Dieser Zweck wurde freilich gänzlich verfehlt, denn man konnte an derselben leider nur den verzweifelten Versuch des Bildhauers erkennen ein menschliches Wesen darzustellen, über dessen Geschlecht, Alter 2c. indessen der Schleier des Geheimnißvollen schwebte. Ein Alterthumsforscher konnte versucht sein die Figur für ein Götzenbild der Azteken zu halten, wenn nicht die nüchterne Unterschrift „Courthouse“ ihn eines Besseren belehrt und ihn zu der Vermuthung gebracht hätte, daß das Urbild dieser Gottheit wohl dem alten Europa, und zwar einem höhern Alterthum entnommen sein möchte. Es dämmerte vor seinen Augen etwas von Wage und Schwert. Aber es fehlte der bekannten Gottheit die eine Schale ihrer Wage, wodurch die andere gänzlich gesunken war und die Spitze ihres Schwertes war abgebrochen — schlimmes Omen! — auch hatte der Bildhauer für gut befunden, die Binde so einzurichten, daß dieselbe nicht allein ihre Augen, sondern auch Nase, Mund und Ohren bedeckte.

Das Blockhaus war das Gerichtsgebäude der Grafschaft. Vor der verschlossenen Thür desselben

hatten sich mehrere Wochen nach der Flucht des Mr. Jones und der Verhaftnahme Pyburn's etwa funfzig bis sechzig Personen versammelt, die mit Ungeduld das Oeffnen der Thüren erwarteten, um theils dem interessanten Prozeß gegen Pyburn beizuwohnen, theils auch dem Richter Kenntniß von dem im Volke herrschenden Gerechtigkeitssinn zu geben, indem sie entweder durch Applaudiren oder durch Aeußerungen der Mißbilligung seinen Verstand zu erleuchten und seine Entschließungen zu leiten beabsichtigten. Der Proceß gegen Pyburn war unpopulair, d. h. man wünschte die Freisprechung des Mörders. Das souveraine Volk Van Burens fühlte sich beleidigt, daß eines Indianers wegen ein würdiges Mitglied der großen transatlantischen neunundzwanzigsternigen Republik geopfert werden sollte. Die Cherokesen waren unbeliebt. Sie wollten sich in ihren staatlichen Institutionen den modernen Republikanern nicht assimiliren, obwohl sie längst zum größten Theil Christen geworden waren und, wie die Weißen, Ackerbau und Viehzucht trieben. Sie hatten ihre heidnischen Institutionen — wie die Amerikaner sie nannten — Häuptlinge mit unumschränkter Macht zu ernennen, beibehalten und wollten von einer vielköpfigen Herr-

schaft nichts wissen. Sie hielten also in unmittelbarer Nachbarschaft der freien Staaten den Zwinger des Absolutismus. Pyburn war das Opfer einer Tyrannei geworden, der indianische Satrape hatte einen Bürger der Ver. Staaten der Bastonade unterworfen, er hatte eine schimpfliche Strafe an ihm vollstrecken lassen, die — obgleich eine im Westen sehr häufig vorkommende — durch einen Indianer gegen einen Weißen ausgeübt, als der schändlichste Absolutismus erschien. Der Autokrat, der sie vollstreckt, war als gerechtes Opfer des beleidigten menschlichen Gefühls gefallen. Pyburn hatte nur gethan, was jeder Andere unter gleichen Umständen auch gethan haben würde, ja was seine Pflicht zu thun gewesen wäre. Wenig wurde aber bedacht, daß Theeren und Federn im Westen gebräuchliche Strafen des sogenannten Linch-law waren, die stillschweigend von den Gerichten geduldet wurden. Es wurde nicht erwähnt, daß Ritchy auf seinem eignen Gebiete — wo er ohne Zweifel die Machtvollkommenheit dazu besaß — die Strafe hatte ausführen lassen und dazu für ein Vergehn, welches die Gerichte keine Macht hatten zu ahnden und dessen Wiederholung die Ansiedler stündlich den räuberischen Einfällen der Seminolen aussetzte, dessen

Unterdrückung durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel also gewissermaßen nur als ein Akt der Selbsterhaltung betrachtet werden mußte.

Viele der hier Versammelten würden sich jedoch wenig um Pyburn bekümmert haben, aber er hatte sich Geld erworben bei seinem Handel und das war mit der größten Freigebigkeit von seinen Freunden unter Personen eines gewissen Schlags, die sich täglich in den Tavernen herumzutreiben pflegten, von Whiskyfässern herab Standreden hielten und sich Politiker nannten, vertheilt worden. Mit derartigem Gesindel, das in öffentlichen Versammlungen mit dem Sprachrohr des souveränen Volkes spricht, das aber nicht arbeiten mag, sind die amerikanischen Freistaaten leider reichlich übersäet und es fehlte auch in der neuen Stadt Van Buren nicht daran. Die Versammlung vor dem Courthouse bestand zum größten Theil aus solchen Subjekten, die schon acht Tage vorher den Prozeß in den Wirthshäusern besprochen hatten und jetzt ihre feste Ueberzeugung an den Tag legten, es würde wohl schwerlich eine Jury in der Grafschaft zu finden sein, die den Muth hätte, durch Verurtheilung Pyburn's dem Gerechtigkeitsgefühl des Volkes

Hohn zu sprechen und seine freisinnigen Institutionen zu verletzen.

Etwas abseits von dieser noblen Gesellschaft stand Squire Russel mit seinem Gaste, unserm Republikaner, dem Hauptzeugen bei der schwebenden Untersuchung. Russel hatte die Hände auf die Mündung seiner vor ihm stehenden Büchse gelegt und seine Augen waren auf die räthselhaft vermummte Gestalt über der Thür des Courthauses gerichtet.

„Habe ich doch nie, so oft ich in diesem Hause gewesen bin, begreifen können“, wandte sich Russel nach einigem Grübeln an seinen Begleiter, „was die hölzerne Figur da oben bedeuten soll!“

Sein Gast ertheilte ihm, indem er die Bruchstücke seines mythologischen Wissens zusammenraffte, eine so genaue Auskunft über das Sinnbild der Gerechtigkeit und über ihre Attribute, als er vermochte.

„Ich finde es höchst einfältig, daß die Person — wie nennt Ihr sie doch, Nemarsis, nicht wahr? — die Augen und Ohren verbunden hat, da sie ja weder sehen noch hören kann, auf welcher Seite Recht oder Unrecht ist! Glaubte schon die Van Burener hätten dabei ihren alten Taylor als Mu-

ster genommen, diesen Schwachkopf, den sie in Littlerock nicht mehr brauchen konnten und um ihn los zu werden, hierher schickten."

Unser Republikaner hatte nicht Zeit seinem Wirth die richtige Auskunft über die Bedeutung der Binde, sowie daß dieselbe sich keineswegs auch auf die Ohren erstrecken solle, ihre Ausdehnung vielmehr der fruchtbaren Phantasie des modernen Yankee-Bildhauers zu verdanken habe, zu geben; denn die Flügelthüren des Courthauses öffneten sich und auf der Schwelle derselben erschien der Sheriff Mr. Cragfoot, der in dem Tone und mit dem Pathos eines die Schaulustigen einladenden Seiltänzers das Eröffnen der Session des Grafschafts-Gerichtshofes verkündete, mit Geldbuße jeden, der die Verhandlungen störe und mit Gefängniß und Tod denjenigen bedrohend, welcher thätlich den Arm der Gerechtigkeit zu hemmen sich erkühne. Diese herkömmlichen Worte wurden von Mr. Cragfoot geläufig abgeleiert, ungefähr so wie ein Weib die Büsten von Napoleon, Wellington u. A. in einem Wachsfigurencabinet erklären würde. Nachdem der Strom dieser Beredtsamkeit sich ergossen, rief er nach amerikanischem Gerichtsgebrauch mit lauter Stimme den Gefängnißwärter beim Namen — obgleich derselbe in

der Calabouse am andern Ende des Städtchens wohnte — und forderte ihn auf, sofort Mr. Pyburn vor den Gerichtshof zu bringen, damit mit ihm geschehe was recht wäre. Dann schrie er dreimal den Namen des andern — aber flüchtig gewordenen — Angeschuldigten und fügte dem dreimaligen Namensruf die Worte zu: „erscheine im Gerichtshofe und verantworte dich, erscheine, erscheine, erscheine!“ welche lebhaft an die bekannte Beschwörungsformel im Freischütz erinnern.

Nach Verlauf einiger Minuten zeigte sich wirklich an der andern Seite des freien Platzes eine Gruppe Männer, unter welchen man — als wenn die Formel des Sheriffs die Kraft gehabt habe ihn herzubannen — den Squatter Pyburn in Begleitung eines Gerichtsdieners erkannte. Pyburn schritt ungefesselt, behaglich seine Cigarre rauchend, neben dem Beamten einher und unterhielt sich mit den übrigen Männern, seinen Freunden, die ihm entgegen gegangen waren, um ihm Trost zuzusprechen und Rath zu ertheilen. Mit ihnen trat er in den Tempel der Gerechtigkeitspflege und ihm folgten die übrigen Zuschauer. Er grüßte die Geschworenen und den präsidirenden Richter zutraulich und setzte sich mit seinem Vertheidiger, dem berühmten Mr.

Tweezer, an einen Tisch in einiger Entfernung von der richterlichen Tribüne, immer ruhig seine Cigarre rauchend und höflich seinem Advokaten Feuer anbietend, der gleichfalls begann die Hallen der Justiz mit dem Dufte der Havanna zu erfüllen. Nach und nach hatten die Personen, welche wir vor dem Erscheinen des Angeschuldigten um das Gerichtsgebäude lungern sahen, theils im Vordergrunde des Hauses, theils auf einer an den Wänden errichteten Gallerie Platz genommen. Der Richter, Mr. Taylor, derselbe welcher in der Taverne des Doktor Gurgel den Verhaftsbefehl gegen Jones unterzeichnet hatte, führte den Vorsitz und eröffnete die Vierteljahrssitzung mit einer Rede, die nichts weiter als Gemeinplätze und die herkömmlichen Phrasen, schließlich aber auch eine Bitte um Ruhe enthielt, der sich eine huldvolle Ermahnung an die auf der Gallerie befindlichen Personen anschloß, die Verhandlungen nicht durch die leider stark eingerissene Gewohnheit des Herabwerfens ausgekauter Stücken Taback auf die Köpfe und Hüte der richterlichen Personen und Zuschauer stören zu wollen, weil dadurch Thätlichkeiten und darnach Klagen wegen Assault and battery entstünden. Nachdem diese Ermahnung — welcher jedoch Niemand nachachtete,

wie faustgroße von oben kommende Stücken und die öftern Rufe look out bewiesen — beendigt war, bot der Gerichtshof bald das Schauspiel der lebendigsten Thätigkeit und der Konfusion dar, welche die Gerichtsscenen der westlichen Staaten charakterisirt. Einem Fremden müßte es sehr schwer werden Zuschauer von Geschworenen, Vertheidiger vom öffentlichen Ankläger und Beklagten von Zeugen zu unterscheiden; denn bald war Alles wild durcheinander gemischt. Viele Zuschauer hatten sich auf die Bänke der Geschworenen gesetzt, von denen einige hinausgegangen waren, um im benachbarten Wirthshause ihren Verstand durch geistige Getränke zu wetzen. Das Auditorium war zwar von dem Sitz der Jurors und der Advokaten durch eine drei Fuß hohe Barriere getrennt, aber wie konnte die der Wißbegierde der erleuchteten Staatsbürger widerstehn? Einige saßen darauf und ließen ihre Füße gleich Perpendikeln hin und her wiegen, andere hatten sie überstiegen und unterhielten sich mit dem Angeklagten oder mit seinem Vertheidiger und hatten sich's, da es an Stühlen fehlte, auf dem Tische bequem gemacht. Nur der Richter schien durch seine Tribüne von dem Publikum energisch geschieden zu sein. Aber auch die ihn umgebenden Schranken wurden

wenig respektirt, denn auf die Stufen derselben hatten sich einige von den Geschworenen gesetzt, welche, aus dem Wirthshause zurückgekommen, ihre Plätze durch Männer aus dem Publikum besetzt gefunden hatten. Ein breitschultriger Bursche hatte sogar, um sich etwas auszuruhn, keinen Anstand genommen, einen seiner Schenkel über das nicht benutzte Ende der Bank des würdigen Richters zu legen und schaute dummdreist in seine Bücher und Papiere. Alles sprach und schrie durcheinander. Der Richter hatte die ellenlange State gazette vor sich liegen und die Jurors schienen sich ebenfalls mit ganz andern Sachen als den vorliegenden zu beschäftigen.

In diesem Gewirre wurde vom Schreiber des Staatsanwalts im näselnden Tone die Anklageakte verlesen. Wir haben keine Veranlassung uns über die Spezialitäten derselben zu verbreiten und führen hier nur an, daß die sogenannte Coroner's jury, welche die Leiche besichtigt, aus Männern bestanden hatte, die in Mulberry-Creek ansässig waren. Diese, Squire Russel an ihrer Spitze, hatten, sobald der Republikaner die Nachricht von dem Morde in der Ansiedlung verbreitet, mit dem den Grenzern eigenthümlichen Spürsinn trotz der schlauen Vorkehrungen der Mörder das Grab des Cherokesenhäuptlings

aufgefunden. In der Nähe desselben hatten sie die Spuren des Feuers entdeckt, im Dorfe der Todten Blutspuren und sogar die Brettschaufeln gefunden, womit die Grube zum Empfang des Leichnams im Sande gegraben worden war. Alles dies bestätigte vollkommen die Aussagen des Republikaners; und da man auch von den Fußtapfen der Mörder durch Eingießen von heißem Wachs Abdrücke genommen, welche genau mit den Fußbekleidungen von Pyburn und Jones stimmten, so bildeten diese Indicien in Verein mit dem gravirenden Zeugniß des Republikaners eine überzeugende Beweiskraft, die bei jeder Jury ein Schuldig erwirkt hätten.

Als die Verlesung der Anklageakte beendigt war, die mit der Hoffnung, die Geschworenen würden den Angeklagten schuldig befinden und dem zärtlichen Wunsche schloß, ihm die Wohlthat einer hanfenen Halsbinde zu gewähren, bat Mr. Tweezer, der Vertheidiger, behufs Berichtigung eines groben Irrthums um das Wort. Es wurde ihm ertheilt. Nun fragte er sehr gravitätisch den Schreiber des Staatsanwalts, ob er sich nicht vielleicht in dem Namen des Angeschuldigten geirrt. Der Schreiber las den Namen Pyburn von Mulberry-Creek zum Ueberfluß noch einmal ab.

„Also meine Herren,“ sprach jetzt Mr. Tweezer mit Pathos, „ist es wahr oder trügen mich meine Sinne, geht wirklich die Verkennung von Recht und Gerechtigkeit so weit, ist in der That das Billigkeitsgefühl vor diesen Schranken so tief gesunken, daß man es wagt, im Angesichte der erleuchteten Bürger der gloriösen Republik — hier wandte er sich an das Gesindel aus den Tavernen — den Namen eines ehrlichen Mannes als des Mordes verdächtig zu bezeichnen — kann eine solche Verwechslung, welche dem wahrscheinlichen Mörder die Stelle des Zeugen und diesem ehrlichen Manne — hier zeigte er auf Pyburn — der Zeuge sein sollte, die Stelle des Mörders giebt, wirklich stattgefunden haben .....?“

„Bravo Junge! Jetzt sollen wir wohl wieder einige Eurer zersetzenden Reden zu hören bekommen?“ tönte eine heiser krächzende Stimme von der Gegend der richterlichen Tribüne her.

Der Mann, der diese Worte gesprochen hatte, war der Staatsanwalt, ein junger Bursche von einigen zwanzig Jahren, abgelebtem Aussehn und mit einem bleichen Gesichte so dünn wie die Klinge eines Federmessers. Er stand auf der Schwelle einer dicht bei der richterlichen Tribüne befindlichen halb

geöffneten Nebenthür, und war ohne Kopfbedeckung. In seiner Linken hielt er einen Billardqueue, dessen Spitze er mit Kreide bestrich. Er war in der gegenüber liegenden Taverne mit dem Billardspiel beschäftigt gewesen und beabsichtigte blos dem Verlesen der Anklageakte zuzuhören und sich dann wieder zu entfernen. Dieser junge Mann huldigte schon in frühster Jugend der Lebensweisheit, es stets mit dem Stärkern zu halten. Er erkannte, daß der Prozeß gegen Pyburn unpopulär sei und wollte durch einen zu großen Diensteifer seiner bevorstehenden Wahl als Magistratsmitglied keinen Abbruch thun. Deßhalb würde er auch während der heutigen Sitzung kein Wort gesprochen haben, aber die ungewöhnliche ruse des Mr. Tweezer hatte ihm den Ausruf der Verwunderung entlockt.

Aber auch einer aus den Reihen der Geschworenen — er war von Mulberry — ließ die impertinente Einrede Mr. Tweezer's nicht ohne Erwiederung hingehen. Er stand von seinem Sitze auf und fragte den Richter, ob sie (die Geschworenen) hier bloß zum Spaße versammelt seien. Wenn nicht so möge er den regelmäßigen Geschäftsgang herstellen und ferner dergleichen störendes Geschwätz eines frechen und wahrscheinlich betrunkenen

Advokaten nicht dulden. Dieser vernünftigen Zurechtweisung folgten laute Rufe der Mißbilligung von der Gallerie und der schwache Richter Mr. Taylor fand sich erst dann veranlaßt Mr. Tweezer zur Ordnung zu rufen, als mehrere der Geschworenen, Squatter aus Mulberry-Creek, sich ihrem Freunde anschlossen und Miene machten die Sitzung zu verlassen. Es entstand nun ein unendliches Getümmel, eine grenzenlose Verwirrung; denn Mr. Tweezer, der Liebling des Publikums oder vielmehr der Kanaille, der jeden Dieb vertheidigte, in den Gerichtssitzungen durch Harlekinaden und Schmähungen anständiger Leute nach einem beifälligen Lächeln vom Janhagel haschte, ein Mann dessengleichen es leider auch in ältern Staaten giebt und die unter der Aegide ihres Amtes eine ähnliche Thätigkeit entfalten, daher mit Recht die Pestbeulen der Civilisation genannt werden können — wir sagen, Mr. Tweezer beruhigte sich nicht, sondern fuhr fort Ankläger und Zeugen mit Schmähungen zu begeifern. Mit Mühe stellte endlich der Sheriff mit Hülfe einiger Constabler und nachdem man Mr. Tweezer gedroht hatte ihn hinauszubringen, so viel Ordnung her, daß die Verhandlungen ihren Fortgang nehmen konnten. Der Befund der Leichen-

schau wurde nun von einigen Squattern aus Mulberry-Creek getreu berichtet und lief ohne Störung ab, da Tweezer sich weislich jeder Schmähung dieser Leute enthielt, weil er sie fürchtete und wohl wußte, daß diese Hinterwäldler keinen Augenblick Anstand nehmen würden, etwaige Impertinenzen auf der Stelle thätlich zu rügen. Hierauf ging man zur Vernehmung des wichtigsten Zeugen, des deutschen rothen Republikaners über. Seine groteske Erscheinung, der lange Bart und der große Schlapphut mit der rothen Feder erregten, wie immer, Heiterkeit, seine mangelhafte Kenntniß der englischen Sprache aber Schwierigkeiten bei der Aufnahme seiner Aussagen. Diese Unkenntniß benutzend fiel Tweezer, der während der Verhörung der Hinterwäldler zum großen Erstaunen des Auditoriums — das ihn für sehr muthig gehalten — sich ruhig verhalten hatte, mit erneuter Wuth über diesen Zeugen, von dem keine Thätlichkeiten zu befürchten waren, her und ließ seinen lange verhaltenen Grimm an ihm aus. Er gab sich den Anschein als verstehe er seine theils falsch, theils mit fremdem Accent ausgesprochenen Worte anders, verdrehte sie auf das schamloseste und behauptete endlich gradezu, daß er den Mord verübt habe und durch seine

Aussagen nichts anderes beabsichtige als die Schuld von sich auf Pyburn zu wälzen. Da er nicht wußte daß Squire Russel im Gerichtslokal gegenwärtig war, so nahm er keinen Anstand seine giftigen Insinuationen auch gegen diesen alten Veteranen zu schleudern. Dieser, den der schmähliche Tod des wackern Cherokesen, seines langjährigen Freundes, drückte, und der den Verhandlungen bisher wenig Aufmersamkeit geschenkt, hatte sinnend mit über die Mündung seiner treuen Rifle geschlagenen Armen in der entferntesten Ecke des Zuhörerraums gestanden. Jetzt erweckte ihn das Nennen seines Namens. Er erhob sich zu seiner ganzen Größe, warf seine Büchse über den Rücken und schritt dann langsam vor, auf den Tisch zu wo Tweezer saß. Die Erscheinung des Squire, des Mannes, dessen Thaten gegen die räuberischen Horden der Seminolen so oft den Stoff zur Abendunterhaltung in den Familienkreisen und in den Wirthshäusern Van Burens geliefert, dessen Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit ihm den Ruf eines zweiten Davy Crokett verschafft hatten, brachte eine lautlose Stille in der Versammlung hervor. Tweezer ahnte die Ursache nicht und schrieb die Stille dem Effekt seiner Tiraden zu; dies ermuthigte ihn, er verdoppelte

seine Anstrengungen, er übertraf sich selbst, wurde immer dreister und lauter und hielt nicht eher inne, bis seine Worte inmitten einer mit Knalleffekten reichlich gespickten Phrase, durch eine eiserne Faust, die sich von hinten um seinen Nacken legte, in seiner Kehle erstickt wurden. Ihn beim Nacken auf Armslänge von sich haltend, hob ihn der Squire in die Höhe, drehte ihn um und ließ ihn auf den Tisch nieder. Dann ließ er ihn los und erhob die geballte Faust. Aber beim Anblick der Jammergestalt ließ er den erhobenen Arm wieder sinken, ergriff die Peitsche und ließ sie mehrmals auf den Rücken des Advokaten fallen, daß es laut in der ganzen Halle schallte. Darauf wandte er sich — während seine Kinnladen ruhig das in seinem Munde befindliche Stück Kautaback hin und herschoben — gegen das Auditorium und gegen die Gallerie mit herausforderndem aber ruhigem Blick, der sagen zu wollen schien, „wer von Euch hat hiergegen etwas einzuwenden; paßt es einem von Euch etwa nicht, so bin ich hier!" Aber kein Widerspruch machte sich hörbar, Niemand zeigte Lust dem Volksgünstling beizuspringen gegen einen nicht mehr jungen Mann und — o Wandelbarkeit der Volksgunst! — dieselben Schreier, die Tweezer in seinen

Schmähungen eben ermuntert hatten, schrien jetzt: „Bravo alte Lederhose, bravo alte Lederhose! Gebt es ihm tüchtig! Hurrah!“ „Das nenn' ich „ungebrannte Asche“ bekommen!“ schrie der Rothe und stimmte ermunternd in den allgemeinen Jubel auf Kosten Tweezer's mit ein.

21.

Master Tweezer saß zusammengedrückt auf seinem Tische und schaute sich ängstlich, da seine Freunde von der Gallerie ihm nicht beistanden, nach dem Sheriff und den Konstabeln um. Aber wo waren diese? Mr. Cragfoot schien mit seinen Untergebenen Anhänger derselben menschenfreundlichen Doktrine zu sein, der der Staatsanwalt huldigte. Der Gedanke des Menschen ist schneller als seine Worte und rascher als wir es niederzuschreiben im Stande sind, waren in dem Geiste des Würdigen folgende Ideen erschienen und im Fluge verarbeitet worden. Sehr möglich, sogar sehr wahrscheinlich ist's, dachte der Sheriff, daß der alte Richter sich's einfallen läßt uns zu befehlen die alte Lederhose zu verhaften. Das war aber nicht so leicht auszuführen

als man sagt: „Verhaftet ihn!“ Er kannte den alten Grenzer, er kannte seine Freunde, von welchen mehrere unter den Geschworenen saßen. Würde dieser Alte, der mit fünfzehn oder sechzehn seiner Genossen schon mehreremal einen ganzen Indianerstamm in die Flucht geschlagen, von dessen Gewandtheit und Kraft man an's Fabelhafte grenzende Dinge erzählte, dessen Freunde ihm auf den Wink seines Auges beispringen würden -- der Sheriff fragte sich, würde dieser Mann sich ruhig beim Arm nehmen und abführen lassen? Sein Verstand mußte ihm diese Frage entschieden verneinen. Derselbe sagte ihm ferner, daß seine kostbare Person alsdann in unangenehme Berührung mit den Bowiemessern und Kugelbüchsen der Grenzer kommen würde, und da diese Beweisführung unwiderleglich war, so lehrte ihn seine Philosophie, daß es unter diesen Verhältnissen besser sei, wie der Amerikaner sagt, french leave zu nehmen, oder wie der Pommer sagt, sich zu verkrümeln. Dieser gesunden Lebensweisheit des Sheriffs war es daher zuzuschreiben, daß Mr. Tweezer sich vergeblich nach der ersehnten Hülfe umsah.

Aber Mr. Cragfoot hatte sich unnöthig geängstigt: Squire Russel verschmähte wie der Löwe eine

so geringe Beute. Nachdem er sich überzeugt, daß keiner der Kläffer von der Gallerie den Fehdehandschuh aufzunehmen wagte, ließ er seinen Blick verächtlich von derselben auf Tweezer und von diesem mit Ernst auf den Richter gleiten. Diesen fixirte er fest, langte in die Tasche seines hirschledernen Jagdhemdes, holte aus der geräumigen Tiefe derselben eine Stange James-river, trennte eine Stück davon und nachdem er dasselbe einige Mal im Munde hin- und hergeschoben, hob er unter lautloser Stille folgendermaßen an:

„Mr. Taylor! Ihr seid von der Regierung unseres gemeinsamen Vaterlandes dazu bestellt, Recht zu sprechen und zuzusehen, daß der Lauf desselben nicht gehemmt werde. Statt dessen — will es mich bedünken — zieht Ihr die Mütze über's Gesicht und laßt die Sachen gehen wie sie wollen. Ich weiß, Ihr wißt, jeder der Geschworenen und jeder andere ehrliche Mann weiß, daß hier der Mörder sitzt, also wozu gestattet Ihr die Flausen? Wie könnt Ihr es dulden, daß dieser Bube hier — und er zeigte mit dem Daumen auf Tweezer — ehrliche Leute schmäht, die Verhandlungen unterbricht und ein Possenspiel mit dem Rabble da oben aufführt? — Aber ich durchschaue recht gut den Zweck

all dieses Lärms! Pyburn soll frei werden. Er hat keinen Weißen, er hat nur einen Indianer erschlagen. Ihr Alle haßt die Cherokesen, die Ihr nicht einmal kennt. Ihr haßt sie, weil sie nicht zwanzig Beamte wählen, sondern blos einen Häuptling. Nach meiner Meinung haben sie ein Recht, es damit zu halten wie sie wollen und ich denke, daß jede Art und jede Form eines Staates gut ist, wenn sie nur von ehrlichen Leuten gehandhabt wird. — Nehmt meinen Rath, Mr. Taylor, laßt die Binde von dem Gesicht des Weibsbildes über jener Thür, wie nennt Ihr's doch — ich meine das Götzenbild — herunterreißen und laßt diese unruhigen Burschen hinauswerfen, der Kolben meiner Büchse soll den Sheriff kräftig unterstützen!"

Der Richter, der sich vergeblich über die Anspielung auf das Götzenbild den Kopf zerbrach und die von den hier Anwesenden vielleicht nur der Republikaner errieth, schien seine Worte nicht recht übel zu nehmen und erwiederte in allgemeinen ausweichenden Redensarten. Indessen hatte des Squires ruhiges und unerschrockenes Auftreten die ärgsten Schreier zur Ruhe gebracht. Das Auftreten dieses einzelnen Mannes, dieses Veteranen der Hinterwäldler gegen den tobenden Pöbel, mit dem keiner

den Muth hatte anzubinden, hatte zur Folge, daß die schlimmsten Lärmmacher beschämt schwiegen, und daß das Verhör ungestört fortgesetzt werden konnte. Dieses war bald beendigt und es sollte nun die Berathung der Jury über den Befund erfolgen. Aber als diese ihre Reihen musterten fand sich, daß über die Hälfte der Eingeschworenen fehlten und ihre Plätze durch Eindringlinge aus dem Publikum besetzt waren; nur die Squatter aus Mulberry waren geblieben. Die Verlegenheit des Richters war groß und die Freude Mr. Tweezer's ungemein. Vergeblich wurden die angrenzenden Wirthshäuser von dem Sheriff und seinen Gehülfen durchsucht. Die Leute waren dem Beispiel des Staatsanwalts gefolgt, hatten sich durch die Hinterthür entfernt und kamen nicht wieder. Ein solcher Fall war dem alten Richter Taylor noch nicht vorgekommen, er verwirrte ihn völlig. Die gebliebenen Jurors waren nicht in gesetzlicher Anzahl anwesend, eine Berathung konnte daher nicht stattfinden, vielweniger ein Verdikt. — Als Squire Russel merkte wie die Sachen standen, warf er seine Büchse schweigend über die Schulter, sprach einige Worte mit einem der Geschworenen und schritt dann ruhig aus dem Lokal. Einige Minuten später erklärten nun auch die übrigen Squat-

ter, daß sie des Possenspiels überdrüssig seien und folgten dem Squire. Jetzt wollte Mr. Taylor einen neuen Termin ansetzen und den Gefangenen vorläufig in's Gefängniß zurückbringen lassen. Aber dagegen protestirte Tweezer — befreit von der drückenden Gegenwart Russel's — auf's heftigste. Er wollte ihn der Anklage entbunden haben. Hiermit drang er zwar nicht durch, aber es gelang ihm die Entlassung des Mörders aus dem Gefängniß zu bewirken, gegen angemessene Bürgschaft, daß er sich zu dem zweiten Verhör gebührend stelle. Ein paar Vagabunden, die nichts besaßen als ihre Unverschämtheit, leisteten diese Bürgschaft und machten sich mit mehreren Tausend Dollar für das Wiedererscheinen Pyburn's im Gerichtshofe an einem spätern Termine verbindlich.

Auch der deutsche Republikaner hatte das Gerichtslokal verlassen und schloß sich dem Squire, der draußen wartete, an. Er theilte Russel das Resultat der Verhandlungen in kurzen Worten mit und versank dann in ein tiefes Sinnen. Beide Männer schritten jetzt nach dem etwas von der Stadt entfernt belegenen Gasthause des Doktor Gurgel, wo die Pferde standen. Unterwegs konnte Russel nicht umhin das tiefe Grübeln des Deutschen wahr-

zunehmen; oft wandte er sich um, wenn dieser mit sich selbst redete und fragte ihn was er wolle, da er glaubte von ihm angeredet zu sein. Aber der Republikaner war nicht von seinen Gedanken abzubringen.

„Nun bei Davy Crockett, was fehlt Euch Deutscher, der Tweezer ärgert Euch wohl noch, da er sich über Euer Englisch lustig machte?"

„Still, still, jetzt hab' ich's! Wahrhaftig, diese Gerichtssitzung hat meinen Grundsätzen einen schlimmen Stoß gegeben! Ich glaubte der alte Homer wäre nur ein gutmüthiger Schwärmer gewesen, ein Reimschmied ..... aber er mag Recht haben .... diese Gerichtssitzung in einem freien Staate .... erleuchtete Bürger unserer gloriösen Republik betitelte der Kerl den Pöbel, ha, ha! Wie heißt doch die Stelle? Ja nun hab' ich's!"

Dann sprach er mit vielem Pathos, indem er still stand und den Squire beim Rock festhielt:

οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω,
εἷς βασιλεύς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω
σκῆπτρόν τ' ἠδὲ θέμιστας, ἵνα σφίσι βασιλεύῃ.

„Nun," sprach der Squire, „das mögt Ihr eben so gut meinem Braunen vorsagen als mir, er wird eben so wenig davon verstehn als ich! Wenn

Ihr mit mir sprechen wollt, so sprecht Englisch, Euer Deutsch verstehe ich nicht, sonst laßt meinen Rock los!"

Der Republikaner lächelte stolz. „Nun es ist auch nicht Deutsch Das hat ein alter Grieche gesagt, mit Namen Homer, und es heißt so viel als: Aus der Herrschaft Vieler entstünde nichts Gutes — wie zum Beispiel heute, wo der Richter nichts zu sagen hatte, sondern nur der Pöbel — den Königen sei von Gott die Gewalt und die Gerechtigkeitspflege übertragen."

„Jetzt fange ich an zu verstehn! Den Burschen, der das gesagt haben soll, Homer, wie Ihr ihn nennt, kenne ich zwar nicht, aber ich merke wo Ihr hinaus wollt. Ihr habt heute einen alten schwachen Mann auf dem Richterstuhl sitzen gesehn, dessen Schwäche sich einige Schurken zu Nutze machten. Daraus wollt Ihr nun einen allgemeinen Schluß auf unsere Verfassung ziehn!"

Der Republikaner wiegte bedenklich den Kopf.

„Sagt mir Freund," fuhr der Squire fort, wie sieht denn ein König aus?"

Nachdem der Deutsche ihm gestanden hatte, noch nie einen gesehen zu haben, fuhr Russel fort:

„Vorstellen kann ich mir einen so ziemlich, denn ich habe in Mulberry eine Bibel, worin König Salomo abgebildet ist, mit der Krone auf dem Kopf und dem Schwert in der Rechten. Er sitzt auf dem Thron und schlichtet einen Streit zwischen zwei Frauen. Doch ich merke, daß Ihr die Geschichte kennt. Aber nun noch eine Frage, die mir eben bei dem auf dem Throne sitzenden und sein Richteramt ausübenden Salomo einfällt: Richten die Könige immer selbst und jeden Streit?"

„Behüte, wie könnten sie das? Sie müßten sich denn vertausendfachen können!"

„Seht Ihr's nun? Die Könige können also nichts dafür, wenn ihre Richter schlecht Recht sprechen. Eben so wenig kann unsere Verfassung dafür, wenn schwache oder schlechte Richter ihre Bestimmungen schlecht in Ausführung bringen. Ob Königthum oder Republik, auf die Leute, welche die Gesetze in Wirksamkeit setzen sollen, kömmt's immer an. — Aber wie in Mulberry die Gerichtsbarkeit gehandhabt wird, das sollt Ihr bald sehn! Und nun laßt meinen Rock los, damit wir weiter kommen!"

Einige Tage nach der Freilassung Pyburn's waren in der Halle des Squire Russel zu Mulberry

sämmtliche Männer der Niederlassung versammelt. Die Gesichter dieser Männer zeugten, daß der Kampf mit den Raubthieren des Waldes und mit den Rothen an der Grenze ihnen Dinge waren, die alltäglich vorkommen, die ihnen eine Lust waren und dazu dienten ihre Verwegenheit zeigen zu können. Sie waren mit hirschledernen Jagdhemden bekleidet und die Beinkleider bestanden aus demselben Stoff. In ihren Gürteln staken die gefährlichen Bowiemesser, ihre steten Begleiter. Noch weniger aber fehlten die Kugelbüchsen, ohne welche diese Leute keinen Schritt vor die Thür zu machen pflegen. An den Wänden der Halle standen sie überall umher. Einige der sehnigen Burschen lagen träg auf dem Rücken der Länge nach hingestreckt auf der Veranda und ließen die scheidenden Strahlen der Abendsonne, welche hier und da durch das Laub der Reben und Lianen den Weg gefunden hatten, auf ihre gebräunten Gesichter scheinen. Andere saßen auf hölzernen Stühlen und rauchten aus kurzen thönernen Pfeifen oder kauten auch das süße Unkraut. Dann und wann verkündete der Tritt eines Pferdes die Vermehrung dieser Gesellschaft und es erschien ein anderer, ganz und gar mit den nämlichen Kleidern und Waffen, nachlässig auf dem

Gaule hockend. Dann kam nach einer Weile wieder einer und so weiter, bis die Zahl voll war. Der Squire schritt jedem entgegen, drückte ihm die Hand und deutete auf einen kleinen Tisch in der Halle, auf welchem eine fünfzehnzöllige Stange Kautaback und einige Pfeifen lagen; ferner eine Flasche Whisky, ein Bierglas und eine Karawine mit Wasser, bereit zum Gebrauch für Jeden. Der Angekommene pflegte an den Tisch zu treten, goß etwas von dem Whisky in das Bierglas, aber nicht mehr als daß kaum der Boden bedeckt wurde, trank es aus und stürzte ein Glas Wasser nach. Dann schnitt er sich ein Stück James-river ab oder stopfte eine von den irdenen Pfeifen und indem er sich auf die Veranda hinstreckte erwartete er schweigend, bis das Geschäft, zu dem sie alle berufen waren, seinen Anfang nehmen würde. —

Dies waren die Leute, ernst und schweigsam, welche die Grenze bewachten. Sie, deren Kugel das Auge des auf der höchsten Eiche sitzenden Eichhörnchens traf, hatten ganzen Horden von Indianern den Einfall in den Staat verwehrt, die sie aber auch erbarmungslos niedermetzelten. Dieses waren die Männer, von welchen viele in Texas gefochten, wo sie mit dem Bowiemesser die Reihen der mexi-

kanischen Truppen durchbrochen hatten und deren Vorfahren gegen Albions stolze Macht die Grundzüge ihrer Freiheit festgesetzt und später bei New-Orleans bestätigt hatten.

Das Geschäft, zu dem sie berufen worden, war über Pyburn und Jones zu Gericht zu sitzen und Recht über die beiden ergehen zu lassen, welches in Van Buren so schmachvoll mit Füßen getreten worden war. Vor ihrem Forum halfen keine Rechtsverdrehungen und Rechtsbehelfe. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden! Dieses Gebot kannten sie und verstanden die Worte auch in dem Sinne, in dem sie gemeint waren. Weder mißverstandene Humanität noch glatte Reden vermochten ihnen ihre Tragweite auch nur um einen Zoll breit zu schmälern. —

Als alle Mitglieder des Gerichts versammelt waren, traten sie in die Halle der Cabin. Einige setzten sich auf Stühle, soweit diese ausreichten, die übrigen nahmen auf dem Boden Platz. Und nun warteten sie schweigend, bis Squire Russel das Wort ergreifen würde. Derselbe sprach:

„Nachbarn! Ihr kennt den Zweck unsrer heutigen Versammlung. Ihr habt vernommen, wie man mit dem schändlichen Mörder verfahren ist.

Ihr habt gesehn, wie diese fanatische Partei der Locofokos selbst einen Mörder unterstützt, um nicht einen Wähler und einen tüchtigen Agenten bei den Wahlen zu verlieren. Das Verbrechen ist in unserer Nähe begangen. Sollen wir es dulden, daß unsere Ruhe durch solches Gesindel gestört wird? Ich bin der Meinung, daß wir das, was in Van Buren durch die Schwachheit des alten Taylor und durch die Intriguen eines spitzbübischen Advokaten verdorben ist, wieder gut machen! Seid Ihr einverstanden?"

Mit einem beifälligen Kopfnicken gaben Alle ihre Zustimmung zu erkennen. Einer der ältesten Squatter ergriff das Wort.

„Squire, wozu das viele Reden? Wir haben die Sache wohl überlegt. Wir wissen wer den Häuptling erschlug und sind der Meinung, daß es das schändlichste Bubenstück ist, das je im Westen verübt wurde. Auch glaube ich, daß es nicht ohne nachtheilige Folgen für die ganze Niederlassung sein wird, denn die Indianer werden sicher nicht still bleiben; wir haben sie gewiß sehr bald über den Hals — oder ich müßte die Rothen nicht kennen. Und dann? — Ergreift so ein Advokat die Büchse, um sie wieder heimzujagen? Wahrhaftig nicht. Wir

sind diejenigen, welche das Leben wagen müssen! Aber nun frage ich auch, wozu sind unsere Institutionen, für die wir unser Herzblut vergießen, wenn schwatzende Buben und diebische Advokaten sie verdrehen sollen? — Hätte er im Zorne ihn kalt gemacht, so würde ich sagen: Wir alle sind Menschen, und würde ihn laufen lassen! Das ist meine Meinung. Sind welche unter Euch die anderer Meinung sind, gut, so mögen sie sprechen."

Aber Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden. Als der Squire das bemerkte, sprach er:

„Ehe wir jedoch weiter vorgehn, halte ich es für meine Pflicht, damit mir Niemand von Euch später Vorwürfe machen kann, wenn dies Geschäft uns in Unannehmlichkeiten verwickeln sollte, Euch nochmals vorzuhalten, was Ihr alle zwar schon wißt, nämlich, daß mein Recht hier Gericht zu halten und Recht zu sprechen, angefochten ist. Die Gerichtsbehörden Van Burens behaupten, Mulberry-Creek gehöre nach der neuen Eintheilung zu dem County Van Buren, folglich unter die dortige Gerichtsbarkeit. Ich aber habe die Ueberzeugung, daß mein Recht als Richter hier zu handeln dennoch unantastbar ist, selbst wenn sie zwanzig Eintheilun-

gen machen. In dem Anschlußdocument an den Staat Arkansas heißt es ausdrücklich, daß alle Personen, welche der Zeit richterliche oder obrigkeitliche Gewalt bekleiden, bis zu ihrem Tode darin bestätigt sind. Hiernach weiche ich nicht von meinem Posten. Ich werde Pyburn verhören und Jones zu ergreifen suchen. Den Spruch, den meine Nachbaren fällen werden — er möge lauten wie er wolle — bringe ich in Ausführung. Das schwöre ich!"

„Unannehmlichkeiten, Squire?" sprach jetzt der Alte wieder, „nun ich wüßte nicht, daß die Bewohner Mulberrys je davor sich bange hätten machen lassen. Da steht die Abwehr!" und er zeigte auf die Büchse an der Wand. „Ueberdies sind es wohl 2000 Meilen bis zum stillen Meere und auf der Strecke finden wir Flüsse und Creeks, Wald und Wiesen die Menge. Viele Jahre habe ich nicht mehr zu leben, aber wahrhaftig, lieber will ich jetzt gleich meinen Planwagen beladen und mir's im Oregon versuchen, als Recht und Gerechtigkeit mit Füßen treten sehen."

Die Männer waren alle entschlossen und gingen an das Werk.

Pyburn wurde vorgeführt. Jetzt nicht mehr unterstützt von Master Tweezer und dem lärmenden Pöbel, sank ihm das Herz. Er bekannte und bat um Gnade. Da wir mit den Details des Mordes und mit den Motiven desselben nur zu wohl bekannt sind, so würde es ermüdend sein, die Untersuchung und die Vertheidigung Pyburn's noch einmal vorzutragen, zudem würden die Reden des niederträchtigen Feiglings, der jetzt von der Todesfurcht gequält wurde, nur ein ekelhaftes Bild abgeben. Er wurde entfernt und die Squatter sprachen einstimmig das Todesurtel über ihn aus.

„Ihr seid also entschlossen?“ fragte der Squire wieder. Ein bejahendes Nicken der Köpfe war die Antwort.

„Gut, so loost ..... Doch noch ein Wort. Wenn ich vor der Mündung meiner Büchse einen rothhäutigen Seminolen sehe, so frage ich nicht darnach, ob er im Uebrigen ein guter oder schlimmer Bursche ist; ich weiß daß er die Grenzen seiner Reviere überschritten hat und im Begriff ist meinen Fleiß vieler Jahre den Flammen zu überliefern und die Skalps der Meinigen zu nehmen. Die Kugel muß also aus dem Rohr. Hier ist es anders. Wir sitzen hier kaltblütig, um unserm Mitbürger das

Leben abzusprechen. Wegen eines schweren Vergehens allerdings, auf das göttliche und menschliche Gesetze den Tod gesetzt haben; sollte es aber nicht gut sein den Charakter des Burschen einmal recht genau zu untersuchen? Vielleicht, daß wir Manches zu seiner Entschuldigung fänden und wohl gar zu andern Entschlüssen kämen?“

„Was wollt Ihr eigentlich damit sagen, Squire?“ fragte der Alte.

„Ich meine: Wenn er vielleicht ein tüchtiger Kerl wäre, ein guter Gatte, ein zärtlicher Vater — sollten wir dann nicht Gnade für Recht ergehen lassen können, und es dem höchsten Richter da oben überlassen das Maß seiner Schuld festzustellen und zu bestrafen? Wir sind Christen und sollen Vergebung üben! Was haltet Ihr davon? Kann Pyburn Anspruch auf Gnade machen? Und wenn er es auch nur wegen einer einzigen guten Seite, einer einzigen guten That könnte, bei Gott, Nachbarn, dann soll er sie haben, dann soll ihm kein Haar gekrümmt werden!“

So sprach der Squire für den Mörder seines Freundes. Er, der durch den schmählichen Tod des Cherokesen tiefer verletzt war als irgend einer in dieser Versammlung, suchte Gnade für Pyburn.

Der Alte erhob sich nun von seinem Sitz, schritt auf Russel zu und schüttelte ihm die Hand.

„Laßt's gut sein, laßt's bei'm Spruch der Nachbaren bleiben! Wir kennen Eure Güte, Squire. Ihr würdet es später selbst bereuen und Niemand in der Ansiedlung würde es Euch Dank wissen, wenn wir diesmal nicht thäten was wir schon längst hätten thun sollen. Der Bube ist nur gut für den Strang. Seine Frau, die das Krankenlager hütet, hat er geschlagen, wenn der Schmerz ihr Wehklagen erpreßte. Wozu taugt er überhaupt als uns durch seinen verruchten Handel die Indianer über den Hals zu bringen?"

Ein Mitglied dieses Gerichts zog jetzt sein Messer heraus und begann kurze Stücke Holz von ungleicher Länge zu schneiden. Diese Stückchen Holz waren Loose, damit der Zufall die Vollstrecker der Urtheile bezeichne. Zuerst looste man über Pyburn, dann über Jones. Drei Squatter wurden zur Vollziehung eines jeden Urtheils herausgelooft und der Zufall wollte es, daß der Squire zu den dreien gehören sollte, die an Jones die nach göttlichen und menschlichen Gesetzen bestimmte Todesstrafe zu vollziehen hatten.

Schon am nächsten Morgen, als die ersten Strahlen der Sonne noch nicht ihren Weg durch die Zweige der trauernden Cypressen gefunden hatten, die das Grab des Cherokesen umstanden, erblickte man drei Männer zu Fuß dem Dorfe der Todten sich nahen, die einen vierten, gebunden auf einem Pferde sitzend, führten. Das Grab des Cherokesen war von dem Squire durch Anhäufung eines Grabhügels bezeichnet worden. Auf demselben stand ein einfaches Kreuz, worauf mit kunstloser Hand sein Name und das Datum seines Todes durch Mörderhand, geschnitzt waren. Die trauernde Betsy hatte den Hügel mit den schönsten Blumen und dem frischesten Grün bepflanzt. Die vier Männer, die dem Grabe sich näherten, waren die drei durch das Loos bezeichneten Exekutoren und der vierte war Pyburn. Schweigend führten sie ihn an das Grab und nachdem sie ihm eine kurze Frist gegönnt — wenn er es konnte — seinen Frieden mit dem Himmel zu machen, vollstreckten sie rasch an der dem Grabe am nächsten stehenden Cypresse den Beschluß der Nachbarn an dem Mörder des jugendlichen Häuptlings. — Keine Hand schmückte die Stelle, wo man ihn eingescharrt, während der benachbarte Grabhügel oft von Thränen benetzt wurde

und durch Betsy's Hand noch nach Jahren die Pracht der schönsten Blumen entfaltete.

22.

Wir haben bereits erzählt, wie es Jones gelang den Fängen des Sheriffs zu entgehn, und wie er unangefochten in den Wald entkam, wo Niemand mehr daran dachte, ihn zu verfolgen, da dies fruchtlos gewesen wäre. Jones wußte das recht gut, deßhalb mäßigte er auch bald seine hirschgleichen Sprünge. Er streckte sich der Länge nach unter eine Eiche nieder und überlegte, wohin er zunächst seine Schritte wenden sollte. Das war aber eine heiklige Frage, und nur darüber war er bald mit sich einig, daß er die gebahnten Straßen meiden und das Dickicht der Wälder nicht verlassen müsse. Allein er war noch nicht weit in nordwestlicher Richtung zugeschritten, da fiel ihm der Gedanke wie ein Centner auf's Herz: ja, weder Konstabel noch Sheriff wird dich in diesen Schlupfwinkeln auffinden, aber wie lange kann ein solches Leben dauern? Denn Jones war, obgleich ihm die Wälder jetzt nicht zum ersten Mal eine sichere Zu-

flucht vor den Dienern der Gerechtigkeit boten, doch kein Hinterwäldler. Er besaß nicht die Erfahrung und Geschicklichkeit sich wochen- und monatelang in den unabsehbaren Waldrevieren nur mit Büchse und Bowiemesser seine Existenz zu fristen. Es war ihm also klar, daß der Hunger ihn bald zwingen werde menschliche Wohnungen aufzusuchen; eben so gewiß wußte er aber auch, daß dann der Squire sehr bald seine Spur erhalten werde; und nur diesen fürchtete er, um eine Verfolgung von Seiten der Van Burener Gerichtsbehörden machte er sich, und zwar mit Recht, wenig Kummer. — Unter diesen allerdings gar nicht ermuthigenden Gedanken schritt er weiter. Das Unterholz war hier zufällig sehr dünn und setzte ihm kein Hinderniß entgegen. Er kam deßhalb, da er ein sehr guter Fußgänger war' rasch weiter, immer in nordwestlicher Richtung. Und als ein heller Streif im Osten den anbrechenden Tag verkündete, hatte er zwar nicht das Ende des Waldes, aber doch eine Lichtung erreicht. Diese Lichtung war nicht etwa eines jener kleinen Fleckchen, wie sie ein Squatter mit seiner Axt in den Wald haut, indem er einen Hausplatz und wenige Morgen Feld zu Mais klärt, sondern es war eine unabsehbare Lichtung, die rechts und links in der

Ferne den Waldsaum wie einen blauen Gebirgszug erscheinen ließ und deren Ende, wenn man gradeaus schaute, gar nicht abzusehen war. Es war eine Prairie. Jones betrat sie in dem Augenblick, wo die aufgehende Sonne sie beleuchtete, deren Strahlen auf die Millionen von Thautropfen fielen, mit welchen der Nachtthau die Halme und Gräser der Kräuter geschmückt hatte. Der Reflex der Sonnenstrahlen in dem Thau erzeugte eine Fluth von farbigem Licht, die das an das Dunkel der Wälder gewöhnte Auge anfangs blendete. Jones Fuß trat achtlos auf die duftenden Pfeffermünz-, Rhabarber- und andere Kräuter, die der Sonne zum Dank für ihre belebenden Strahlen ihren Duft als Morgenopfer entgegen brachten. Die duftende Prairie, daneben der dunkle Wald, dessen Rand in der Nähe sich schwarz über die Ebene erhob, dann dieselbe schlangenförmig entlang ziehend, sich anfangs scharf von der erleuchteten Fläche abhob, in der Ferne sie nur unbestimmt begrenzte und zuletzt, wie beim Regenbogen eine Farbe in die andere übergeht, ganz mit derselben verschwamm und in grauer Ferne nur noch wie eine über der Wiese hängende dunkle Wolke oder wie ein blauer Gebirgszug sich zeigte — dies war ein Anblick der

überraschend auf die Sinne wirkte und das Gemüth mit ehrfurchtsvollen Schauern erfüllen mußte. Auf Jones übte Alles dies keine Wirkung. Sein Geist war mit ganz andern Dingen beschäftigt. Wehe dem, dessen Geist so beschaffen ist, daß er nicht beachtet was die Natur ihm beut und die stillen Freuden derselben den rauschenden Vergnügen im Menschengetümmel, die doch meistens Schmerzen hinterlassen, hintansetzt! Es kommen Stunden wo uns das Getümmel der Menschen, ihre Freuden und Interessen ganz gleichgültig lassen, wo wir mit geistigtauben Ohren die merkwürdigsten Thatsachen hören und sie nicht beachten, während uns der Anblick des stillen Waldes anregt. An Tagen wo auch nicht der beredteste Mund es vermag uns über Verluste, getäuschte Hoffnungen und betrogenes Vertrauen zu trösten, da kann ein Gang in den Wald uns Beruhigung geben. —

Wenn auch Jones Gemüth in früheren Zeiten wohl geeignet gewesen war solche Eindrücke in sich aufzunehmen — und das ist die Seele jedes Menschen — so war er doch jetzt nicht in der Stimmung auf die Schönheit der Natur zu achten. Er schritt immer weiter hinein in die Prairie; ihm war es, als verfolge ihn unabläßig der Squire Russel mit

seinen Freunden. Unaufhörlich schwebten die strengen drohenden Züge desselben vor seinem Geiste. Er hörte seine kräftige Stimme mit der er ihn beim Namen rief und ihm gebot zu stehn. Unwillkürlich schaute er sich um, so lebhaft arbeitete seine aufgeregte Phantasie. In dem Walde hatte er sich sicherer gefühlt, denn dort war es dunkel, man konnte sich überall verkriechen, hier dagegen war er Jedem sichtbar, er stand wie am Pranger, das ganze Firmament wölbte sich über ihm, von allen Punkten konnte man ihn, den Mörder, über die Ebene fliehen sehn. Er bereute die Prairie betreten zu haben und blickte sich unruhig um, überlegend ob es nicht gerathener sei zurückzukehren. Allein er war schon mehrere Meilen weit gegangen; er verfolgte deshalb, wenn auch halb widerwillig, seinen Weg. Bald aber verfiel er wieder in seinen frühern raschen Schritt und ließ eine Meile nach der andern hinter sich. Die Sonne stieg höher und trocknete den Thau, der auf den Halmen und Blumen der Gräser gelagert war. Anfangs hatte der Thau eine angenehme Kühle in der Prairie erzeugt, jetzt wurde die Hitze sehr drückend. Die Sonne hatte beinahe den Zenith erklommen und zum erstenmal stand Jone[*] still und wischte die Schweißtropfen

von seinen pochenden Schläfen. Er lüftete seinen breitgeränderten Hut und ließ die laue Mittagsluft über seine heiße Stirn wehen. Etwas beruhigt schöpfte er tief Athem. Dann sah er sich nach einem Fleck um wo er sich hinlegen und etwas ausruhen könnte. Dicht bei ihm standen einige Sumachstauden von drei bis vier Fuß Höhe, die ihm einigen Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen zu versprechen schienen. Er bog deren Kronen zusammen und streckte sich darunter hin; allerdings für seinen ganzen Körper reichte die Wölbung nicht zu, aber sein Kopf wurde doch von den Stauden und durch seinen Hut so ziemlich geschützt. Aber ehe er sich niederlegte, hielt er nochmals Rundschau, ob Niemand auf seiner Spur sei. Er durchspähte ängstlich die Prairie, aber sein Auge bemerkte nichts als eine bläuliche Fläche, die rings mit dunklem Lande eingefaßt war und auf dem die Wolken zu ruhen schienen. Es zeigte sich Nichts, was ihn hätte beunruhigen können. Nun sah er auf den Weg zurück, den er gekommen; aber auch hier bemerkte er nichts Verdächtiges. Beruhigt wollte er sich niederlegen, als er plötzlich beim Anblick seiner Fußspuren, die er in der Prairie wohl auf eine halbe englische Meile mit dem Auge ver-

folgen konnte, heftig zusammenschrak. Wie, wenn der Squire diese Spur fände? Konnte er ihn dann nicht in wenigen Stunden erreicht haben? Er fühlte, wie sein Herz gegen die Rippen pochte. Ach welche Dummheit, in die Prairie einzutreten! sprach er zu sich selber und blickte nach dem entgegensetzten Waldsaum, um dessen ungefähre Entfernung zu bemessen. Aber dieser erschien, wie der welchen er verlassen, blau, kein Punkt bot dem Auge irgend einen Halt, vielweniger einen Maßstab zur Schätzung.

Es ist eine alte Erfahrung, daß anhaltendes Grübeln über einen Gegenstand den richtigen Gesichtspunkt verrückt und daß die Annahme von Möglichkeiten gewöhnlich zu Trugschlüssen führt und die Lage einer Sache mehr verwirrt als aufklärt. Aehnlich erging es Jones. Dieser Mann, der sich oft genug durch Geistesgegenwart aus dringenden Gefahren zu ziehen wußte, wurde jetzt zur Memme, als er allein mit seinen Gedanken war. Das aber ist der Fluch der bösen That, daß das Gewissen nur während der Aufregung des Handelns ruhig ist, nach derselben aber desto lauter spricht. Jones grübelte über die Chancen die den Squire in Auffindung seiner Spur günstig werden konnten; er hielt Unmöglichkeiten für möglich und verwirrte dadurch

seinen klaren Blick dermaßen, daß er sich schon verloren wähnte, von einer fürchterlichen Angst befallen wurde und in dieser Angst bald hastig weiter ging, bald pfeilschnell wieder denselben Weg zurücklief. Durch dieses ruhelose Hin- und Herlaufen erschöpfte er seine Kräfte, der Schweiß brach ihm aus allen Poren und er mußte sich endlich niederlegen. Aber schlafen konnte er nicht; denn kaum hatte er einige Minuten gelegen, so vernahm er ein dumpfes Getrampel in der Ferne. Er fuhr empor, blickte unstät umher und legte dann sein Ohr dicht auf den Erdboden, um zu horchen. Es war so, er hörte deutliches Pferdegetrampel, das sich zu nähern schien. Wie eine Drahtpuppe schnellte er empor und sprang mit derselben Geschwindigkeit, mit der er dem Sheriff entkommen war, in grader Richtung weiter. Schneller nicht floh Aktäon, der die keusche Göttin im Bade belauscht hatte, vor seinen eignen ihn verfolgenden Hunden. Aber lange konnte er diese hastige Flucht nicht fortsetzen, das fühlte er. Er mußte also um sein Leben kämpfen, und dieser Gedanke gab ihm den alten Muth wieder. Er stand plötzlich still und kehrte sich um, seinen Verfolgern Trotz zu bieten. Aber er sah weder Pferde noch Menschen und hörte nichts als

das Klopfen seines eignen Herzens. „Sollte ich geträumt haben?“ sprach er zu sich selbst. Aber er hatte nicht geträumt; denn allerdings zeigten sich in undeutlicher Ferne dunkle Punkte; diese näherten sich ihm indessen nicht, sondern bewegten sich in anderer Richtung seitwärts weiter. Es war eine Heerde Büffel, die ihn aus seiner Ruhe aufgeschreckt hatte. Jetzt lächelte er über sich selbst, legte sich nieder und schlief eine Stunde, worauf er seinen Weg weiter fortsetzte. Mehr als die körperliche Ruhe hatte ihn das Gefühl der Sicherheit gestärkt, er schritt rüstig weiter und gegen Abend hatte sein flüchtiger Fuß den auf der andern Seite der Prairie sich hinziehenden Wald erreicht. Jetzt erst fühlte er sich wieder vollkommen sicher und seine frühere Geisteskraft kehrte zurück, obgleich nun auch Müdigkeit, Durst und Hunger ihn überschlichen. Da hörte er in der Ferne das Rauschen eines Flusses, er durfte also hoffen, wenigstens seinen brennenden Durst löschen zu können. Er bemerkte, daß die Bäume des Waldes höher und schlanker wurden und das Unterholz dichter, jemehr er sich dem Flusse näherte; denn von Zeit zu Zeit mußte er sich durch mannshohes Rohr seinen Weg in der halben Dunkelheit, die schon anfing zu herrschen, bahnen. Jo-

nes war überzeugt, daß er sich dem Arkansas nä-
herte. Er wollte sich hier dicht am Ufer so lange
verkriechen bis irgend eins der vielen Dampfböte,
die diesen Fluß befahren, ihn aufnehmen und in
Sicherheit bringen würde. Aber wie staunte er,
statt der mächtigen Gewässer des breiten Arkansas
ein winziges Flüßchen fließen zu sehn. Jones wußte
durchaus nicht, wo er war. Der Hunger peinigte
ihn so, daß er seine Müdigkeit nicht fühlte. Es
blieb ihm also nichts übrig als dem Lauf des Flus-
ses zu folgen, indem er sehr richtig folgerte, daß
er so eher auf eine Ansiedlung treffen werde, als
in den Wäldern, da die Ufer der Flüsse stets zuerst
und zumeist angesiedelt werden. Er wandelte also
weiter abwärts den Strom entlang, über Felsen
und Baumstämme kletternd, bald dicht am Strande
gehend, bald etwas mehr waldwärts, wie das
Terrain es eben erlaubte. Dies ermüdete ihn jedoch
mehr als der regelmäßige Gang in der Prairie.
Seine Mattigkeit wuchs immer mehr und noch be-
merkte er kein Anzeichen einer menschlichen Woh-
nung. Oft stand er still und lauschte, aber er
hörte nur das Rauschen und Plätschern des Was-
sers, das sich bald über Felsen, bald über um-
gestürzte Baumstämme, die seinen Lauf hemmen

wollten, ergoß. Vor ihm dunkelte der Wald, zu seiner Seite breitete der helle Strom sich aus und jenseits desselben starrten seine hohen Ufer leblos ihn an. Immer noch verfolgte er seinen Weg. Der Hunger wuchs mit jeder Stunde, seine Müdigkeit steigerte sich in demselben Maße, es war kein Gehen mehr zu nennen wie er sich bewegte, er schleppte sich nur noch mühsam weiter. Sein Puls schlug unregelmäßig und sein Kopf fieberte. Auch die peinigenden Gedanken kamen wieder. „Was hilft es mir, dachte er, den Häschern entgangen zu sein, wenn ich hier elendiglich verhungern soll? Das wäre doch gewiß schrecklicher als eine Zeitlang in dem Gefängniß zu Van Buren sitzen zu müssen; in diesem Gefängniß, das von Menschenhänden erbaut ist und also auch von Menschen durchbrochen werden kann. Und war es denn überdies so gewiß, daß mich die Jury verurtheilte? — konnte sie mich nicht eben so gut freisprechen?“ So dachte er und wer die hinterwäldlerische Gerechtigkeitspflege kennt, wird wissen, daß diese Argumentation nicht ohne Grund war. Mit einem Wort, Jones bereute seine Flucht, und seine Verzweiflung erreichte einen so hohen Grad, daß er still stand und in den Strom starrte und sich fragte, ob dieser wohl tief

genug wäre, um seinem Leben ohne harten Kampf bald ein Ende zu machen? Doch es war ihm nicht vergönnt dem Beschluß des höchsten Lenkers zu entfliehn. Denn als er dem Flusse sich näherte, um seinen verzweifelten Entschluß auszuführen, erblickte er in nicht gar weiter Entfernung einen hellen Streifen, der sich aus dem Walde kommend in unregelmäßigen Biegungen das hohe Ufer hinunter bis an das Wasser zog. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte Jones die Ahnung, daß er einer menschlichen Wohnung nahe sei. Seine Müdigkeit war verschwunden, beschwingten Schrittes, als hätte er kaum eine Meile zurückgelegt, näherte er sich dem Hafen der Rettung. Welche Wunder thut doch die Hoffnung! Jones war's zu Muthe wie einem Kranken, an dessen Schmerzenslager, nachdem er lange Zeit von einem Pfuscher mit Pillen und Tränken gemartert und dadurch nur noch kränker geworden war, endlich ein erfahrner Arzt tritt und mit Beseitigung der Schachteln und Gläser des Medicasters ihm das bestimmte Versprechen giebt, er werde in Kurzem genesen. Jones erreichte bald jenen lichten Streifen und fand sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht: es war wirklich ein Fußsteig, der sich aus dem

Walde kommend von oben herunter nach dem Wasser schlängelte. Er klomm ihn hinan und seine bei ihm auftauchende leise Befürchtung, daß es vielleicht ein Hirschsteig sein könne, auf welchem diese Thiere ihren Durst befriedigten, verschwand, als er an mehreren Stellen, wo das Ufer sehr steil war, mit der Hacke in das Erdreich eingehauene Tritte wahrnahm. Der Fußsteig mußte also nothwendig zu einer Wohnung von Menschen führen, das war klar. Jones hatte den Kamm des Ufers erklommen und konnte nun sehen wie sich der Pfad in den hohen Urwald hinein wand. Aber nur auf wenige Schritte konnte er seinen Lauf verfolgen und da er mit Recht befürchtete in der Dunkelheit von demselben abzukommen und abermals trostlos in dem Waldmeer umherirren zu müssen, beschloß er, obgleich der Hunger schrecklich in seinen Eingeweiden wüthete, den Morgen abzuwarten. Besseres konnte er nicht thun. Er legte sich also dicht am Wege auf den Kamm des Ufers nieder und war bald fest eingeschlafen.

23.

Als die ersten Strahlen der Morgensonne die Wipfel der den Kamm des Ufers bekränzenden Sycomoren vergoldeten, wurde Jones aufgeweckt durch einen kalten Gegenstand, der sein Gesicht berührte. Er blickte auf und sah in ein Paar braune Augen, die unter einem Wulst von zottigen Haaren ihn klug anstarrten. Diese Augen gehörten einem ziemlich großen zottigen Hunde, dessen kalte Nase untersuchend sein Gesicht beschnüffelt hatte, und der bei Jones Erwachen ein kurzes Gebell ausstieß und sich etwas zurückzog. Jones erhob sich in sitzende Lage und auf seine Ellbogen gestützt, erblickte er vor sich eine weibliche Gestalt, die ihn verwundert anschaute. Diese Person war mit einem kurzen leinenen Kittel bekleidet und baarfuß. Ihr Haupthaar war so kurz abgeschnitten, daß es kaum ihren Nacken erreichte. Auf dem Kopfe trug sie einen grauen, breitrandigen Mannshut, einen sogenannten Sombrero. Die Gesichtszüge des Weibes, dessen Alter man auf vierzig Jahre schätzen konnte, waren nicht grade häßlich zu nennen, aber sie waren stark gezeichnet und ihre Gesichtsfarbe, ursprünglich weiß, wie der sichtbare Theil des Halses bezeugte, war von der Sonne

stark gebräunt. Ihre rechte Hand hielt den Lauf eines Feuergewehrs umspannt, von dem man beim ersten Anblick nicht sagen konnte, ob es eine Kugelbüchse oder ein altes Jagdgewehr war; bei näherer Betrachtung zeigte es sich aber, daß diese Waffe ursprünglich eine Muskete gewesen, von der ungefähr ein Fuß oben vom Lauf zur Bequemlichkeit des Eigners abgeschnitten worden war. Ihre Hand umspannte, wie gesagt, den Lauf dieser Waffe, während der Kolben auf der Erde stand. Auch fehlte der Amazone eine kleine Kugeltasche von Hirschleder nicht, aus welcher ein langes und breites Messer hervorguckte. Jones verwunderte sich über diese kriegerische Weibergestalt durchaus nicht, da er dergleichen in den Hinterwäldern schon oft gesehen. Eine Trage, welche die Frau auf dem Rücken hatte und ein Paar neben ihr stehende Wassereimer deuteten auf Beschäftigungen friedlicherer Natur und gaben der Vermuthung Raum, daß sie eben im Begriff gewesen war das für die Wirthschaft nöthige Wasser vom Flusse heranzuholen, als der am Boden hingestreckte Wanderer sie zum Verweilen veranlaßt hatte.

Die von Jones an sie gerichteten Worte, wo er sich befände und ob er für Geld und gute Worte

in der Nähe etwas zu essen bekommen könne, denn er habe sich verirrt und sei den ganzen Tag und die Nacht hindurch in der Prairie rathlos umhergewandelt, beantwortete die kriegerische Dame des Westens nicht sogleich, sondern begnügte sich für's erste ihn bedächtig anzuschaun, immer noch vorsichtig ihre Entfernung von ihm beibehaltend; denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und war gewiß in diesen Wildnissen, wohin alle Arten von Verbrechern aus den östlichen Staaten sowohl als auch aus Europa sich flüchten, nicht übel angebracht. Indeß mußten ihre Forschungen und der Anblick des augenscheinlich entkräfteten jungen Mannes, wie er mit zerfetzten Kleidern und von den Dornen aufgeritztem Gesicht da lag, ihren Argwohn beruhigen, denn nach einigen Fragen über die Richtung, von wo er gekommen, sagte sie ihm Hülfe zu, indem sie ihn bedeutete so lange zu warten, bis sie am Flusse ihre Eimer gefüllt haben würde. Um dies zu thun, verließ sie ihn. Aber mit jener instinktmäßigen Vorsicht, die nach und nach den Bewohnern des Westens zur zweiten Natur wird, ließ sie die vollen Eimer am Ufer stehn und ging langsam aufwärts den Fluß entlang, denn Jones hatte ihr gesagt, daß er denselben Weg einige Meilen gegangen sei und

sie wollte sich nun überzeugen, ob er die Wahrheit gesprochen. Aufmerksam betrachtete sie den Boden, aber der Kies hatte natürlich keine Spuren zurückgelassen. Bald jedoch gelangte sie an eine Stelle wo Sturm und Regen eine mächtige Eiche von dem hohen Ufer herabgestürzt und die in ihrem Falle mehrere Klafter Erde und Rasen mit hinabgerissen hatte. Diese Erde war weich und indem Jones den Stamm überklettert, hatte sein Fuß Spuren zurückgelassen, die die Hinterwäldlerin augenblicklich als von einem solchen Stiefel eingeprägt erkannte, wie sie an Jones Fuß gesehn. Nachdenkend kehrte sie zurück, nahm ihre Eimer auf und war bald wieder bei Jones. Sie fing an ihn auszufragen. Aber Jones schnitt diese Fragen kurz ab, indem er zu trinken begehrte. Sie stellte stillschweigend die Eimer hin und trat vorsichtig einige Schritte zurück, ihr Gewehr nicht aus der Hand lassend. Jones kniete und versuchte den Eimer an seine Lippen zu bringen. Aber seine Schwäche war so groß, daß seine Hände zitterten und er nicht im Stande war den Eimer zu heben. Da regte sich das dem Weibe angeborene Mitleid bei der Hinterwäldlerin; sie lehnte ihr Gewehr an einen Baum und hob mit kräftiger Hand den vollen Eimer

an die Lippen des Durstenden, welcher nun mit vollen Zügen trank, während sie mit einem Wohlgefallen, das man seinem tiefern Gefühle als dem des Mitleids zuzuschreiben versucht werden konnte, seine angenehmen Züge und seine gefällige Gestalt betrachtete. Nachdem Jones seinen Durst gestillt, lud ihn die Hinterwäldlerin ein ihr in die Cabin zu folgen. Sie nahm ihre Eimer und schritt voran, Anfangs eilig, als sie aber sah, wie schwer es ihm ward zu folgen, mäßigte sie ihren Schritt und hielt mehrmals still um ihm Zeit zu lassen sich zu erholen. Die Cabin war nicht weit entfernt, und bald hatten die Beiden sie erreicht.

In einer Vertiefung, die durch zwei niedrige mit Hickory bestandeue Hügel gebildet war, erblickte man die Hütte. Und in der That war es nur eine Hütte. Sie war nicht, wie es bei den meisten Wohnungen in diesen entfernten Regionen der Fall ist, aus kräftigen übereinandergelegten Baumstämmen erbaut, sondern aus den verschiedenartigsten Materialen aufgeführt. Es waren zu einer Seite Bretter und Planken benutzt worden, die augenscheinlich schon zu andern Zwecken verwendet gewesen waren; die andere Seite bestand aus einem Stück von dem Verdeck eines alten Dampfbootes, das wahrschein-

lich einmal in dieser Gegend gestrandet; die dritte aus Strauchwerk und die vierte Wand wurde durch den Erdboden selbst gebildet, indem die Hütte sich mit dieser Seite an den Hügel lehnte, gleichsam wie ein Schwalbennest daran festgekleibt. Merkwürdig war die Construktion des Daches. Dieses bestand ganz und gar aus Faßdauben, die wie hölzerne Schindeln übereinander geschichtet und mit Moos verdichtet waren. Wenn auch dieses Gebäude einen Beweis lieferte, wie sinnreich seine Erbauer jedes Brett und jedes Material benutzt hatten, so konnte sich Jones doch nicht genug über die Unmasse von Faßdauben verwundern, aus denen das Dach bestand. Die nähere Bekanntschaft mit den Bewohnern sollte ihn indessen bald darüber aufklären. Wie man an dem Hausgeräthe jedes Handwerkers Spuren gerade seines Handwerks überall antrifft, wo man dies gar nicht erwartet — der Schuster z. B. umwindet den zerbrochenen Topf seiner Frau mit Pechdrath, der Schlosser verbindet einen aus dem Leim gegangenen Stuhl durch Annageln einer eisernen Schiene u. s. w. —, so waren die Faßdauben, die die Stelle der Ziegel an Mr. Kelly's Hause vertraten, auch Wahrzeichen des Geschäfts, das dieser Würdige trieb; es waren die

Fragmente von Whiskyfässern. Die Küche war einfach genug; sie bestand aus einem leichten Dachwerk (Shade genannt), das auf vier dünnen Pfählen ruhte, und etwa drei bis vier Schritt von der Hütte entfernt war. Das Ganze dieser jämmerlichen Gebäulichkeiten, die mehr den Erdhöhlen der Esquimos glichen als Wohnungen von weißen Menschen, überschatteten oder vielmehr verbargen einige Sykomoren, indem sie ihre vom Alter gebleichten und mit langem Moose behangenen Arme mitleidig darüber ausbreiteten, gleichsam als ob sie die Armuth oder auch die Trägheit der Inhaber dieser kümmerlichen Hütte den Blicken der übrigen Natur entziehen wollten. Diese Hütte war, amerikanisch gesprochen, die Wohnung eines unabhängigen Bürgers der Republik vom vielbesternten Banner, seine Burg, sein Tempel der Freiheit, wohin keine Schergen von Tyrannen dringen konnten vermöge des durch Gesetze geheiligten Rechts. Eigentlich gesprochen, war die Cabin Mr. Kelly's der Schlupfwinkel eines verderblichen Geschäfts und die Höhle eines Verbrechers.

An dem Feuer der Hütte stand Mr. Kelly, ein Mann von einigen fünfzig Jahren. Er hatte sein Oberkleid, eine alte Militärjacke, von welcher die

Litzen abgetrennt waren, abgelegt und stand in Hemdsärmeln mit Spuren von Seife im Gesicht, da er sich eben rasirt hatte. Er hielt das Rasirmesser noch in der Hand und schrie seine zwischen den Bäumen hervortretende Gattin an:

„Aber warum sorgst du denn nicht für Wasser, du alte Brandhexe, es findet sich ja in dem ganzen Suburbs (ein hochtrabender Ausdruck, den man zur Bezeichnung der ein großes Gut umgebenden Baulichkeiten braucht) nicht so viel, daß man sich das Gesicht waschen kann!"

„Ei, ei, Master Kelly, was wollt Ihr Euch waschen! Wer wäscht Hasen und Füchse?"

Auf diese Bemerkung, die eben nicht von großer Reinlichkeitsliebe der Mistreß Kelly zeugte, wollte ihr Gatte etwas erwiedern, als er Jones hinter ihr ansichtig wurde. Er hatte entweder Takt genug den Fremden nicht in seine ehelichen Verhältnisse blicken zu lassen, oder aber die Verwunderung einen Fremden in der Nähe seiner Behausung zu erblicken, verstopfte ihm den Mund, genug er verschluckte die heftige Erwiederung und ging dem Fremden ziemlich freundlich entgegen. Eben so freundlich führte er ihn in die Hütte, die über der

Thür eine Inschrift hatte, über welche sich Jones nicht wenig wunderte. Diese Inschrift lautete:

„Negern, Hunden und Offizieren ist der Eintritt nicht gestattet.

Constitution der Ver. Staaten Art. ....."

Wir wollen die Entstehung dieses sonderbaren Schildes erklären und da wir es nicht lieben durch lange Einschiebsel den Faden der Erzählung zu unterbrechen, so wollen wir berichten, wer Master Kelly und seine Ehehälfte waren. Kelly war kein geborener Amerikaner, er war ein Irländer. Seine Antecedenzien in seinem Vaterlande wollen wir verschweigen, sie gereichten ihm nicht zur Ehre. Er wurde Soldat in der Armee der Ver. Staaten, kam als solcher nach Fort Gibson und avancirte bald zum Sergeanten. Früher war er dem Trunke ergeben gewesen, aber seit seinem Eintritt in die Armee hatte er sich so ziemlich davon entwöhnt, welche Metamorphose seiner jetzigen Ehehälfte, der Wittwe eines Squatters, zugeschrieben werden mußte. In der That aber war seine Trunksucht nur gemäßigt worden durch die Erwägung, daß ihm seine Nüchternheit größere Vortheile verschaffen werde. Denn während Kelly Sergeant war, handelte er im Geheimen mit Branntwein. Als er ausgedient hatte,

bat er den Gouverneur von Fort Gibson um die Erlaubniß, sich innerhalb des Festungsrayons anzusiedeln und etwas Feld kultiviren zu dürfen, welches Gesuch ihm gern gewährt ward. In Folge dessen erbaute er sich dicht beim Fort mit Hülfe seiner frühern Kameraden eine Wohnung, aber statt Feld zu kultiviren, legte er sich eine Whiskybude an, was ihm ein leichterer und vortheilhafterer Erwerbszweig zu sein dünkte, als die Axt zu schwingen. Vermehrte Trunkenheit und nächtliches Ausbleiben der Soldaten führten von Seiten der Offiziere zu Nachforschungen, und bald erschien ein Detaschement von zwölf Mann unter Anführung des Lieutenants Porter vor der Hütte Kelly's und machte diese dem Boden gleich. Kelly gerieth dabei mit Porter in Wortwechsel und dieser bestrafte das freche Gebahren des kaum entlassenen Sergeanten mit der Säbelklinge. Kelly wurde über die Grenze gebracht, d. h. über die Grenze des Festungsrayons, welche etwa vier englische Quadratmeilen betrug, und über welchen hinaus jede Gewalt des Festungskommandanten erlosch. Dies wissend errichtete Kelly nicht weit vom Festungsrayon mit seiner Ehehälfte und unter dem Beistande einiger Freunde, welche ihm noch für Whisky schuldig waren und die durch

diese Frohnarbeit ihre Schuld tilgten, eine neue, seine jetzige Cabin. Er trieb nun den streng verbotenen Whiskyhandel erst recht, und brachte jene Votivtafel über dem Eingang zu seiner Hütte an, indem er sich auf den Artikel der Konstitution der Ver. Staaten berief, der den Bürgern die Unverletzlichkeit ihrer Wohnungen sichert. Wie begreiflich beabsichtigte Kelly damit eine Art Rache gegen den Gouverneur und gegen das ganze Offiziercorps des Fort Gibson zu üben, indem er sie selbst den Negern und Hunden nachsetzte. An dem Lieutenant Porter hatte er indeß eine Rache ernsterer Art genommen. Einige Monate nach der Zerstörung seiner ersten Whiskybude durch diesen Offizier wurde derselbe todt im Walde in der Nähe Fort Gibsons gefunden. Bei der Leichenschau fand man eine Musketenkugel. Dieser Umstand lenkte den Verdacht auf einige Soldaten von Porter's Compagnie, da er sich gegen dieselben kürzlich heftige Zornausbrüche hatte zu Schulden kommen lassen. Die angestellten Untersuchungen führten indeß zu keinem Resultat und die Soldaten mußten wieder frei gelassen werden. An Kelly dachte auffallender Weise Niemand. Wir fügen nur noch, indem wir Kelly's Biographie schließen, hinzu, daß seine Ehehälfte

heute das Mordgewehr, das wir bereits beschrieben haben und mit dem er die That verübt hatte, in der Hand hielt.

Kelly führte Jones in die Hütte und hieß ihn sich auf eines der Lager niedersetzen, während Mistreß Kelly draußen so rasch wie möglich ein derbes Frühstück zurecht machte. Man setzte sich zu Tische und Jones Kräfte wurden hierdurch, vorzüglich aber durch den Whisky, den sein Wirth nicht schonte, bald aufgefrischt. Dann legte er sich halb betrunken nieder und schlief bis zum Abend. Beim Erwachen fühlte er sich körperlich und geistig vollständig wieder hergestellt und überlegte, welche Politik er seinem Wirth gegenüber beobachten solle. Er kam darüber sehr bald zu einem Entschluß; indeß würde es nur ermüden, wenn wir alle die Winkelzüge wiedergeben wollten, deren er sich bediente, um Master Kelly über seinen Charakter zu täuschen; auch war dieser viel zu gescheidt, als daß er die Lügen seines Gastes geglaubt hätte. Beide Ehrenmänner gelangten bald zu der Ueberzeugung, daß es lächerlich sei, sich gegenseitig übertölpeln zu wollen, und daher kam es denn bald zu einem aufrichtigen Einverständniß zwischen ihnen. Diese entente cordiale hatte zur Folge, daß Kelly dem

Jones gegen alle Nachforschungen Schutz und Asyl versprach, obgleich er noch nicht über den wahren Grund von dessen Flucht aufgeklärt worden war. Letzterer dagegen wurde als Gehülfe des ehrbaren Whiskygeschäfts und als Compagnon desselben angenommen und sollte einen nicht unbedeutenden Antheil des Gewinnstes genießen, mit welchem Arrangement Mistreß Kelly vollständig einverstanden war. —

24.

Kelly hatte schon vor einigen Tagen die Absicht gehabt mit mehreren Fässern Whisky nach dem Lager der Kreekindianer aufzubrechen, denn er hatte erfahren, daß ein Cherokesenhäuptling nach Littlerock abgereist sei, um Gelder für seinen Stamm zu holen und daß derselbe auch von den Kreeks beauftragt war die ihnen zukommenden Raten gleich mitzubringen. Der Häuptling mußte jetzt zurückgekehrt und die Indianer reichlich mit Geld versehen sein. Es boten sich also Aussichten auf gute Geschäfte dar. Er theilte diesen Plan seinem Compagnon Jones mit, worauf ihm dieser die Mittheilung

machte, daß der fragliche Cherokesenhäuptling wohl schwerlich je unter seine Stammgenossen zurückkehren würde, weil er ... todt im Walde gefunden worden wäre. Ohne Zweifel hätte der Pöbel von Van Buren, dem nach dem Gelde gelüstet, ihm den Garaus gemacht; leider aber sei er selbst durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen und durch die Verläumdung falscher Menschen der That verdächtigt worden, trotzdem er den Cherokesenhäuptling in seinem Leben nicht mit Augen gesehen. Dies sei auch die Ursache seiner Flucht. Und da die Sachen nun einmal so lägen, so wäre es gewiß unklug von ihm, wenn er mit nach dem Lager der Indianer ziehen und, da dieselben doch ohne Zweifel auch von den albernen Gerüchten Kenntniß hätten, sich der Gefahr aussetzen wollte, ihrer Rache zum Opfer zu fallen.

Master Kelly hörte diese Rede ruhig an. Als Jones geendigt, sann er eine Weile nach und sprach dann:

„Es will mir nicht recht einleuchten, daß Ihr Euch vor einer Gefahr fürchtet, die Ihr nicht einmal kennt. Es ist erstens noch sehr die Frage ob die Indianer Nachricht von dem Tode ihres Häupt-

lings haben, zweitens aber kennen sie Euch ja gar nicht, und drittens haben wir ja nichts mit den Cherokesen zu schaffen, sondern nur mit den Kreeks und einigen Comanches, die vor Kurzem von Texas hierher kamen. Kreeks und Cherokesen aber, die sich früher stets in den Haaren lagen, kehren sich bis zum heutigen Tage noch verteufelt wenig um einander, weßhalb die Kreeks Euch um die Wegschaffung eines Cherokesen gewiß kein Haar krümmen würden. Kommt also ruhig mit, Ihr bleibt auf dem Wagen, während ich das Terrain sondire. Wir müssen dann dreist sein und ich werde grade heraus behaupten, ich wüßte, daß die Van Burener die That verübt hätten und ich rufe Euch — den von den östlichen Staaten und zufällig durch Van Buren gereisten Fremdling — als Zeugen an. Da Euch dieser Verdacht doch einmal unangenehm zu sein scheint, so können wir ihn ja auf diese Weise am besten von Euch ablenken, obgleich ich überzeugt bin, daß Ihr um Nichts schlechter bei den Kreeks angeschrieben ständet, wenn Ihr dem Cherokesen wirklich den Garaus gemacht hättet. Diese Gründe schienen Jones plausibel und er beschloß die erste Whiskyexpedition in Gesellschaft des Master und der Mistreß Kelly mitzumachen.

Es wurden nun die nöthigen Vorbereitungen zur Abreise getroffen. In die Erde eingegrabene Whiskyfässer wurden ausgescharrt, der niedrige, aber für die Gegend zweckmäßige Wagen mit den roh construirten Blockrädern wurde herangeschoben, Speck gebraten, Mais geröstet und Maiskuchen gebacken. Dann holte Mistreß Kelly die Flinte, warf sie über die Schulter und nahm den Lasso in die Hand, um die in der Flußniederung weidenden Ochsen einzufangen. Beim Anspannen fand sich noch etwas am Joch auszubessern. Das führte sie sehr geschickt aus und war überhaupt bei allen diesen Geschäften „der beste Mann umher," wie der Amerikaner sich auszudrücken pflegt. Dabei aber verhielt sich ihre Zunge keineswegs müßig. Sie schalt ihren Mann einen Faulpelz, dem sie das Geld verdienen müsse und einen Tölpel, wenn er sich ungeschickt benahm, was ihm übrigens oft passirte; denn wie wir bereits bemerkten, hatte Kelly seine Jugendzeit nicht in den Hinterwäldern zugebracht; es ist aber ein altes Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr."

Ehe wir die Drei auf ihrer Expedition begleiten, müssen wir eines Falls erwähnen, der ihre Zahl beinahe um einen vermindert hätte. Mistreß

Kelly's Mundwerk ruhte, wie bereits bemerkt, keinen Augenblick. Zwar war ihr Mann daran seit Jahren gewöhnt, und vergalt ihr mit gleicher Münze, was seine theure Ehehälfte gewöhnlich sehr kalt ließ. Heute jedoch verdroß sie ihres Mannes Benehmen; warum? wahrscheinlich weil Mr. Jones, in dessen Augen sie sich dadurch herabgewürdigt glaubte, diese gar nicht zarten Redensarten mit anhörte. Die Röthe des Zorns färbte ihre Wangen, was jedoch Mr. Kelly nicht beachtete, sondern sie nur noch ärger reizte. Da durchbrach der Zorn bei Mrs. Kelly alle Dämme und sie warf ihrem Mann in dunkeln, aber für ihn völlig verständlichen Worten die Ermordung des Lieutenants Porter vor, worauf dieser wüthend auf sie zustürzte, sie bei der Kehle packte und ihr mit der geballten Faust so arg zusetzte, daß ihr das Blut über Hals und Busen strömte. Das war eine eheliche Scene, wie sie Mrs. Kelly noch nicht erlebt hatte, denn ihr Mann hatte sie stets gefürchtet, da er ihren nicht nur muthigen, sondern auch jähzornigen Charakter kannte. Wie eine wilde Katze in ihrem heimathlichen Ozark-Gebirge funkelten ihre Augen. Mit einem tigerähnlichen Sprunge war sie in der entferntesten Ecke der Cabin und hatte die Muskete in den Händen.

In demselben Augenblick senkte sie das todbringende Rohr. Die Hütte dröhnte und war erfüllt von Pulverdampf. Master Kelly sank hin. Aber das Verderben, das der verwilderte menschliche Geist anrichten wollte, war verhindert worden durch den Instinkt des treuen Hundes. Dieses ausgezeichnete Thier, in beiden Ehegatten gleichmäßig seine Wohlthäter erkennend, war in dem Augenblick, als Mistreß Kelly das Rohr senkte, gegen dasselbe angesprungen, um es mit seinen Zähnen zu fassen. Wenn dies ihm auch nicht gelungen, so hatte das Rohr doch durch das Gewicht seines dagegen prallenden Körpers eine Ablenkung erhalten, noch ehe die Kugel heraus war. Das rettete Master Kelly, der nur durch den Luftdruck und den Schreck zu Boden gesunken war. Er erhob sich starren Blicks. Aber da schwang sie die entladene Büchse über ihr Haupt und schleuderte sie mit solcher Gewalt auf ihn, daß der Kolben seinen Kopf traf. Diesmal war Kelly in der That besinnungslos und blieb eine geraume Weile ohne Bewußtsein liegen. Dadurch legte sich der Zorn der Amazone. Sie machte sich stillschweigend beim Wagen zu thun und überließ es Jones ihren Mann in's Leben zurückzurufen. Der Niedergedonnerte erwachte jedoch von selbst,

reinigte sich mit Hülfe Jones vom Blut und schickte sich nach kurzer Erholung an, eben so schweigend wie seine Gattin, die Abreise zu den Indianern anzutreten.

Nun, da wir dieses Kleeblatt aus den vorstehenden Episoden haben kennen gelernt, können wir das Unheil ermessen, welches diese Art Menschen unter den rothen Bewohnern des Westens anrichten und wir können begreifen, woher der Haß der Indianer, der sich bis jetzt nie gemildert hat, entsteht. Die Drei nahmen ihren Weg aufwärts den kleinen Fluß entlang, den Jones auf seiner Irrfahrt getroffen hatte. Dieser Fluß war der Grand-River, der die Reviere der verschiedenen südwestlich wohnenden Indianerstämme ungefähr durchfließt. Nach Zurücklegung einer guten Tagereise wurde Halt gemacht; man war in der Nähe des Kreeklagers angekommen. Die Ochsen wurden ausgespannt und in eine Niederung zur Weide getrieben, Lagerfeuer angezündet und gekocht und gebraten. Kelly ging dann hinüber in das Lager der Kreeks und benachrichtigte sie von der Zufuhr des so beliebten Feuerwassers. Bald darauf stellten sich einige der ersten Krieger der Kreeks und der noch mit ihnen zusammenwohnenden Comanches bei dem

Wagen Kelly's ein. Die Krieger unterhielten sich freundlich mit Kelly und seiner Frau und kosteten anfangs nur mäßig von dem ihnen unentgeldlich gebotenen Branntwein. Allein allmählig kamen sie in den Geschmack und sprachen dem entnervenden Tranke fleißiger zu. Sie theilten Kelly mit, daß sie jetzt kein Geld hätten, sonst würden sie seinen ganzen Vorrath kaufen; aber wenn der Häuptling der Cherokesen, der nach Littlerock gereist sei, um die ihrem Stamm von dem großen Vater in Washington zugesagten Gelder zu holen, zurückkäme, dann würden sie zahlen. Kelly merkte aus dieser Erzählung, daß von der Katastrophe mit Ritchy noch nichts unter den Nationen bekannt war und benutzte die Gelegenheit, ihnen dieselbe in dem Sinne zu erzählen, wie sie zwischen ihm und Jones verabredet worden war. Diese Nachricht erregte natürlich große Bestürzung unter den Indianern. Die wenigen Cherokesen, die sich zufällig bei ihnen befanden, waren aufrichtig betrübt über den Tod des guten Häuptlings; die Kreeks und Comanches aber bedauerten, wie Kelly richtig vermuthet hatte, nur den Verlust des Geldes, da sie nun keinen Branntwein kaufen konnten. Die Cherokesen wollten die Details der Ermordung ihres Häuptlings

wissen. Diese konnte ihnen Kelly nicht sagen, er berief sich aber auf die bessere Kenntniß eines seiner Freunde, der ihm vor Kurzem Alkohol gebracht habe und der auf seiner Reise hierher durch Van Buren gekommen wäre und dadurch Gelegenheit gehabt hätte, die den Mord begleitenden Umstände genau kennen zu lernen, so wie er auch wahrscheinlich die Mörder nennen könne. Begierig verlangten sie den Mann zu sprechen. Jones, der bisher im Wagen verborgen gewesen war und jedes Wort gehört hatte, kroch nun auf Kelly's Ruf — anscheinend schlaftrunken — hervor und begann eine wohldurchdachte Lüge zu erzählen, nach welcher die Van Burener den Mord aus Habsucht verübt haben sollten. Wie es Betrüger und Lügner gewöhnlich thun, wenn sie Leichtgläubige vor sich zu haben glauben, so übertrieb auch Jones seine Dichtung, indem er behauptete, die Mörder zu kennen und sie mit eignen Augen gesehen zu haben. Diese Eröffnung hatte eine Wirkung, die Jones gar nicht vermuthete. Die Indianer geriethen in Wuth, welche nicht nur durch die geistigen Getränke, die ihnen Kelly und seine Frau eifrig einschenkten, sondern auch durch die Aufreizungen der Cherokesen, die über den Verlust ihres Häuplings wirklich ent-

rüstet waren, immer mehr gesteigert wurde. Die Kreeks und Comanches waren noch außerdem erbittert, daß ihnen der Mord Ritchy's die Mittel entzog, sich Branntwein zu kaufen. Alte Erinnerungen tauchten lebhaft in ihren Gemüthern wieder auf, ihre Verbannung aus ihren heimathlichen Jagdgefilden, die Falschheit, die Habsucht und Heuchelei der Weißen, alles das trat mit Frische und Lebendigkeit vor ihre aufgeregte Phantasie. Kelly verlor das Commando über seine Whiskyfässer. Der Alkohol floß in Strömen und die Wuth der Indianer stieg auf's Höchste. Da war kein Halten mehr, die Brandfackel war geworfen und die Flamme unauslöschlich. Rache sollte, mußte geübt werden. Und man beschloß sie, man beschloß Rache, blutige Rache an den Mördern des wackern Cherokesen. Dieser Beschluß wurde einmüthig vom ganzen Stamme im trunkenen Muthe gefaßt; denn sehr bald waren auch die übrigen Insassen des Lagers herbeigeeilt, hatten von dem Feuerwasser getrunken, die Kunde vernommen und durch Flüche und Verwünschungen die Erbitterung vermehrt. Kelly's Fässer waren zur Hälfte geleert und die andere Hälfte war nicht mehr sein Eigenthum. Er hatte sie zurücklassen müssen und empfing statt Zahlung das Versprechen bezahlt zu

werden, sobald die Gelder eingetroffen sein würden. Damit mußte er sich natürlich begnügen und that dies klugerweise auch; er machte sich bereit, mit seiner Ehehälfte und Jones ruhig den Heimweg anzutreten. Jetzt aber trugen Jones Lügen Früchte; die Indianer wollten diesen durchaus nicht mit Kelly ziehen lassen. Er war ja der Mann, der die Mörder kannte, der sie nennen und bezeichnen konnte. Er mußte also bleiben und mit ihnen ziehen gen Van Buren, wohin der ganze Stamm der Kreeks in Begleitung der Comanches aufzubrechen beschloß, um die Auslieferung der Thäter zu verlangen oder im Weigerungsfall die Stadt niederzubrennen. Das war, wie gesagt, eine ganz unverhoffte Wendung der Dinge. Jones sah ein, daß Sträuben ihm nichts helfen würde, Widerstand aber offenbar gefährlich werden müßte. Er ließ jedoch den Muth nicht sinken, beschloß sich ruhig dem Willen der Rothen zu fügen und irgend eine günstige Wendung der Dinge abzuwarten, wo er sich dann durch Geistesgegenwart und Muth aus dieser Klemme zu befreien hoffte. Er wurde aufmerksam behandelt und für die Nacht in das Zelt des Häuptlings einquartirt, das stattlich genug mit Bärenfellen ausgeschlagen war.

Kelly und seine Frau zogen also allein mit dem leeren Wagen ihrer Cabin zu. Sie wählten aber, weniger aus irgend einem bestimmten Grunde, als vielmehr aus instinktartiger Vorsicht einen andern Weg, als den sie gekommen waren; sie setzten einige Meilen höher über den Fluß und verfolgten auf dem jenseitigen Ufer ihren Weg zur Cabin.

25.

Nicht mit Unrecht hatte Jones eine Verfolgung von Seiten der Van Burener Gerichtsbehörden nicht befürchtet, während sein Gefühl ihm sagte, daß der Squire nicht nachlassen würde, den Häuptling zu rächen. Und in der That hatte er hierin Recht.

Den Sheriff und Konstabel des Städtchens kennen wir schon aus ihren erfolglosen Unternehmungen im Hause des Doktor Gurgel; was sollten diese Art Leute, die früher in den östlichen Staaten gelebt hatten, in den endlosen Wäldern des Westens? Wie sollten sie sich in den Urwäldern, in den Prairien zurechtfinden? Das erklärt wohl zur

Genüge, warum keinerlei Nachstellung von Seiten dieser Häscher gegen Jones unternommen wurde.

Wir wissen, daß Russel selbst es auf sich genommen hatte die Strafe an Jones dem Spruch der Nachbaren gemäß zu vollziehen. Er ging unverzüglich an's Werk, und zwar in einer Art, die bewies, daß er kein Neuling in den Wäldern war und nicht umsonst einen Theil seiner Jugendzeit unter den Indianern zugebracht hatte. Mit seinen beiden Gefährten begab er sich zuerst nach Van Buren um die Spur des Mörders von ihrer ersten Quelle an, von seiner Flucht aus dem Hause des Dr. Gurgel, aufzunehmen. Er richtete es so ein, daß er mit seinen Freunden noch vor Aufgang der Sonne schon an dem Saum des Waldes hinter des Doktors Hause sich befand. Hier fiel es ihnen nicht schwer Jones Fußtapfen zu entdecken und die übrigen Zeichen seiner Flucht an den Sträuchern und hohen Kräutern wahrzunehmen. Man wußte jetzt also, in welcher Richtung Jones geflohen sei und schritt nun systematisch weiter. Russel hielt die Hauptspur im Auge und ritt über den Sattel gebeugt in gerader Richtung langsam vorwärts, während zwei bis dreihundert Schritte rechts und links von ihm entfernt seine Gefährten ritten. Sobald

Russel die Spur nicht mehr erkannte, benachrichtigte er seine Gefährten davon, die dann einen Kreis beschrieben und so lange suchten, bis sie die Spur wieder fanden. Das Wiederfinden hatte aber nicht selten seine großen Schwierigkeiten. Denn oft war der Boden hart und das Gras sehr kurz, so daß es geradezu unmöglich war, die Fußtritte des Flüchtlings darauf zu erkennen. Alsdann wurde die nächste in derselben Richtung belegene feuchte Stelle untersucht, dann die zur Seite rechts und links liegenden, so lange und so unermüdet bis die Spur wieder erkannt worden war. Oft gelang es ihnen dieselbe nur an einem abgebrochenen Zweig wieder zu erkennen; oft auch legten sie sich auf die Erde und besichtigten an einer zweideutigen Stelle jedes Blättchen, um einen Druck seines Fußes daran wahrzunehmen. Daß Jones auf's Gerathewohl in den Wald hineingerannt war, ohne eine Vorsichtsmaßregel zur Verbergung seiner Spur zu nehmen, wie z. B. durch Zurücktreten in dieselbe oder durch Gehen in dem Bette eines Baches, war der Verfolgung nicht eben förderlich, obschon man das Gegentheil glauben sollte; denn diese Hinterwäldler waren so sehr daran gewöhnt, List bei ihren Feinden vorauszusetzen, daß sie anfangs in zweifel-

haften Fällen schlaue Berechnung vermutheten, wo bloser Zufall gewaltet hatte. Dadurch ging viel Zeit verloren. Die Drei erkannten indessen bald den wahren Sachverhalt und gelangten in Folge dessen zwar langsam, aber ferner unbeirrt endlich an den Punkt, wo Jones in die Prairie eingetreten war. Und hier schwanden alle Schwierigkeiten und ohne auch nur ein einziges Mal anhalten zu müssen, konnte man der Spur im Trabe folgen. Man gelangte zu der Stelle in der Prairie, wo Jones geruht hatte. Die noch zusammengebundenen Sumachstauden, unter welchen sein Kopf gelegen, fielen den umsichtigen und geübten Rängern sogleich in die Augen. An dem noch sichtbaren Eindruck, den Jones Körper in die Gräser gemacht, sah man, daß er hier geruht hatte. Alsdann fielen ihnen die Zeichen seines rathlosen Hin- und Hergehens in die Augen. Was er damit hatte bezwecken wollen, war ihnen zwar nicht recht klar, doch verursachte die Ermittlung der weiterführenden Spur wenig Aufenthalt und weiter ging's im Trabe queer durch die Prairie wieder in den Urwald hinein. Damit war das Halbdunkel eingebrochen. Um nicht die Thiere mit vergeblichem Suchen zu ermüden beschloß man Halt zu machen und am Rande der Prairie zu campiren,

wo sich reichliches Gras für die Pferde vorfand. Die Nacht verfloß ohne irgend ein Ereigniß und als die Sonne hinreichendes Licht zwischen die mächtigen und dicht belaubten Aeste sandte, nahm man die Verfolgung wieder auf. Gegen Mittag hatte man das Ufer des Grandflusses erreicht, wo Jones einige Meilen den Lauf desselben entlang gegangen war. Die Squatter glaubten anfangs er sei blos hinuntergestiegen um seinen Durst zu löschen, da aber oben keine Spur seines Zurücksteigens zu finden war und die Fußtapfen unten weiter stromabwärts führten, erkannten sie den Weg, den er genomnen. Mit den Pferden konnten sie nicht an den Strand gelangen, da neben dem Ufer sich ein Rohrsumpf hinzog, der vollständig durchgeweicht war. Einer der Squatter blieb daher bei den Thieren zurück und Russel verfolgte mit dem andern die Spur unten. Da dieselbe hier sehr deutlich war mit Ausnahme der Stellen, wo Jones auf dem Kies gegangen, so hatten die Beiden bald den Steig erreicht, wo er wieder in die Höhe gestiegen und von Mistreß Kelly gefunden worden war. Es wurde Russel und seinen Gefährten klar, daß Jones diesen Steig verfolgt und bei einem Ansiedler ein Asyl gefunden haben müsse. Zwar wußte Russel, daß er

sich am Grandfluß ganz in der Nähe Fort Gibsons befinde, aber von der Lage der erst kürzlich angelegten Whiskybude Kelly's hatte er keine genaue Kenntniß, nur gerüchtsweise hatte er von dem Vorhandensein derselben in der Nähe Fort Gibsons gehört. Jetzt ging Russel mit seinen Gefährten zurück zu dem Platze wo sie die Pferde gelassen hatten und man ritt auf Umwegen zu der Stelle wo Jones geschlafen. Da man nicht wissen konnte wie weit man noch reiten müsse um die nächste Wohnung zu erreichen, kam man nach kurzer Berathung darin überein, die Pferde hier wieder zurückzulassen, da Pferdegetrampel ihre Annäherung unnöthiger Weise ankündigen könne; denn man hielt eine Ueberrumpelung Jones — da dabei unnützes Blutvergießen erspart würde — für zweckmäßiger. Wie erstaunten nun die Squatter, als sie nach kurzem Gange oder vielmehr Schleichen — denn sie hatten sich der Hütte zu bewegt wie ein Tiger seine Beute beschleicht — das eigenthümliche Bauwerk von Master und Mistreß Kelly entdeckten. Nach kurzer Besichtigung indessen hatten die Squatter den Zweck dieses Schlupfwinkels errathen. Sie hatten sich herangeschlichen und standen ungesehen hinter den hohen Sykomoren, als

sie auf ein Zeichen von Russel sämmtlich mit einigen Sätzen auf den Eingang zusprangen und wie Erscheinungen aus einer andern Welt mitten in der Hütte vor den erstaunten Ehegatten standen, die noch ermüdet von der Reise auf ihren Lagern ruhten. Die klaren Augen des Squire hatten gleich im ersten Augenblick alles in dem engen Raume erfaßt, die an der Wand hängende abgeschnittene Muskete und selbst die bei'm letzten Kampfe in eine Planke frisch eingedrungene Kugel war seinem spürenden Blicke nicht entgangen. Er beschloß dies zu benutzen. Ohne ein Wort der Begrüßung zu sprechen — da er Kelly nicht Zeit lassen wollte sich von seinem Erstaunen zu erholen — redete er ihn an:

„Sagt, was ist aus dem Verbrecher geworden, den Ihr hier verborgen habt? Sprecht die Wahrheit, mit Lügen kommt Ihr nicht durch; wir wissen, welch schnödes Gewerbe Ihr hier treibt und wissen auch, zu welchem Zweck ihr jenes Instrument — auf die Muskete deutend — benutzt habt. Nehmt Euch in Acht mich mit einem Worte zu belügen — thut Ihr es so bescheint Euch diese Sonne zum letzten Mal. Die mich kennen, wissen, daß Squire Russel Wort hält."

Kelly ward sprachlos. Es war nicht der Name Russel's so sehr, von dem er zwar gehört hatte, als die Andeutung auf den Gebrauch der Muskete — welche der Squire in unbestimmter Ahnung irgend eines kürzlich stattgefundenen mörderischen Kampfes auf's Gerathewohl hingeworfen hatte — die ihn mit Schrecken erfüllte. Er stotterte einige unzusammenhängende Worte hervor -- als ihm seine Frau das Wort abschnitt. Sie sprang von ihrem Lager und redete den Squire an.

„Wohl kenne ich Euch, Squire Russel. Aber ich kenne Euch nicht als einen Mann, der auf solche Weise in die Wohnung friedlicher Leute eindringt. Sehr schlecht ziemt es Euch als obrigkeitliche Person, die Gesetze der Ver. Staaten außer Acht zu lassen und das Hausrecht so gröblich zu verletzen. Wenn Ihr einen Verbrecher sucht, so werdet Ihr ihn gewiß finden, da Ihr ihn bis hierher gespürt zu haben scheint!"

„Mit Gottes Hülfe werde ich ihn finden," entgegnete der Squire, „und ich danke ihm, daß er mir bei dieser Gelegenheit einen zweiten in die Hand gegeben hat. Jim, hol' die Riemen von den Pferden, George, beobachte das Weib, und wen

sie nicht ruhig ist, so bindet sie," rief er seinen beiden Gefährten zu.

Mistreß Kelly fühlte wohl, daß die Squatter nicht um ihretwillen oder ihres Mannes wegen hierhergekommen waren. Sie hatte daher durch Anknüpfung des Gesprächs mit Russel den Verrath Jones durch ihren Mann verhindern wollen. Russel merkte indeß nur zu wohl ihre Absicht und führte Kelly ohne weiteres zur Thür hinaus, seine Frau der Obhut seiner beiden Freunde überlassend.

Kelly war im ersten Augenblick, wie wir sagten, vor Schrecken betäubt, weil er glaubte die Anspielung Russel's auf den Gebrauch der Muskete ziele auf den Mord des Lieutenants. Doch dieser Schrecken dauerte nicht lange, denn er bedachte, daß Niemand, außer seiner Frau, von der Sache etwas wissen konnte. Daher beruhigte er sich bald wieder und zeigte die größte Bereitwilligkeit, dem Squire auf alle seine Fragen zu antworten. Er nahm gar keinen Anstand ihm zu erzählen, daß ein Mann, der der gemachten Beschreibung zufolge der Gesuchte sein müsse, in seiner Hütte Aufnahme gefunden habe und bald darauf mit ihm und seiner Frau nach dem Lager der Kreek-Indianer abgereist sei, wo er sich jetzt befinde. — Solche Treulosig-

keit, die selbst bei Leuten von dem Schlage Master Kelly's selten ist, muß auffallend erscheinen, und zwar um so mehr, als sie völlig freiwillig und ohne allen Grund ausgeübt zu sein scheint. Aber allerdings hatte Kelly seine guten Gründe. Wir erwähnten schon, daß er nach seinem Sturze in Folge der von seiner Ehehälfte geschleuderten Muskete stillschweigend aufgestanden und sich, ohne Rache zu nehmen, zur Abreise angeschickt hatte. Während der Hinreise kam er wenig zur Ueberlegung, da theils die schwierige Lenkung des Fuhrwerks, theils auch die Unterhaltung Jones seinen Gedanken eine andere Richtung gaben. Auf der Rückreise aber hatte er Muße über die auffallende Heftigkeit seiner Frau, die sich wenigstens gegen ihn noch nie in dieser Art gezeigt hatte, nachzudenken. Er versuchte eine Aussöhnung mit ihr, fand sie auch, allein ihr ganzes Benehmen gegen ihn war dennoch kalt, ganz und gar unähnlich ihrem sonstigen; denn sonst fand selbst nach dem heftigsten Wortwechsel eine warme Versöhnung statt, nie hatte er Ursache gehabt sich über Kälte ihrerseits zu beklagen. Nun kam ihm Jones in die Gedanken. Es fiel ihm auf — was er früher nicht beachtet hatte — daß seine Frau beim Wasserholen sehr lange zugebracht;

er erinnerte sich ihres eifrigen Zuredens als es sich darum handelte diesen Fremden als Compagnon des Geschäfts und als Hausgenossen aufzunehmen; andere Zufälligkeiten kamen seinem Verdacht zu Hülfe und als er zu Hause wieder eintraf hatte sich bei ihm der Verdacht ausgebildet: Jones stehe bei seiner Frau so gut angeschrieben, daß er bei längerm Zusammensein ihn selbst leicht aus ihrem Herzen verdrängen könnte. Gleichviel ob diese Vermuthung gegründet war oder nicht, sie bildete sich bei ihm zur fixen Idee aus; und wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, so diente nun jeder Umstand, auch der unbedeutendste und unschuldigste, zur Begründung seines Verdachtes und zur Verstärkung desselben. Von diesem Standpunkt betrachtet, erscheint Kelly's Benehmen gegen den eben erst gewonnenen Freund und Gesellschafter erklärlich; es mußte ihm erwünscht sein, daß auf diese Art sein Nebenbuhler für immer und am besten bei Seite geschafft wurde. — Indem aber Kelly dem Squire von seiner Abreise in Gesellschaft Jones Nachricht gab und ihm verrieth, daß sich dieser ohne Zweifel noch bei den Kreeks befinden müsse, that er natürlich mit keinem Worte Erwähnung von dem verübten Betruge und seiner Betheiligung bei dem-

selben, noch weniger sprach er von der Aufregung, die unter den Indianern in Folge dessen entstanden war. —

Russel schenkte der Erzählung Kelly's, wie man sich denken kann, wenig Glauben; auch verhehlte er ihm dies nicht. Und als dieser trotzdem bei seiner Aussage beharrte, gerieth der Squire in Harnisch und zeigte nicht übel Lust, den Ehrenmann mit den Riemen von dem Pferdegeschirr zu tractiren. Daran wurde er aber durch seinen Gefährten Jim verhindert. Dieser hatte in der Thür gestanden und Kelly's Erzählung mit angehört. Er rief den Squire beiseite und entdeckte ihm, daß er eben auf dem Ufer die noch frischen Spuren eines Wagens und daneben die eines Stiefels gesehen habe, die von Jones herrühren müßten. Da er die Pferde nicht aus der Hand habe lassen können, so wäre ihm eine genaue Untersuchung zwar nicht möglich gewesen, indessen glaube er seiner Sache gewiß zu sein. Und um diese Gewißheit zu erlangen, nahm man die Wagenspur bei Kelly's Hütte auf und verfolgte sie eine gute Strecke. Diese Untersuchung bestätigte Kelly's Aussage. Russel sah sich daher genöthigt diesen sprechenden Beweisgründen nachzugeben, obschon er immer noch Mißtrauen hegte,

da er sich in keiner Art den Verrath des Whisky-händlers an seinem Gesinnungsgenossen erklären konnte. Kopfschüttelnd und irgend eine Teufelei befürchtend, gab er nur zögernd seine Zustimmung zu dem Rath seiner Gefährten: Kelly sich selbst zu überlassen und die Wagenspur zu verfolgen, und Jones zu ergreifen wo man seiner habhaft werden könne, selbst in dem Lager der Indianer.

„Diesmal will ich nicht gegen einen Whisky-händler Recht üben wie es mir zukömmt, weil möglicherweise Eure Aussagen wahr sein können," sprach er zu Kelly, „indessen gebe ich Euch den Rath Euch so schnell als möglich aus dem Staube zu machen; denn treffen wir uns wieder, so werde ich hoffentlich so viel Zeit haben, um Euch das Geschäft für immer zu verleiden. Good by!"

Damit trabten die Squatter weiter, die Spur des Blockwagens verfolgend. —

26.

Ungefähr zwanzig englische Meilen stromaufwärts am jenseitigen Ufer befand sich das Lager der Kreeks. Die drei Squatter gelangten, als die Sonne eben untergehen wollte, an den Ort, wo Kelly seinen Whisky an die Indianer vertheilt hatte, der, wie wir wissen, am diesseitigen Ufer belegen war. Vorsichtig näherten sie sich der Stelle, fanden aber nichts Verdächtiges, keinen umherstreifenden Indianer oder dergleichen. Sie machten sich nun daran das Terrain genauer zu untersuchen, da der Squire noch immer sehr starke Zweifel in die Wahrheit der Aussagen Kelly's setzte — wie es sich erwies, mit Unrecht; denn sie fanden allerdings die Spuren von Jones neben denen von Kelly, seines Weibes und der Indianer zwischen zerschlagenen Fässern, Trinkgeschirren und andern Anzeichen eines wilden Gelags wieder vor. Hierauf wurden die Spuren des heimgefahrenen Wagens untersucht und bis an die Furth verfolgt, wo Kelly über den Grandfluß gefahren war. Auf diesem Wege fehlten die Fußtapfen des Flüchtlings, und der Squire war nun überzeugt, daß ihm Kelly die Wahrheit berichtet habe. Aber diese Thatsache machte ihn an Jo-

nes Verstande völlig irre. Wie konnte dieser es nur gewagt haben sich denen anzuvertrauen, die doch, wenn sie das wahre Verhältniß erfuhren, gewiß eine ganz ausgesuchte Rache an ihm nehmen würden? Zwar war dem Squire recht wohl bekannt, daß die Kreeks mit den Cherokesen nicht im besten Vernehmen lebten; allein er wußte auch, daß noch immer Beleidigungen, die von einem Weißen gegen einen Rothen verübt worden waren, stets als eine gemeinschaftliche Sache von diesen aufgefaßt wurden und allgemeines Rachegefühl erweckten. Vergebens grübelte Russel das Räthsel zu lösen; er lös'te es nicht, denn er hatte von dem sonderbaren Spiel des Zufalls keine Ahnung. Er lagerte sich mit seinen Gefährten in das hohe Gras um sich mit ihnen über die beste Art zu berathen, wie sie Jones aus den Händen der Rothen reißen könnten. Sie schlossen aus dem wilden Geschrei, das von Zeit zu Zeit zu ihnen herüberschallte, daß die Kreeks den Whiskyfässern Kelly's fleißig zusprachen und da sie mit Recht vermutheten, daß ihr Vorrath von Branntwein noch längere Zeit vorhalten würde, so waren sie bei ihrer Kenntniß des indianischen Charakters überzeugt, daß sie mindestens noch Tage, vielleicht gar Wochen fortschwelgen würden. Auf dem

Wege gütlicher Verhandlung mit ihnen die Bestrafung des Verbrechers herbeizuführen, würde vergeblich gewesen sein, da die Squatter wußten, daß die Indianer im berauschten Zustande vernünftigen Vorstellungen nicht zugänglich sind. Zudem konnte Jones Wind von der Sache erhalten und auf irgend eine Weise sich retten. Daher war Russel der Meinung, daß er mit gleichzeitig angewandter List und Gewalt aus den Händen der Kreeks geholt werden müsse. Zwar staunten seine Gefährten über die Kühnheit des Gedankens, einen Mann mit Gewalt aus dem Lager von mehreren Hundert Kriegern holen zu wollen; als er ihnen aber seinen Plan auseinander gesetzt hatte, erkannten sie die Ausführbarkeit desselben und beschlossen ihn zu wagen.

Das Lager der Kreeks befand sich auf dem Kamm des jenseitigen Ufers. Theils war diese Lage wegen der unmittelbaren Nähe des trinkbaren Flußwassers gewählt worden, theils auch bot sich ihnen dadurch von einer Seite eine gute natürliche Schutzwehr gegen Angriffe feindlicher Stämme dar. Die kleinen Hütten zogen sich in einer Länge von mehreren Tausend Schritten in gebogener Linie das Ufer entlang. — Eine

solche Hütte besteht ganz und gar aus Thierhäuten und dünnen Stangen. Kurze Pflöcke werden in die Erde gestoßen, so daß sie ungefähr zwei Fuß herausstehen. Diese Pflöcke haben oben Einschnitte, in welche Stangen gelegt werden, die den Fußboden des Zeltes tragen, der aus dicht zusammengelegten Stangen von zwei bis drei Zoll im Durchmesser besteht. Man erhebt auf diese Weise den Boden des Zeltes etwa zwei Fuß über die Erde, um sich gegen das viele Ungeziefer zu schützen, das den Erdboden bevölkert. Auf diesem Fußboden befindet sich eine Verdachung entweder von Bären-, Büffel- oder Hirschfellen, die aber nur so viel freien Raum giebt, daß der Eigenthümer der Hütte liegend oder höchstens sitzend darin verweilen kann. Die ganze Höhe einer solchen Behausung erreicht also nur die eines Mannes oder kaum. Da die Hütten der Kreeks nicht etwa in drei oder vier Reihen längs des Ufers hingebaut waren, so glichen sie aus der Entfernung den Nestern der sogenannten Uferschwalben, die an den Ostseeküsten des romantischen Rügens ihre künstlichen Behausungen an die steilen Kreideufer festkleben. Wie überall im Westen von Amerika waren auch hier die Flußufer vorzugsweise mit üppigern und größern Bäumen bestanden. Die

dunkle Magnolie, die Akazie und die wilde Oranie, die in den offnen Wäldern seltner sind, schienen hier heimisch zu sein. Hoch darüber empor streckten einige alte Sycomoren ihre Kronen, während einige zu beiden Seiten des Ufers stehende Lebenseichen — deren Streben auf der Erde zu bleiben und sich im Umfange auszudehnen charakteristisch ist — ihre Aeste über den Fluß ausgebreitet hatten. Dieser Luxus der Natur verbarg das Lager und gab den Insassen desselben hinreichenden Schatten. Ein Unerfahrener mochte gewiß den Strom öfter passiren ohne auch nur einen Augenblick die aus dem Laube hervorguckenden dunklen Hügel für Wohnungen von Menschen zu halten. Aus dieser unzweckmäßigen Aufstellung des Lagers — die aber den nordamerikanischen Indianerstämmen eigenthümlich ist — kann man ersehen, daß es wohl möglich war den einen Flügel des Lagers zu überrumpeln und Schaden anzurichten, ehe der andere dem angegriffenen Theile zu Hülfe eilen konnte. Es ist also begreiflich, daß Russel's Plan, Jones in der Stille der Nacht aus dem Lager herauszuholen, nicht als ein leichtsinniges Wagestück betrachtet zu werden brauchte, im Gegentheil war es ein Unternehmen, das gelingen mußte, wenn — wie der Arzt von der Heilung

eines Kranken sagt, an der er verzweifelt — keine störenden Einwirkungen dazu traten. —

Unterhalb des Lagers dicht am Wasser lagen fünf große Kanoes, die theils zum Fischfang, theils zum raschen Uebersetzen der Krieger und des Gepäcks dienten. Der Squire hatte sie gleich beim ersten Ueberblick im Halbdunkel bemerkt und auf die geschickte Benutzung derselben das Gelingen seines Plans gegründet.

„Nun an's Werk!" rief der Squire seinen Gefährten zu, die die Reste des Mahles liegen ließen, noch einen tiefen Zug aus der Flasche thaten und sich ihm anschlossen. Zuerst brachte man die Pferde einige Meilen stromabwärts und koppelte sie, d. h. man band ihnen die Vorderfüße so zusammen, daß sie zwar grasen aber sich nicht weit von der Stelle bewegen konnten. Diese Stelle wurde so gewählt, daß sie auch vom Wasser aus recht deutlich zu erkennen war und zwar durch eine alte Lebenseiche, die ihre mit weißem Moose behangenen Zweige recht weit über den Fluß ausdehnte. Nachdem diese Vorbereitung vollbracht war, kehrten sie zurück und legten sich auf dem Kamm des Ufers dem Lager gegenüber auf die Lauer, um die passende Zeit ihres Unternehmens abzuwarten.

Die Dunkelheit war bereits eingebrochen. Die Natur hatte sich schlafen gelegt, aber die Sterne waren erwacht und spiegelten sich in den Gewässern. Kein Lufthauch bewegte die Wipfel der Bäume, die Stimmen der Vögel waren verstummt, selbst die Eule und der Uhu ruhten. Nur von der fernen Prairie vernahm man zuweilen die Töne des Prairiewolfs, die wie klagendes Gewimmer die Lüfte durchzitterten. Während aber die Natur feierlich schwieg, störte der Menschen tobendes Gelage ihre tiefe Ruhe. Noch immer waren die Geister der rothen Bewohner des Waldes in Aufregung. Das verderbliche Getränk das den gebildeten Bewohner Europas entwürdigt, hatte diese Naturkinder verthiert. Ihr Geschrei tönte zu den Squattern herüber, die auf dem Bauche liegend, den Kopf in die Höhe gerichtet, wie die Schlangen im Augenblicke des Sprunges, die wilde Scene beobachteten. Nach und nach waren Wachtfeuer an verschiedenen Punkten des Lagers angezündet worden. Zwischen dem dunklen Laube hervor leuchtete die rothe Gluth, spiegelte sich in dem Wasser und verdrängte den Glanz der Sterne. Um diese Feuer erspähte man die bemalten Krieger in wilden Reigen herumtanzen; die Flammen beschienen, wie sie sich denselben näher-

ten und entfernten, ihre Körper und ihre vom Trunk entstellten Züge. Sie erschienen wie Dämonen — wie die einäugigen Gehülfen des Vulkan, die in der Gluth des Aetna die zerstörenden Keile Kronions schmieden. Schwankend erblickte man die halbnackten, unbemalten Leiber betrunkener Frauen in den Kreis taumeln, denselben zu durchbrechen suchend, wie die Mänaden bei dem Feste Bromions. Aber ungestüm wurden sie zurückgeschleudert, als unwürdig an den Tänzen von Kriegern Theil zu nehmen. Nicht allein beim bachantischen Lärm blieb es. Messer blitzten und der Tomahawk wurde geschwungen, wenn irgend ein Krieger sich zurückgedrängt und beleidigt fühlte. Dann trat Stille ein. Es ertönte der schreckliche Warhoop erschütternd durch die stille Nacht und hallte weithin durch die weiten Wälder, daß Tiger und wilde Katzen erschreckt die schauerlichen Töne mit wehklagendem Geheul beantworteten. Die Weiber heulten wenn ein Krieger als Opfer gefallen war, man vernahm ein Rauschen in dem Laube des Ufers und eine rothe Leiche glitt hinab in die Flut, wurde von dem Strome verschlungen und fortgetragen. Bei hellem Aufflackern erblickte man andere todte Körper in den Aesten der Bäume hängen, deren

Zweige sich bis in das Wasser senkten. Diese Leichen waren dadurch aufgefangen worden, sie bewegten ihre Glieder auf und nieder gleichmäßig mit dem Schwanken der belaubten Zweige, denen diese Bewegung durch den Strom mitgetheilt wurde. Sie schienen zu leben und glichen Ertrinkenden die im fruchtlosen Kampfe mit den Wellen diesen schwachen Anker ergriffen haben, aber nicht mehr die Kraft besitzend sich emporzuschwingen zappelnd ihr Leben aushauchen. Schauerlich beleuchteten die zeitweis hell auflodernden Feuer diese Scenen und so kühn die lauernden Squatter auch waren und an ähnliche Anblicke nicht ungewöhnt, so konnten sie sich doch eines leisen Schauers nicht erwehren, der durch ihre Glieder rieselte.

Aber bald sollten sie ein Schauspiel erblicken, das ihren Gedanken eine andere Wendung gab. Um ein eben mit frischem Reisig versehenes Feuer erschien, Hand in Hand mit den Rothen, tanzend und schreiend die Gestalt eines Weißen. Es war Jones. Sein Gesicht war roth vom genossenen Branntwein, sein Haar flatterte und seine Augen leuchteten in trunkenem Muthe wie die eines Wahnsinnigen.

Starr blickte Russel auf die Erscheinung. Seine Zähne knirschten. Und als die Gestalt nun jenseits des Feuers hell und deutlich beleuchtet wurde, da umklammerte seine Faust krampfhaft den Lauf der treuen Büchse, sein Arm bewegte sich — aber Jim, der neben ihm lag, legte in dem Moment leise seine Hand auf seine Schulter und schüttelte abwehrend den Kopf. Russel bemerkte es und schämte sich seiner Aufregung; denn wie konnte er bei einer solchen Entfernung auch nur daran denken von seiner Büchse Gebrauch machen zu wollen. —

Es wurde Mitternacht. Wie jeder überspannte Reiz der Nerven und grade übermäßige geistige Aufregung eine plötzliche Abspannung zur Folge hat, so erschlafften auch die Rothen eben so plötzlich, als sie ihre Lebensgeister durch den Alkohol in übermäßige Thätigkeit gezwungen hatten. Einer nach dem andern sanken sie hin bei den Feuern die Niemand mehr nährte oder krochen auf allen Vieren in ihre Zelte. Ihr Schlaf war dem des Todes ähnlich. — Jetzt näherte Jim seinen Mund dem Ohre des Squire. Dieser nickte bejahend. Jim erhob sich, wählte eine hohe und über dem Wasser hängende Sycomore und kletterte ihren Stamm hinan. Dann kroch er den Ast der hoch über dem Wasser

ragte entlang, scheu und leise wie der Panther wenn er das Eichhörnchen beschleicht, jeden hemmenden Zweig vorsichtig wegbiegend, ohne Rauschen, ohne das geringste Knistern zu verursachen. In bedeutender Höhe angelangt, auf dem Bauche hingestreckt, verlängerte sich sein Hals wie der einer Tigerkatze, wenn sie auf die Beute wartet und begierig suchten seine Augen alle Gegenstände im Lager zu verschlingen. Aber seine Forschungen mußten noch nicht befriedigt oder sein Standpunkt noch nicht hoch genug gewesen sein; denn wieder klomm er empor, bis die Aeste so dünn wurden, daß sie hin- und herschwankten und das Laub, sich aneinander reibend, ein Geräusch verursachte, daß der Squire besorgt nach oben blickte. Der Augenblick war gefährlich. — In dem Lager kauerte ein steinalter Krieger noch zögernd bei einem verlöschenden Feuer. Seine Nerven schienen zu stumpf für den belebenden und betäubenden Reiz des Feuerwassers zu sein und nur langsam schien er seinem Einfluß nachgegeben zu haben. Auf dem Boden kauernd, die Hände über die Brust gekreuzt, das Haupt vorn über gesenkt, die Augen apathisch halb geschlossen, saß er da ohne alle Bewegung, einer Mumie mehr ähnlich als einem lebenden Wesen. Aber plötzlich er-

wachte er aus seiner Starrsucht, sein Ohr hatte das Geräusch erfaßt und forschend schweifte sein Auge umher. Dann erhob er es und spürte im Kreise in den Gipfeln der Bäume umher, die scharf gegen den besternten Aether sich abzeichneten, bis es endlich auf einem dunklen Punkte haften blieb, der sich mit dem Zweige auf und nieder schaukelte. Seine Augensterne schienen sich zu vergrößern. Ein halb unterdrückter dumpfer Laut des Schreckens entwand sich seiner Brust. Die Rechte langte mechanisch nach der Büchse. Schon erhob er das fatale Rohr und langsam, aber noch sicher suchte sein schwacher Finger den Drücker. In diesem entscheidenden Augenblick erscholl von oben herab der langgedehnte sonore Laut des Uhus. Deutlich aber schauerlich ertönte er dreimal und ward dreimal vom Echo der Wälder wiederholt, daß die kleinern Vögel erwachten und unruhig, als witterten sie ihren Feind, in den Zweigen umherflatterten. Ueberrascht wandte George die Augen empor, aber ein befriedigtes Lächeln spielte über den Zügen des Squire. Der Veteran am Feuer setzte getäuscht seine Büchse von der Backe, blickte prüfend gen Osten um zu sehen ob der Verkündiger des Morgens die Wahrheit gesagt habe, schüttelte aber

verneinend den Kopf und bald hatte der Schlaf auch seine müden Augenlider zugedrückt. Nun versank Alles in lautlose Stille, so feierlich, so tief, daß die Squatter unwillkürlich ein Verlangen überkam, der Natur nachzuahmen, indem sie unbewußt das Athmen ihrer Brust unterdrückten. Jim, der von oben herab das Zelt erspäht hatte wohinein Jones gekrochen, war wieder an die Seite Russel's zurückgeglitten und nickte dem alten Squire auf seinen fragenden Blick bejahend zu. Wenn das helle Licht des Tages geschienen hätte, so würde man bemerkt haben, daß Jim in dem Gipfel des Baumes noch ein anderes Werk vollbracht hatte, von dessen Erfindung ihm allein die Ehre gebührte. Man würde bemerkt haben wie sich von oben herab ein langer dünner Gegenstand herabsenkte, ähnlich der Ranke des wilden Weins, bis hinab auf den Erdboden des jenseitigen Ufers, in unmittelbarer Nähe des Kanoes. Es war ein Lasso, den der schlaue Geselle oben befestigt hatte und der die Leiter bilden sollte, welche hinab die Squatter in das Lager zu gelangen hofften. Der Squire erhob sich und alle drei erstiegen jetzt geräuschlos den Baum und gleiteten — wie einst Ulysses und Gefährten, dem Bauche des fichtenen Pferdes sich

entwindend, mittelst eines Taues auf trojanische Erde sprangen — den Lasso hinab, der Squire zuerst, dann George und zuletzt der doli fabricator, der aber diesmal nicht Epeos hieß, sondern, wie wir bemerkten, Jim. Festen Boden unter sich fühlend, waren George und Jim sofort über die Kanoes her und stemmten ihre kräftigen Schultern dagegen. Allein Russel machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, die ihnen gebot von ihrem vergeblichen und nutzlosen Bemühen abzustehen. Ruhig sein Stück Kautaback im Munde hin und her wälzend, schaute er in die fragenden Gesichter seiner Gefährten. Dann langte er eben so ruhig in seine hirschlederne Kugeltasche, holte aus derselben einen kleinen Gegenstand hervor und hielt ihn vor ihren Augen in die Höhe, damit sie ihn erkennen sollten. Dabei aber spielte ein unaussprechliches Lächeln der innern Befriedigung um seinen Mund, das so recht ausdrucksvoll die Vorempfindung seines Triumphs über die gelungene List bezeichnete. Beide Freunde erkannten schnell seine Absicht, denn das Instrument das er ihnen gezeigt, war ein Bohrer, womit man ein Loch von der Dicke eines Fingers bohren konnte. Ihr geübter Scharfsinn berechnete sehr wohl, daß dies Mittel weit erfolgreicher sie vor

Verfolgung schützen müsse, als das blose Versenken der Kanoes hart am Strande, das sie anfangs nur beabsichtigt hatten, da die zahlreichen Hände der Indianer sehr bald das Herausziehen und Entleeren der Fahrzeuge bewerkstelligt haben würden. Der Squire, nachdem er sich an den Zeichen des Beifalls von seinen Gefährten ergötzt hatte, beugte sich jetzt über die Kanoes und machte sich emsig daran in jedes drei bis vier Löcher einzubohren, bei welcher Arbeit er noch immer schmunzelnd seinen Taback im Munde hin und her wälzte, von Zeit zu Zeit aber aufblickte und den Freunden durch Zeichen zu verstehen gab, welchen Spaß es ihm bereiten würde, wenn die gefoppten Indianer in den siebartigen Fahrzeugen in der Mitte des Flusses zu Grunde gehen würden. Für seine Gefährten war diese Schadenfreude so ansteckend, daß sie in der That ihre gefährliche Lage vergaßen, ohne jedoch die Vorsicht außer Acht zu lassen. Die Kanoes waren angebohrt bis auf eins, das kleinste. Diesem waren die Kräfte der drei Männer gewachsen. Sie schoben es langsam und geräuschlos in die Fluth und banden es an eine Baumwurzel fest.

27.

Wie ein kluger Feldherr hatte Squire Russel seinen Rückzug gedeckt. Jetzt schritt man dazu das Unternehmen selbst auszuführen, das auf nichts weniger abzielte, als Jones aus dem Zelt des Häuptlings, wohinein ihn Jim von seinem Baume herab hatte taumeln gesehen, zu entführen. Der Plan war: ihn daselbst im Schlafe zn überfallen, den Mund zu verstopfen, zu knebeln, dann ihn das Ufer hinunter zu schleifen, in das Kanoe zu werfen und zu den Pferden zu entfliehen. Allerdings es war ein kühner Plan. Aber man betrachte die Umsicht, Schlauheit und vor allem den kalten Muth mit welchem die Squatter dabei verfuhren. Ihre Erfahrung in der indianischen Kriegführung, ihre allgemeine gründliche Kenntniß des indianischen Charakters und vor allem das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit waren soviel Bürgen für das Gelingen. Bald auf allen Vieren kriechend, bald gebückten Ganges, jeden Zweig vorsichtig auf die Seite beugend und jede Stelle zuvor untersuchend die ihr Fuß berühren sollte, bald wieder sich langsam emporrichtend um sich umzuschauen, ob auch wohl ein Schläfer aus seinem Schlafe erwache —

huschten die Männer durch das Gebüsch. Wie Schlangen glitten sie über die Erde hin; kein lebendes Wesen vernahm ihr Dasein, nur die Sterne, die oben so hell funkelten, waren die Zeugen des kühnen Wagnisses. Unbemerkt und ungeahnt gelangten sie in die Nähe des Zeltes, das dem Häuptling gehörte und in welchem Jones liegen mußte. Hinter demselben befand sich ein von Bäumen befreiter Platz, der dem Völkchen zur Feier ihrer letzten Orgien gedient hatte und wahrscheinlich auch zur Abhaltung ihrer Berathungen diente. Auf demselben waren auch die Feuer angezündet worden um welche man die Rothen hatte tanzen gesehen. Die Squatter wählten sich ein dichtes Magnoliengebüsch und sorgfältig hinter demselben verborgen, steckten sie forschend ihre Köpfe darüber hervor und ließen ihre Augen spürend im Kreise umhergleiten, jeden Gegenstand, jeden daliegenden Schlaftrunkenen sorgfältig beobachtend. Die Feuerstellen waren zwar erloschen, aber zeitweis loderten doch noch matte Flämmchen daraus hervor, wenn irgend ein in der Nähe liegendes dürres Reischen Feuer faßte, wie ein erlöschendes Licht periodisch noch eine matte Beleuchtung verbreitend. Bei diesem Flackern erblickten sie denn die abschreckenden

Zeichen des stattgehabten Gelags. Da standen geleerte und halbvolle Whiskyfässer, daneben Trinkgefäße aller Art, wie Kürbisbecher, kleine aus Baumstämmen ausgehöhlte Bottiche, Tomahawks und Büchsen, auch Bogen, von welchen einige halbverbrannt waren. Unter diesen Utensilien des Krieges und des Gelages lagen die rothen Körper von Männern und Weibern, nicht wie im gesunden Schlafe hingestreckt, sondern wie in dem des Todes. Einige auf dem Rücken, Arme und Füße vom Körper ausgestreckt, andere auf dem Bauche, das Gesicht in Erde und Asche gewühlt, wieder andere mit dem Kopf so dicht an der noch heißen Kohle, daß ihnen die Haare versengt wurden, ohne deßhalb aus dem betäubenden Schlafe zu erwachen.

An einer Feuerstätte hockte noch immer der alte Krieger in derselben Stellung. Die Arme waren über die Brust gekreuzt und umfaßten die treue Büchse. Sein gealtertes Haupt war noch weiter vorn über gesunken und das lange Haar verschleierte theilweis die strengen Züge. Er saß da nicht wie eine lebende Gestalt, er glich der aus Stein gehauenen Statue, die von dem allgemeinen Untergange eines Volkes der Nachwelt als Zeuge seines einstigen Daseins übrig geblieben ist. Wenn

ein leises Lüftchen sein langes Haar zufällig bei Seite geweht hatte und wenn dann eine aufflackernde Flamme die tiefgeprägten Züge beleuchtete, schien sein Antlitz sich zu beleben und die Squatter bewachten ängstlich seine Gestalt; aber es war nur Schein, und Hübnos — der einst auf Anstiften der Hera selbst die göttlichen Sinne des alten Zeus einzuschläfern vermochte — hatte auch, als Bruder des Todes, seine Kraft an dem Alten versucht und er war ihm unterlegen und endlich in starre Lethargie versunken. Genaue Beobachtung zeigte, daß von ihm keine Gefahr zu befürchten war. Sie schlichen sich jetzt nah heran an das Zelt, so nah, daß sie das ruhige und tiefe Athmen zweier Schlafenden in demselben vernehmen konnten. Noch dichter schlichen sie heran und Jim, der wegen seiner kleinern Figur und größern Behendigkeit vorauf war, konnte jetzt schon das Zelt berühren. Der Squire gab ihm ein Zeichen, denn es handelte sich jetzt darum zu erforschen auf welcher Seite des Zeltes Jones hingestreckt war. Jim erhob sich auf seine Knie und schnitt mit der Spitze seines Messers ein kleines Loch in die Büffelhaut, die das Dach des Zeltes bildete. Dann legte er sein Auge daran. Aber es war dunkel inwendig. Vergebens

strengte er seine Sehnerven an. Endlich erleuchtete ein aufblitzendes Flämmchen von der gegenüberliegenden Feuerstätte das Innere. Er zeigte mit der Hand auf die Seite und duckte tief nieder. Jetzt schlichen die Andern heran, der Squire eine halbe Mannslänge vorauf. Schon war das Bowiemesser zwischen seinen Zähnen um mit raschem Schnitt die Haut zu trennen, schon hatte er sich auf die Knie erhoben — da starrten seine Augen plötzlich in ein Paar leuchtende Kugeln, zwischen welchen aus einer dunklen Oeffnung die gespaltene Zunge hin und her zuckte. Es war eine Klapperschlange, in einer Linie mit seinem Haupte und erhoben zum Sprunge. Hatte unvermeidlicher, unerbittlicher Tod je seine Sense über ihn geschwungen, so war es jetzt der Fall. Das Ungeheuer, eins der größten von der Gattung, war zu nah und er lag ja auf den Knien — ein Rücksprung war vergeblich. Dem Muthigsten konnte die Seele im Innersten beben, da kein Sterblicher je von dem Gift einer solchen Bestie genas. Das wußte Russel zu gut. Nur noch eine Sekunde starrte er in den todbringenden Rachen, dann neigte sich sein Haupt, es neigte sich wie das des Verbrechers, der den Todesstreich erwartet und sank herab bis auf seine Brust. Aber

was die Lähmung der Todesfurcht zu sein schien war kalter Muth, wie der Erfolg bewies. Die Bestie führte ihren Sprung aus, das Laub rauschte und er fühlte ein Zupfen am Haupthaar, dann ward sein Hut vom Kopfe gerissen und im nächsten Augenblick sah er die Schlange sich am Boden winden und vergeblich bemüht ihre Zähne aus dem dicken Filz zu befreien. Die Senkung seines Kopfes hatte ihn gerettet, indem der breiträndige Hut seinen Körper wie mit einem Schilde beschirmte. Daß die Zähne der Klapperschlange die Form eines Hakens haben, ist bekannt. Aus diesem Grunde können sie dieselben schwer aus einem weichen aber dabei zähen Gegenstand, wie Leder oder Filz, losmachen. — Russel nahm jetzt ruhig sein Bowiemesser und war im Begriff der Bestie den Kopf vom Rumpfe zu trennen, als George, der inzwischen die Gefahr seines Freundes wahrgenommen hatte, seine Büchse von hinten über die Schulter des Squire hinweg auf ihren Leib setzte um ihr die Rückenwirbel zu zerdrücken. Seine Absicht war gut und ganz richtig berechnet, da ein Hieb mit dem kurzen Messer gefahrvoller war. Er drückte das Thier mit dem eisenbeschlagenen Kolben tief in den weichen Boden hinein, daß es sich im Schmerze

wand und zuckte. Ob dieser jähe Schmerz der Bestie neue Kraft verlieh oder ob der Filz zerriß — genug sie hatte im nächsten Augenblick ihre Zähne befreit und nun wand sich der noch unverletzte Theil des schwarzen Leibes an dem Kolben der Büchse empor, der Rachen öffnete sich wieder und klappte zusammen, daß die unversehrten Zähne grade den Hahn des Schlosses erfaßten und zwar mit einer Kraft, daß das Eisen davon erklang. Sie hielt das Eisen fest mit der letzten Kraft des Todeskampfes. Durch diesen neuen Angriff glaubte George sie nicht richtig getroffen zu haben. Er erhob zum neuen Stoß das Gewehr — aber die Schlange hing an dem Hahn — er spannte sich und — weithin durch die Wälder ertönte der Schall der sich entladenden Büchse. George blieb unversehrt, aber vereitelt war das Unternehmen! Der Squire erkannte das. Aber es fuhr auch im nämlichen Augenblick der Entschluß in seinen Geist: den Flüchtling nicht lebend unter den Indianern zu lassen. Was der Strang nun nicht thun konnte sollte das Messer ausführen. Er erhob sich, schnitt mit dem Bowiemesser einen langen Einschnitt in die Haut des Zeltes an der Seite wo Jones lag, erweiterte die Oeffnung mit der Linken und schnell

wie der Blitz fuhr das Messer hindurch bis an das Heft in den dunklen Körper auf dem Lager. Aber zu spät! Jones war schon durch den Schuß vom Lager aufgeschnellt und die Klinge traf nur die leeren Häute, womit er bedeckt gewesen war. Einen wilden Schrei ausstoßend, sah man ihn nach der Feuerstätte stürzen, ihm nach seinen Schlafkameraden den Häuptling.

Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Von allen Seiten ertönte der Ruf der aus dem Schlaf so gewaltsam geschreckten Krieger. Die Weiber heulten und dunkle Körper sah man aus den Zelten huschen. Wie verfolgte Hirsche flogen die verwegenen Squatter das Ufer hinab. In der Dunkelheit sah man ihre Gestalten wie Schatten über das niedrige Unterholz sich erheben und wieder verschwinden, gerade so wie die Gestalt eines Zwölfenders in den Wäldern sich hebt und sinkt wenn er über Baumstämme und Büsche hinwegsetzt. Ein Schuß aber wurde ihnen nachgesandt noch ehe sie das Kanoe erreichten, er kam aus dem Rohr des alten Kriegers am Feuer. Sie sprangen in das Fahrzeug und stießen vom Lande.

Schneller als es nach einem solchen Trinkgelage zu vermuthen war, hatte sich eine dichte Gruppe

Krieger auf dem Berathungsplatze versammelt. Mit noch größerer Schnelligkeit wurden die Feuer durch Aufwerfen von trocknem Reisig wieder angefacht. Die Flamme loderte in die Höhe und beleuchtete das Dunkel des Ufers und die glatte Wasserfläche unter ihnen. Der alte Veteran deutete mit der Hand auf den Fluß. Die Krieger blickten dahin und ein Geschrei der Wuth und Rache entwand sich ihren Kehlen, als sie die drei ruhig auf dem Wasser dahin rudern sahen. Wieder ertönte ein Geheul der Wuth, das die Wälder ringsum schauerlich wiederholten und wie nach Beute lechzende Wölfe stürzten sie hinab zu den Kähnen. Dieselben in das Wasser schieben war das Werk einer Minute. Hinein sprangen in jedes zehn bis zwölf Krieger und vom Lande floh ein Boot nach dem andern mit reißender Schnelligkeit über die glatten Wasser. Bald hatten die ersten Böte die Mitte des Stromes erreicht und jetzt kam die Strömung der Kraft von zehn bis zwölf Ruderern zu Hülfe. Mit reißender Schnelligkeit schossen die leichten Fahrzeuge den Strom hinab. Der Squire, der aufrecht in seinem Kanoe stand, um das Gebahren seiner Feinde genau zu beobachten, wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick wo er seiner

Schadenfreude vollen Spielraum lassen könnte. Aber noch zeigte sich kein Anzeichen von der Wirkung seiner List. Auf eine beunruhigende Weise näherten sich die feindlichen Böte. Er warf den Kautaback unruhig im Munde hin und her und gab Jim ein Zeichen ebenfalls ein Ruder zu ergreifen. Aber das war wenig zu merken. Immer näher und näher kamen die Feinde. Schon erhob der Squire die Büchse um das tödtliche Blei inmitten der im vordersten Kanoe aufrecht stehenden Krieger zu schleudern; denn die Wuth der Indianer war so groß gewesen, daß sich nicht drei bis vier Krieger in jedes Boot, sondern deren zehn, zwölf und mehr geworfen hatten, was die Last der Kanoes bedeutend vermehrte. Jetzt kam das erste Boot in Schußweite. Die Messer wurden bereit gehalten, Tomahawks geschwungen und der wilde Schlachtruf durchzitterte die Lüfte — als auf einmal die Ruderer in demselben ihre Ruder aus dem Wasser hoben, seine Schnelligkeit ließ bedeutend nach und zuletzt kam es gar nicht mehr vorwärts. Dann drehten sich die beiden Spitzen (oder Kiele) nach den Ufern und das Kanoe schwamm breitlings langsam mit der trägen Strömung. Russel sah das und ahnte was folgen würde.

„Haltet ein George und Jim, wir sind außer Schußweite, den Spaß müssen wir uns gründlich besehn!“

Er holte sich ein frisches Stück Taback heraus, stützte seine Ellbogen gemächlich auf den Bord des Fahrzeugs und blickte mit gespannter Erwartung auf die Manöver des ersten Kanoes. Dasselbe schwamm mit der breiten Seite auf dem Wasser, so daß man alles sehen konnte was darin vorging. Einige standen gebückt und versuchten Wasser zu schöpfen mit den flachen Rudern, denn die Schöpfkellen waren vergessen worden, andere auf den Knien und machten mit den hohlen Händen einen ähnlichen Versuch, andere aber feuerten auf's Gerathewohl ihre Büchsen nach dem Boote des Squire. Diese vergeblichen Versuche nützten natürlich nichts, das Boot kam durch die unruhigen Bewegungen nur in's Schwanken und dies Schwanken vollendete den Untergang; denn dadurch kam jetzt auch Wasser von oben über Bord. Die Rothen erkannten nun im ganzen Umfang die List ihrer Feinde und ihre Wuth war grenzenlos. Wie wenn dem Ufer des flachen Sumpfes an welchem Hunderte von Fröschen sorglos ihre Melodien ertönen lassen, der Fuß des Wanderers sich naht und zuerst einer, dann mehrere

und zuletzt der ganze Schwarm in das Wasser hüpft, daß es plumst und plätschert, so sah man jetzt die Rothen mit wüthendem Geschrei einen nach dem andern und zuletzt paarweis in das Wasser springen und dem Lande zuschwimmen. Ihre rothen Köpfe erschienen wie die der Alligatoren über der Fläche und ihre Zurufe vermischt mit dem nutzlosen Rachegeschrei belebten die stillen Gewässer.

Zuerst hatte der Squire in gespannter Erwartung dagesessen. Allmählig nahmen seine Züge einen heiterern Ausdruck an, seine Bauchmuskeln fingen an sich zu bewegen, noch unterdrückte er den Ausbruch, zuletzt aber konnte er sich nicht mehr halten. „Nur immer herein ihr Frösche, lustig, lustig zugesprungen!“ schrie er mit den Armen aufmunternd gestikulirend. „Schade daß jetzt keine Alligatoren hier sind die Euch noch flinker machen würden!“ Dann aber ließ er dem vollen Ausbruch seiner Lust freien Lauf und warf sich laut lachend der Länge nach im Kanoe hin und lachte bis der erweichte Taback, mit seiner Luftröhre in Berührung kommend, einen erschütternden Husten hervorbrachte. Mit Thränen in den Augen richtete er sich wieder empor und weidete sich von neuem an dem folgenden Schauspiel. Aber das zweite, dritte

u. s. w. war nur mit unbedeutenden Variationen die Wiederholung des ersten. Bald waren sämmtliche Kanoes hors de combat, die Rothen schwammen an's Land und verfolgten, mit Geschrei längs des Ufers laufend, das Kanoe der Squatter. „Dieser Spaß," hub der Squire wieder an, nachdem er sich von dem Anfall des Hustens erholt hatte, „erinnert mich an eine ähnliche Geschichte mit den Osages, die ich Euch erzählen will — doch was sehe ich!" hielt er plötzlich an — „nein jetzt ist keine Zeit zum Erzählen, wir haben genug gespaßt, die Rothen verfolgen uns am Ufer! Also frisch an die Ruder, denn die rothen Teufel könnten mit uns zugleich bei den Pferden ankommen und uns doch noch beschwerlich werden!" Er ergriff nun auch ein Ruder und pfeilschnell flog das Kanoe den Strom hinunter. Bald waren die Rothen aus dem Gesicht und nach einer halben Stunde landete das Boot unter dem Laubdache der alten Lebenseiche, die ihre Aeste weit über das Wasser ausstreckte. Als die Sonne den Vorboten ihres Erscheinens, einen röthlich gelben Schimmer in Osten blicken ließ, saßen die Squatter auf ihren Gäulen und trabten gemüthlich ihrer Heimath zu.

28.

Wie der weise Schöpfer des Weltalls das Nützliche mit dem Schädlichen und das Gute mit dem Bösen paart, so hat er auch in unserm Erdenleben die Freude mit dem Leid nah zusammengerückt, und dem glücklichsten Augenblick in unserm Dasein folgt oft unerwartet der tiefste Kummer. Auf die ausgelassene Freude des Squire war ihm beschieden, den Kelch der Sorge und des Kummers zu leeren.

Ohne Unfall gelangte er gegen Abend in die Nähe der durch seinen Fleiß gegründeten Wohnung. Schon lachte ihm das Herz im Leibe als er an der Stelle vorbeiritt, wo er einst seine Töchter beim Waschen überrascht hatte. Er zog die Zügel seines Pferdes an und ritt langsam weiter, in der frohen Erwartung, daß eine seiner Lieben ihn erblicken, entgegenstürzen und bewillkommnen würde, wie er es seit Jahren gewohnt war. Aber Niemand war außerhalb zu sehn. Nun hielt er vor der Thür still. Er stieg ab, warf den Zügel über die Fenz und trat in die Halle. Wo waren Betsy und Mary, ihm die Büchse abzunehmen und ihn von seinen sonstigen Utensilien zu erleichtern, das Pfeifchen zu stopfen und den Stuhl herbeizuholen; wo war die

treue Gattin, die mit geschäftiger Hand das Mahl bereitete? Er trat in die Wohnstube, in das Schlafgemach. Alles lag und stand da noch umher, als hätten die Bewohner den Ort eben verlassen, aber die Bewohner selbst waren nicht zu finden. „Sonderbar" sprach er bei sich selbst „selten, fast nie pflegten Alle vom Hause sich zu entfernen, wenigstens pflegte die Alte es zu hüten, wenn auch die Mädchen ausflogen!" Er ging in die Ställe. Da fehlten aber die Pferde, die sie zu reiten pflegten. Erstaunt trat er wieder in die Halle zurück, nachdenkend, was die Ursache dieser sonderbaren Entfernung sein könne. Bald hörte er von ferne das Gebrüll seiner Heerde. Ein Theil derselben fand sich nach und nach auf dem Gehöft ein, aber der Deutsche war nicht bei derselben. Jetzt wurde ihm Angst zu Muthe. Er sprang wieder auf den Rücken seines Pferdes und flog zu dem nächsten Nachbarn, in der Hoffnung Auskunft zu erhalten. Allein die Leute hörten erstaunt seine Erzählung und keiner wußte Auskunft und Rath zu geben. Er ritt zu dem andern, allein mit derselben Erfolglosigkeit. Nun mußte etwas geschehen um die Vermißten zu finden. Einer der Nachbaren ritt rund, um sie sämmtlich aufzubieten, zu seiner Hülfe zu eilen.

Während das aber bewerkstelligt wurde, ritt er selbst mit einigen zurück nach der Wohnung, um zuzusehn, ob sich inzwischen daselbst etwas ereignet habe, was den Schlüssel zu diesem räthselhaften Verschwinden geben könnte. Wir aber überlassen den Ehrenmann seiner tiefen Besorgniß und suchen die Lösung, wo wir sie finden werden, in dem Städtchen Van Buren. —

In dem Courthause Van Burens, auf demselben Katheder von wo herab er schon einmal das meisterhafte Erkenntniß, in Sachen den Pyburn betreffend, erlassen hatte, saß wieder der alte Richter Taylor. Um ihn her der Staatsanwalt und Master Tweezer, welcher letztere dieses Mal als Assistent des Staatsanwalts fungirte. An der Seite der richterlichen Tribüne saß eine gemischte aus dem Bürgerstande Van Burens zusammengesetzte Jury. Die Gallerien und der Zuhörerraum vorne waren wie gewöhnlich gefüllt mit der Elite von Van Burens Gassen. Dicht vor der Tribüne, nicht auf der Anklagebank, sondern auf herbeigeholten Stühlen saß die Familie des Squire: Betsy, Mary und seine Gattin und neben denselben stand der Republikaner, mit Spuren eines stattgefundenen Kampfes an seinem Gesichte. Die Frauen saßen

gefaßt da, während der Rothe, seinen Hut mit der ominösen Feder keck auf eine Seite geschoben, mit zornigen Blicken die Versammlung musterte. Hinter dieser Gruppe stand der Sheriff und mehrere Konstabel, welche letztere ein wachsames Auge auf den Republikaner hatten. Es bedarf wohl keines Berichts, denn man wird es errathen haben, daß die Frauen und der Rothe Gefangene waren.

Taylor eröffnete die Sitzung, indem er dem Staatsanwalt das Wort ertheilte. Der Staatsanwalt erhob sich ziemlich träge, als habe er die Nacht geschwärmt, gähnte einigemal, stieß die Asche von seiner Cigarre und sprach, indem er sich zur Jury wandte:

„Unpartheiische Geschworene, erleuchtete Bürger unserer gloriösen Republik! Ihr habt vernommen, daß von einem Mann, der sich Russel nennt und der seit Jahren ein rauhes und wildes Leben an der Grenze unserer rothen Nachbaren geführt hat, eine ruchlose, gesetzwidrige That begangen worden ist, die unsere freien Institutionen über den Haufen zu werfen droht. Er hat sich erkühnt einen freien, in seiner Nähe wohnenden Bürger, mit Namen Pyburn, der zwar unter der Anklage des Mordes schwebte, aber wegen mangelhafter Beweise nicht

dessen überführt werden konnte, gewaltsam aus seiner Wohnung zu reißen, ihn vor ein sogenanntes Lynchgericht seiner Nachbaren zu stellen und mit dem Strange vom Leben zum Tode zu bringen. Dadurch hat sich derselbe erstens des Mordes eines Menschen schuldig gemacht und zweitens hat er dadurch die Jurisdiktion unseres hohen Gerichtshofes verhöhnt. Dies Beispiel, dessen Wiederholung geeignet ist unser ganzes Rechtswesen zu untergraben, erheischt die strengste Ahndung. — Da sich nun besagter Russel durch die Flucht dem rächenden Arm des Rechts entzogen hat, so habe ich, als Vertreter der Staatsgewalt, an den hohen Gerichtshof den Antrag ergehen lassen: statt seiner die Angehörigen des Angeschuldigten, die jetzt vor Euch stehen, verhaften zu lassen und vor den hohen Gerichtshof zu stellen, damit sie genaue Auskunft und Zeugniß über den Vorfall geben. Indem ich hiermit meinen Antrag bestätige, füge ich demselben hinzu: diese Personen so lange im Gewahrsam zu halten, bis sich Russel der über ihn eingesetzten Obrigkeit gestellt hat!"

Nachdem der Staatsanwalt so gesprochen hatte, setzte er sich hin und zündete seine Cigarre, die ihm dabei ausgegangen war, wieder an.

Da wir der Meinung sind, daß dem verehrten Leser die Ursache der Verhaftung der Frauen und des Republikaners klar geworden ist, fügen wir nur noch hinzu, daß die Triebfeder derselben hauptsächlich der Locofoco-Anführer Master Tweezer gewesen war. Den Staatsanwalt hatte er für sich zu gewinnen gewußt, indem er sich angeboten, durch den Einfluß seiner Parthei die Wahl desselben zum Magistrat Van Burens durchzusetzen. Dem war das etwas sehr Willkommnes, da das Amt ihm hinreichende Mittel liefern würde, seinen ausschweifenden Lebenswandel fortzusetzen. Es ward nun diesen beiden Verbündeten nicht schwierig, den alten Taylor zur Unterzeichnung des Verhaftbefehls gegen Russel und im Fall derselbe abwesend wäre — und das wußte man nur zu gut — gegen dessen Angehörige mit Einschluß des rothen Republikaners zu bewegen. Der Sheriff verfügte sich mit mehreren Konstabeln nach Mulberry-Creek und vollzog nach einem heroischen Widerstande des Deutschen die Verhaftung, ohne daß die Nachbaren — welche dieselbe gewiß nicht zugelassen hätten — auch nur das Geringste davon erfuhren.

Der Staatsanwalt rauchte, wie wir bemerkten. Jetzt nahm Tweezer das Wort.

„Ich habe dem Antrag meines geehrten Vorgängers, dessen Kollegen mich zu nennen ich heute die Ehre habe, eigentlich nichts Wesentliches zuzufügen. Nur erlaube ich mir einige Worte zu dessen vollständigeren Motivirung. Bedenkt freie Bürger unserer sechsundzwanzigsternigen Republik, daß es nicht allein gilt, unser ganzes Rechtswesen aufrecht zu erhalten, sondern auch unsere übrigen politischen Institutionen. Russel ist in seinem Herzen kein Republikaner, er ist ein eingefleischter Royalist. Viele von Euch — hier wandte er sich an die Gallerie — werden sich gewiß seines in der Sitzung über Pyburn gethanen Ausspruchs erinnern, der lautete „die Autokratie der Indianer sei eben so viel werth als unsere gloriöse Verfassung.“ Dadurch muß Euch mit einem Male klar geworden sein, mit welchem Manne wir zu thun haben. Einen solchen Mann müssen wir vernichten!“ — Eine lautlose Stille trat für eine Zeitlang ein. Der Richter war in Verlegenheit, wie er handeln sollte. Er überschaute die Geschwornen, aber diese blieben stumm. Endlich erscholl von der Gallerie ein schüchternes „Bravo!“ dem bald mehrere folgten, bis zuletzt der ganze Chor von oben einfiel. Das ermunterte Taylor. Er redete die Frauen an.

„Ich habe kraft meines Amtes dem Antrag der Staatsanwaltschaft gewillfahrt. Ich fordere Euch jetzt auf, mir die nähern Umstände über die mindestens eigenmächtige That des Russel — die Ihr als wohldenkende Frauen, wofür ich Euch halte, gewiß mißbilligt — getreu zu berichten. Bedenkt, daß Eure Freiheit davon abhängt!“

Nur ein paar Worte wechselten die Mädchen mit der Mutter, dann trat Betsy auf. Ihre Haltung war stolz zu nennen. Um ihren Mund spielte die tiefste Verachtung und in ihren Augen las man die Entrüstung über erlittenes Unrecht.

„Herr Taylor!“ hub sie an, „ich antworte Euch wie ich jedem Menschen eine an mich gerichtete Frage beantworte, ich beantworte sie Euch aber nicht als meinem Richter. Was den einen Theil Eurer Rede betrifft, so habe ich, so lange ich habe urtheilen können, den Handlungen meines Vaters stets die größte Verehrung gezollt und beurtheile sie auch jetzt noch mit der größten Hochachtung. Ich habe ihn nicht bewacht in seinen Geschäften mit Pyburn, die, wie ich eben höre, hier verbrecherisch genannt werden, aber ich weiß, daß sie seinem Charakter ähnlich, redlich nnd gut gewesen

sind. Jetzt kennt Ihr meine Meinung und diese ist auch die meiner Mutter und Schwester!"

„Ich verlange und fordere," unterbrach sie Taylor, „daß Ihr mir die Umstände und alles was sich an jenem Tage in Eurem Hause ereignete, als Pyburn getödtet wurde, speziell berichtet!"

„Mit welchem Recht verlangt Ihr das, Herr Taylor!" entgegnete sie.

„Mit dem Recht Eures Richters, mit dem Recht mit dem mich die Gesetze dieses Staates bekleidet haben!"

„Das nennt Ihr also Recht? Haben Euch die Gesetze dieses Staats das Recht gegeben, unschuldige Frauen aus ihrer Wohnung zu reißen und sie zu zwingen, die eine gegen ihren Gatten zu zeugen, die anderen gegen ihren Vater? Nennt mir ein Land, wo ein Blutsverwandter gegen den andern zu zeugen gezwungen werden kann! Glaubt Ihr, alter Mann," und ein mitleidiges Gefühl machte sich in ihren Zügen bemerkbar, „ich kenne als Bürgerin die Gesetze meines Vaterlandes nicht besser? Aber ich bedaure Euch mehr als ich Euch hasse, ich bedaure, daß es Euch nach so langjähriger Verwaltung Eures Richteramtes vorbehalten ist, eine so schreiende Rechtsverletzung —

solche Rechtstödtung zu begehn! — Doch" und hier warf sie einen Blick, nur einen, aber voll stolzen Hohns auf den Staatsanwalt und Tweezer „ich kenne die Anstifter und verachte sie!" —

„Wenn Ihr, Miß Russel, der Gesetze des Landes, wie Ihr Euch brüstet, so kundig seid, so muß ich Euch bemerken, ehe ich Eure andere Beschuldigung widerlege, daß Ihr vor Allem wissen solltet, mit der über Euch gesetzmäßig eingesetzten Obrigkeit, mit Eurem Richter, in geziemenden Ausdrücken zu sprechen. Ein solches Benehmen ist nicht das einer Bürgerin eines freien Staates!"

„Ich habe Euch bereits gesagt, daß ich nicht vor meinem Richter stehe. Also noch einmal, Master Taylor, sage ich es Euch: Ihr seid nicht mein Richter!"

„Sonderbar, aber wen erkennt Ihr dafür? Ich habe Geduld, denn ich sehe der Zorn hat Euch geblendet. Also wer denn als ich ist Euer Richter!"

„Mulberry-Creek hat seine eigne Gerichtsbarkeit! Und dort ist mein Vater Richter, der Squire Russel!"

Der Richter lächelte zwar, aber der Staatsanwalt und Tweezer machten ein bedenkliches Gesicht. Es war nicht das erste Mal, daß in Terri-

torien über die Frage der Jurisdiktion Streitigkeiten vorgefallen waren — bedenkliche Rechtsfälle, die letztlich mehr arbitrarisch als durch Urtel des Suprem-Courts beigelegt worden waren. In solchen Sachen ohne Weiteres mit Gewalt eingeschritten zu sein, konnte für die Staatsanwaltschaft mißliche Folgen nach sich ziehen. — Taylor schwieg einen Augenblick. Dann holte er aus seinem Pult ein zusammengefaltenes Papier, beugte sich über den Katheder und breitete das Papier vor den Augen Miß Russel's aus.

„Da ich der Meinung bin, daß Ihr mehr aus Unkenntniß als aus bösem Willen so ungebührlich hier auftretet, will ich mir die Mühe nehmen Euch zu belehren. Ihr seht, daß ich laut dieser Bestallung beauftragt bin, mein Richteramt innerhalb der Grafschaft Van Buren auszuüben. Und daß Mulberry-Creek zu der Grafschaft Van Buren gehört, zeigt Euch die hier angehängte Karte des topographischen Büreaus."

„Weg mit Eurer Karte! Was hat das topographische Büreau mit der Jurisdiktion zu thun? Das Büreau mißt mit Zirkel und Winkel die Grafschaften ab und damit ist sein Auftrag erloschen. Wo aber, sagt's mir, steht die Akt der Legislatur

die Mulberry unter die Gerichtsbarkeit von Van Buren stellt?"

„Es bedarf deren nicht," entgegnete der Richter.

„Es bedarf deren nicht?" wiederholte Miß Russel. In der That das ist auffallend. Ist Euch denn nicht bekannt, daß bei der Annexation des Territoriums an den Staat Arkansas alle zur Zeit bestehenden obrigkeitlichen und richterlichen Behörden bestätigt worden sind, ihr Amt — wie es wörtlich heißt — bis zu ihrem Tode zu behalten, ausgenommen im Fall eines schweren Verbrechens? Und nun sollte es — da Squire Russel damals und schon länger in Mulberry Richter war — keines Beschlusses der Legislatur zu seiner Entfernung bedürfen? O Herr Taylor, Euch scheint die Geschichte unseres Staates und selbst die der letzten fünfundzwanzig Jahre desselben gänzlich aus dem Gedächtniß gekommen zu sein!"

Jetzt war es Zeit für Tweezer dem Richter unter die Arme zu greifen, da er ganz verwirrt zu werden anfing. Er erhob sich und unterbrach Miß Russel. Aber von oben herab donnerte es: „Still Tweezer, Halt's Maul Tweezer, sie soll reden, sie soll sprechen!" Tweezer ward verblüfft. Das war ihm etwas Neues, daß er, der Volks-

günstling unterbrochen wurde. Diejenigen, die von ihm hingestellt waren seine Pläne zu unterstützen, sollten ihm Stillschweigen gebieten? Aber selbst den Rohesten rührt der Anblick der gekränkten Unschuld. Das Benehmen Miß Russel's hatte dem Pöbel Bewunderung abgezwungen. Die Schreier, die Tweezer für sich hingestellt hatte, vergaßen ihr Mandat. Dazu kam nun noch, daß Viele sich in geheimer Schadenfreude an der Verlegenheit des alten Richters weideten, um den größten Theil des Publikums zu Gunsten der Frauen zu stimmen. Laute Zurufe der Aufmunterung zum Reden ertönten und nach kurzer Ueberlegung forderte Herr Taylor Miß Russel auf, in ihrer Exposition fortzufahren.

„Merkt es aber wohl Miß Russel, wenn ich heute die Geduld habe Eure Worte anzuhören, so thue ich das mehr in der Hoffnung Euch von Euren Irrthümern zurückzubringen, als daß ich denselben irgend eine Wichtigkeit beilege!“

„Wißt Ihr was, Tweezer,“ wandte sich der Staatsanwalt beiseite redend an den Advokaten, „der Alte faselt. Er kömmt mir vor als stände er in den Schuhen des Herkules, verurtheilt, der Amazonenkönigin Hippolita das Wehrgehenk zu nehmen.

Wahrhaftig, die Dirne ist eine Amazone, sie wird es ihm bei seiner Arbeit warm machen."

„Ich glaub's auch," versetzte Tweezer, „bin aber der Meinung, Ihr wäret gerade der passende Herkules für diese moderne Amazone. Versucht's! Macht Euer Mandat geltend. Nehmt Taylor das Wort, er wird's Euch gern lassen!"

Der Staatsanwalt, nachdem er zuvor einen forschenden, beinahe ängstlichen Blick auf die Gallerie geworfen hatte, kam Miß Russel zuvor, indem er das Wort ergriff. Aber dagegen sträubte sich einer der Jurors. „Nein, Ihr schweigt Staatsanwalt, Miß Russel hat das Wort!"

„Im Namen des mir anvertrauten Amts ....." fuhr er jedoch fort.

„Still schweigen!" hieß es jetzt, aber von oben. „Spart Eure hochtrabenden Reden für ein anderes Mal, schweigt still und laßt sie reden!"

Aber der Staatsanwalt, dem der Vergleich mit Herkules den Kamm emporgerichtet hatte, wollte sich des Halbgottes würdig zeigen und bewies einen nie zuvor an den Tag gelegten Muth. Trotz der Unterbrechungen ergriff er immer wieder von neuem das Wort und, um durch den Lärm gehört zu wer-

den, steigerte er den Ton seiner Stimme in demselben Maße als der Spektakel wuchs. Aber als er sie schon bis zum Kreischen gesteigert hatte und sein Geschrei alles zu übertönen drohte, da sah man oben den Arm eines Arbeiters hoch über seinen Kopf sich erheben und herab flog ein ungeheures Stück ausgekauten Tabacks. Es kam herunter ähnlich einer Bombe und fiel, einen hohlen Schall hervorbringend, gerade auf die Krone des staatsanwaltschen Hutes, daß der Inhalt der Bombe (wir meinen die Feuchtigkeit des Tabacks) die Umstehenden bespritzte. Aber das war nicht der einzige Effekt den das Geschoß hervorbrachte. Es war von einem solchen Gewicht und mit so kräftigem Schwung geschleudert worden, daß es den Hut des Würdenträgers tief über seinen Kopf stülpte, über's Gesicht bis auf's Kinn hinab, so daß man für einen Augenblick von seiner Gestalt weiter nichts erblickte als Schultern und Hut. Ein lautes Gelächter erfolgte auf diese Heldenthat. Der Staatsanwalt brachte seine Kopfbedeckung wieder zurecht und zeigte ein Gesicht so bleich wie die getünchte Wand. Er setzte sich sprachlos nieder und warf einen Blick der Wuth auf seinen Verführer, den Advokaten Tweezer. Miß Russel konnte jetzt spre=

chen ohne daß Jemand sie zu unterbrechen wagte. Sie hub unter lautloser Stille wieder an.

„Nicht allein die Geschichte unseres Staates Arkansas, wie ich sagte, sondern die Geschichte unseres gesammten Vaterlandes, der Union, liefert den Beweis meiner Behauptung. Kurz nachdem unsere glorreichen Ahnen das englische Joch abgeschüttelt hatten und die alten Provinzen sich von dem Druck des Krieges zu erholen begannen, sah man viele muthige und brave Männer westlich ziehen und westlich des Mississippi, am Missouri, Arkansas, Redriver u. s. w. neue Ansiedlungen gründen. Diese braven Pioniere des Westens — wie der verstorbene Präsident Jackson sie zu nennen pflegte — oder Squatter, wie sie jetzt heißen, bildeten neue Ansiedlungen in den Thälern der westlichen Ströme, in Revieren, die bisher gar keiner Gerichtsbarkeit unterworfen waren und von der Regierung des Landes als neutrales Land betrachtet wurden. Die Bewohner dieser Ansiedlungen wurden vermöge ihrer Gewandtheit und Erfahrung in der indianischen Kriegsführung die Schutzmauer gegen die Invasion feindlicher Indianerstämme; und sie sind es noch. Da sich aber auch selbst unter diesen Braven schlechte Stoffe allmählich ansammelten — meistens Flücht-

linge aus den östlichen Staaten — so waren sie gezwungen zu ihrer Selbsterhaltung Auctoritäten zu creiren, die Verbrechern nachforschten und sie zur Strafe zogen. Das war Nothwehr und diese übten sie in Landstrichen aus, die Niemand beanspruchte und über welche sich keinerlei Gerichtsbarkeit der Unionsregierung jemals erstreckt hatte. Nur die heilige Schrift und die Gebote, die der Herr selbst den Menschen gegeben hat, waren ihr Codex und ihre Sprüche wurden gefällt in der Furcht Gottes und unter den Augen des Allerhöchsten, der den meineidigen weltlichen Richter bestraft. Nach und nach bevölkerten sich diese Landstriche. Ihre Bewohner wünschten den Anschluß an den gemeinsamen Staatenbund. Sie wurden darin aufgenommen und zwar mit vollständiger Beibehaltung ihrer eigenthümlichen Institutionen und mit Bestätigung aller der Zeit im Amt befindlichen Personen; nur mit der einzigen Beschränkung, daß für die Zukunft keine Gesetze gegeben werden sollten, die mit dem Geist der Unions-Gesetze in Widerspruch ständen. Wo immer aber — je nach dem Bedürfniß eines Landstrichs — neu creirte Richter wegen des Umfangs ihrer Gerichtsbarkeit mit den alten in Collision geriethen, da entschied den Streit nie der Grafschafts-

richter, nicht einmal der Suprem-Court in Washington — nein, diese Fälle konnten und wurden in der That nur durch Arbitration geschlichtet. — Was ich aber von der historischen Entstehung der Squires im allgemeinen sagte, gilt auch in Bezug auf unsern Staat und insbesondere von dem Recht meines Vaters. Mulberry war lange gegründet ehe der Fuß eines Auswanderers die Ufer Van Burens betreten hatte und mein Vater war Squire daselbst ehe noch ein einziger Balken zu diesem Gerichtsgebäude behauen war. Sein Recht als Richter ist bestätigt im Anschlußdokument und nur die höchste Staatsgewalt kann ihn seiner Würde entheben! Das solltet Ihr wissen, Ihr Rechtsgelehrten! Und Ihr Anderen, hier wandte sie sich an die Jurors, Ihr Bürger Van Burens, die Ihr vielleicht weniger den Rechtsfall von diesem Gesichtspunkte betrachtet habt, Euch sollte wenigstens das Gefühl der Dankbarkeit abhalten, die Familie Eures Wohlthäters meines Vaters zu verunglimpfen. Ich würde es unter andern Umständen nicht erwähnen, aber meine und der Meinigen Lage zwingt mich Euer Gedächtniß aufzufrischen und frei von Selbstlob darf ich es sagen:

Wer war es, der die Stadt mehreremal vor der Zerstörung bewahrte? Wer besänftigte die

Stämme der wilden Kreeks, Choktaws und Osages, die, empört über die Eindringlinge in ihre Jagdreviere, Eure Hütten der Erde gleich machen wollten? Wer erschien als rettender Engel als Eure geringe Mannschaft von den Osages geschlagen wurde, Eure Häuser niedergebrannt waren und die Uebriggebliebenen nur auf einem erbärmlichen Kielboot, ohne Lebensmittel auf dem Arkansas umhertreibend, ihr Heil gesucht hatten? Wer anders als mein Vater? Könnt Ihr es leugnen? Und dafür duldet Ihr jetzt, daß seine Familie von Euren Schergen aus ihrer Wohnung gerissen und in den Kerker geschleppt wird; er selbst aber des feigen Entfliehens und, wo er nur sein Amt ausübte, des Mordes beschuldigt wird? — Ja noch leben die meisten von Euch die das wissen, noch sind die Zeichen seiner Axt sichtbar an jenem Blockhaus, das er und seine Freunde Euch dort an dem Flußufer aufbauten, noch ......"

„Ja, beim allmächtigen Gott, sie leben noch die das bezeugen können!" unterbrach sie hier ein unter den Geschworenen sitzender breitschultriger Schmied. „Und es bezeugen wollen!" diese Worte ausrufend, fiel seine geballte Faust so gewaltig auf den Tisch nieder, daß er erdröhnte. „Wahrhaftig es leben noch Viele die das wissen. Ich sage: es

ist eine Schande die Frauen da sitzen zu sehen in einer solchen Sache. Die Bürger unserer Stadt, die es gut meinen, sollten darüber weinen!"

Unverkennbare Zeichen der Zustimmung von Seiten der übrigen Jurors veranlaßten ihn fortzufahren.

„Aber nicht die Schuld der Bürger ist es meine verehrten Frauen, daß Ihr hier steht, denn die Bürger erinnern sich noch sehr wohl Eures Vaters und ich darf sagen, sie sind ihm noch jetzt dankbar. Das Unheil kommt — und hierbei zeigte er auf den Sitz wo der Staatsanwalt saß und Tweezer noch sitzen sollte — von dem verfluchten Advokatengeschmeiß dorten her. Ehe wir diese ins Land bekamen, hatten wir keine Diebe und ein Mord war selten. Jetzt aber wird gestohlen und geraubt, und statt ohne Federlesen die hänfene Halsbinde zu bekommen, steckt sich so ein Bube hinter einen noch ärgeren, der sich einen Rechtsmann nennt und der schwatzt und lügt und dreht und bemäntelt so lange, bis der Schurke freigesprochen wird! Und wir Bürger müssen hier sitzen und unsere Zeit vergeuden solchem Unsinn zuzuhören, die wir besser anwenden könnten."

„Daher wollen wir's kurz machen," nahm jetzt

der Vormann der Jury das Wort. „Glaubt Ihr meine Mitgeschworenen, daß nach den uns vorgelegten Beweisen hinreichender Grund zur Gefangenhaltung der vor Euch stehenden Personen vorhanden ist? Glaubt Ihr ferner, daß es unsere Sache überhaupt ist die Frage über die rechtmäßige Jurisdiktion des Squire Russel zu entscheiden? Ich glaube die Antwort auf Euren Gesichtern zu lesen, wir hätten also nicht nöthig zur Berathung zurückzutreten.“

Die Antwort war einmüthig, wie aus einem Munde: Nein! nein!

Jetzt machte der Staatsanwalt noch einen letzten Versuch das Wort zu ergreifen, weniger in der Absicht die lächerlich gemachte Staatsgewalt zu vindiziren, als seine verloren geglaubte Volksgunst wiederherzustellen. Allein er kam nicht zu Wort, bis der Richter darum bat.

„Die Staatsanwaltschaft fühlt sich befriedigt, vollkommen befriedigt mit der Befreiung der Angeschuldigten, um so mehr befriedigt ....“

„Ei was befriedigt — mögt Ihr immer es sein,“ unterbrach ihn aber der Schmied, „wir sind es nicht, noch viel weniger haben diese beleidigten Frauen Ursache befriedigt zu sein ....“

Er schwieg einen Augenblick, da ein anderer Geschworener ihm einige Worte ins Ohr flüsterte.

„Ja, Ihr habt Recht," fuhr er wieder fort, „wo ist der Anstifter der Schandthat, wo ist Master Tweezer, wo ist er, der wäre bei meiner Seele würdig und reif für die Theertonne!"

Der Pöbel hatte das ominöse Wort, das von dem Schmied mehr um seine gründliche Verachtung des Advokaten zn bezeichnen, als mit dem Gedanken an eine wirkliche Ausführung ausgestoßen war, nicht sobald aufgefaßt, als er es auch festhielt. — „In die Theertonne mit ihm, in die Theertonne!" erscholl es jubelnd von der Gallerie und ward freudig im Zuhörerraum wiederholt.

„Hurrah! holt eine Theertonne, in die Theertonne mit ihm! Wo ist er, wo ist der Advokat, wo ist Tweezer?"

Ja wo ist Master Tweezer? fragen auch wir. Herr Tweezer mußte sich wohl in seine Atome aufgelöst haben, er war unversehens verschwunden. Aerger als der Pöbel jetzt tobte, hatte Achilles nicht getobt als der von den Göttern in eine Wolke gehüllte Aeneas seiner Wuth entkam. Aber Master Tweezer war und blieb verschwunden.

Was Fürstengunst ist, hat uns der Cardinal

Wolsey so recht eindringlich gemacht durch die nach seinem Fall ausgestoßenen ergreifenden Worte:

> Hat I but serv'd my God with half the zeal
> I serv'd my king, he would not in mine age
> Have left me naked to mine enemies.*)

Dem gegenüber aber hat uns Phocion gezeigt, was die Gunst des Volkes bedeutet, durch die Worte, die er auf dem Wege zur Richtstätte an seine Freunde richtete und die der römische Biograph uns berichtet hat:

> Hunc enim exitum plerique clari viri habuerunt Athenienses.**)

Hätte Master Tweezer wirklich Bekanntschaft mit dem Innern einer Theertonne gemacht, wozu der Pöbel große Lust verspürte, wer weiß ob er der Nachwelt nicht einen ähnlichen weisen Spruch hinterlassen hätte. Die Russel'sche Familie wurde jetzt im Triumph aus dem Courthause nach dem Gasthofe des Doktor Gurgel geleitet, wo der Squire meistens abzusteigen pflegte. Darüber war der Abend hereingebrochen und ihre Abreise wurde auf den nächsten Morgen verschoben.

---

*) Hätt' ich meinem Gott nur mit dem halben Eifer gedient mit dem ich meinem König diente, er würde mich nicht in meinem Alter schutzlos meinen Feinden Preis gegeben haben.

**) Ein solches Ende nahmen ja die meisten berühmten Männer Athens.

29.

Nacht hatte ihr dunkles Gewand über das Städtchen gebreitet. Seine Bürger hatten sich meistens zur Ruhe begeben. Nur hier und da erblickte man noch einen fleißigen Handwerker beim Schein der Lampe eine dringende Arbeit vollenden oder hörte das Lärmen verspäteter Zecher. Die Natur umher war in die tiefste Ruhe versunken und diese schien sich auch allmählig dem Aufenthalt der Menschen mitzutheilen, indem auch das letzte Licht von dem Fenster verschwand und die aufgeregten Stimmen der Zecher nach und nach verstummten. Man hörte keinen Laut, nur das hohle Rauschen des Arkansasstromes hallte durch die unbewegten Lüfte. Aber nicht lange sollte diese Ruhe währen. Denn kaum, daß der erste Schlaf sich über die müden Glieder ihrer Bewohner geschlichen hatte, wurden sie auch schon aus demselben emporgeschreckt durch den helltönenden durchdringenden Schall der Courthausglocke. Nach wenigen Minuten waren die Straßen bevölkert. Dann erblickte man einen Mann mit Eile durch dieselben laufen, der mit lauter Stimme die Rathsherrn zur schleunigen dringenden Berathung auf's Courthaus berief und gleichzeitig ver-

breitete sich das schreckenerregende Gerücht: die Indianer wären losgebrochen und bedrohten mit Mord und Brand die Stadt. Diese Nachricht — die die Phantasie vergrößerte, hereingebrochen zur Nachtzeit, wo das menschliche Herz für Eindrücke der Furcht am empfänglichsten ist, verbreitete einen ungeheuren Schrecken unter den Bewohnern. Diejenigen Männer, welche nicht in das Courthaus gestürzt waren, suchten Waffen hervor, alte Musketen, Büchsen und Jagdgewehre wurden eiligst in Stand gesetzt, Kugeln gegossen, Säbel geschliffen, kurz alles hervorgesucht und in Stand gesetzt, was zur Vertheidigung dienen konnte. Dabei aber hörte man das Wehklagen der Mütter, das Weinen der Töchter und das Wimmern der Kinder. Was sollte aus den Wehrlosen werden, wenn es den Männern nicht gelang die Wilden zu beruhigen, denn Widerstand — so sagte die übertriebene Fama — sei unmöglich, da nicht Hunderte, sondern Tausende von Indianern nur wenige Hundert Schritt von der Stadt, am Saume des Waldes gelagert wären. Und in der That begann jenseits der dieselbe umgebenden Maisfelder, am Saume des dunklen Waldes eine fortgesetzte Linie kleiner Feuer nach und nach sichtbar zu werden. Diese

vergrößerten sich in dem Maße als frische Nahrung, Reisig und trocknes Holz ihnen zugetragen wurde, bis der ganze Halbkreis ein zusammenhängender Feuerbogen zu sein schien. Der ganze Waldsaum schien in Flammen zu stehn und hinter dieser Gluth erblickten die entsetzten Bewohner der Stadt die schauerlichen rothen Gestalten sich umherbewegen. Die Indianer waren nicht in ihrer gewöhnlichen Kleidung, sie hatten alles abgeworfen und waren vom Kopf bis zu den Füßen bemalt. An ihren Köpfen bemerkte man die bekannte Tonsur und den Skalpingzopf, verziert mit bunten Federn. Die Kundigen erkannten daran den Putz für den Krieg und befürchteten, daß sie denselben schwerlich ohne Blutvergießen ablegen würden. Der lange Halbkreis der Feuer, der sich um die ganze Stadt zog, die fortwährenden Bewegungen der Rothen hinter denselben und dann die wilden Ausbrüche ihres aus hundert Kehlen schallenden Kriegsgeschreis, das sogar durch das jenseitige steile Ufer des Arkansas zurückgegeben wurde, vermehrte das Ansehn ihrer Menge bis in's Enorme und erfüllte die Herzen der Männer mit den bängsten Ahnungen, während die Frauen durch Wehklagen das allgemeine Entsetzen steigerten.

Die Veranlassung dieses Ausbruchs eines Indianerstammes aus ihren Jagdrevieren über die Kolonien der Weißen haben wir in einem frühern Kapitel berichtet. Wir haben erzählt, wie die Kreeks, aufgeregt durch geistige Getränke, den Lügen eines Betrügers unbedingten Glauben schenkten und dem irrigen Wahne sich überließen: es hätten die Bürger Van Burens dem von mehreren Stämmen zur Abholung ihrer Gelder abgesandten Deputirten, dem Chief Ritchy, aufgelauert, ihn getödtet und ihm die bei sich führende Kasse geraubt. Wenn man das Unrecht betrachtet, was von den Weißen seit ihrer Niederlassung auf dem amerikanischen Continent gegen die Indianer verübt worden ist, wenn man den eigennützigen Verkehr der Weißen mit denselben beobachtet, wie er in diesen Grenzdistrikten immer zum Nachtheil der Wilden stattfindet, wird man nicht mehr erstaunen, daß Jones Erzählung diesen Glauben fand. Es ist ja bekannt, daß die Rothen wegen viel geringerer Veranlassung aus ihren früheren, weiter östlich belegenen Jagdrevieren von der Civilisation verdrängt wurden, es ist ja bekannt, wie die Rothen, anfangs zwar eingeschüchtert durch gehabte Verluste, aber immer noch über das ihnen widerfahrne Unrecht grollend, bei der geringsten

Veranlassung wieder losbrachen um ihrer unterdrückten Wuth Luft zu machen, und es ist endlich bekannt, daß sie, den Weißen nachahmend, die Gründe dazu bei den Haaren herbeizogen. So war es auch hier. Noch immer grollten die Kreeks über dreimalige Zurückdrängung in den Westen, aber Furcht hatte sie von der Ausübung gerechter Rache zurückgehalten. Aber jetzt war das anders. Ein Theil der aus Texas geflohenen Commanches hatte sich mit ihnen vereint, gleichfalls ein Theil der Cherokesen. Die vorsichtigen Choktaws hatten ihnen Hülfe versprochen und endlich hofften sie noch auf den Zutritt der aus Florida vertriebenen Seminolen zu ihrem Bündniß. Tauchten endlich noch Bedenklichkeiten und Befürchtungen über den Erfolg unter ihnen auf, so waren diese durch den Genuß der geistigen Getränke gänzlich beseitigt worden. So entstand in ihrer gepflogenen ersten Berathung der Entschluß, gegen Van Buren zu ziehen und an dem meuchelmörderischen Volke Rache zu nehmen. Möglich, daß sie die Ausführung des Planes noch einige Tage aufgeschoben hätten und inzwischen, nach Verzehr des Branntweinvorraths, im nüchternen Zustande auf die Ausführung verzichtet hätten — aber da ereignete sich leider der

Einbruch des Squire Russel. Jones, um seine Lügen immer glaubhafter zu machen, machte sich denselben zu Nutzen, indem er ihn ebenfalls Leuten aus Van Buren zur Last legte. Jetzt war das Maaß voll zum Ueberlaufen. Noch in derselben Nacht brachen Creeks, Commanches und einzelne Ueberläufer von andern Stämmen auf, um die vermeintliche Verrätherei der Van Burener durch Mord und Brand zu rächen. An eine Verfolgung des ersten Plans: die Van Burener zuvor um Auslieferung der Mörder des Häuptlings aufzufordern, wurde jetzt nicht mehr gedacht, denn die Erbitterung war viel zu groß. Jones wollte das auch nicht — da, wenn Verhandlungen stattgefunden, seine Lügen an das Tageslicht gekommen wären — und wiegelte die erhitzten Gemüther auf, zum raschen Angriff. Daher kam es denn, daß die Abgesandten des Städtchens, welche die Ursache ihres Erscheinens erfragen und ihren Zorn beschwichtigen sollten, mit Büchsenschüssen empfangen und zurückgetrieben wurden. Diese Gesandtschaft kehrte eiligst und mit Zurücklassung eines Verwundeten in das Courthaus zurück, woselbst die angesehensten Bürger versammelt waren, um über die Mittel, die Stadt vom Verderben zu bewahren, sich zu berathen. Inzwi-

schen aber hatten sich auf dem freien Platze vor dem Rathhause sämmtliche kampffähige Bürger versammelt, mit Waffen aller Art, wie sie etwa in europäischen Ländern beim Aufgebot eines Landsturms oder auch bei einer Straßenemeute zum Vorschein kommen. Die Organisation dieses Haufens ging jedoch besser und rascher von statten als man erwarten konnte; denn es waren noch viele derjenigen Bürger am Leben und gegenwärtig, welche den frühern Kämpfen des Städtchens mit den Wilden beigewohnt hatten. Diese wurden ohne langes Berathen zu Anführern durch Acclamation gewählt; die allgemeine Noth gebot allen Regungen des Neides und der Eifersucht gebieterisch Schweigen. Die Zahl dieser kriegserfahrenen Bürger mochte dreißig nicht übersteigen. Diese waren allerdings fähig etwas auszurichten, aber dagegen der Rest um so viel schlechter. Was sollte man mit Commis, Lehrlingen und andern schlecht Bewaffneten und Unerfahrenen ausrichten? Die Anführer ließen ihre Befürchtungen nicht laut werden und gingen an's Werk, die Stadt auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Der Plan war: zuerst die Außenwerke, nämlich die Umzäunungen, womit die rings um die Stadt belegenen Maisfelder umgeben waren, Stück

für Stück zu vertheidigen. Diese Umzäunungen oder Fences — wie der Amerikaner sie nennt — waren, wie überall im Westen, aus Holzscheiten von funfzehn bis sechzehn Fuß Länge und vier bis sechs Zoll Dicke erbaut. Solche, aus starken Baumstämmen gespaltene Hölzer werden mit ihren Enden übereinander gelegt und zwar in dieser Weise ××××, so lange, bis dadurch eine Höhe von circa sechs Fuß erreicht ist. Solche Zickzacke umringen die Felder der Bewohner des Westens und so war es auch hier der Fall. Da die große geklärte Fläche bis zum Walde gewiß aus einigen sechzig bis siebenzig besondern Feldern von ein, zwei und drei Morgen bestand, so war dadurch die ganze Ebene mit einer zahllosen Menge in die kreuz und queer laufender Fenzen bedeckt, die bis zur Stadt eine fortwährende, immer sich erneuernde Zahl von Hindernissen boten, von welchem jedes als Vertheidigung benutzt werden konnte. Die durch diese Fenzen sich ziehenden Wege zur Stadt konnten aber recht gut von den hinter denselben in Schutz liegenden Schützen beherrscht werden. Dieser Plan und die Unterlassung einer wichtigen Arbeit, zu welcher jetzt noch Zeit war, zeugte aber von der Kurzsichtigkeit derjenigen, die ihn entworfen, da sie andere Even-

tualitäten, die denselben umwerfen konnten, nicht in Betracht gezogen hatten. Lächerlich war es, daß sie nicht einmal bedachten, wie diese Barrièren von den Rothen eben so wohl benutzt werden konnten, wodurch der vermeintliche Vortheil, den sie über den Feind zu haben glaubten, vollständig wieder ausgeglichen werden würde.

Mit Anbruch der Morgendämmerung, während die Rothen noch ihrem Gelag sich hingegeben hatten, wurde sämmtliche Mannschaft hinter den äußersten Fenzen nach dem Walde zu aufgestellt und so geräuschlos, daß die Wilden ihr Nahen nicht bemerkten, indem sie — ihrer Ueberzahl sich bewußt — alle Vorsichtsmaßregeln für überflüssig gehalten hatten. Aber bald schritten sie zum Angriff. Sie sammelten sich und theilten sich in drei große Haufen. Jeder Haufen schlug einen von den drei zur Stadt führenden Hauptwegen ein, welche, wie wir wissen zu beiden Seiten von den Fenzen begrenzt waren und sich in dieser Art bis an die Häuser zogen. Mit großem Geschrei näherten sie sich. Aber zum Glück hatten die Van Burener auch diese drei Hauptwege vornehmlich im Auge gehabt und die sie begrenzenden Fenzen am besten besetzt. Mit einem tüchtigen Gewehrfeuer wurden die Wilden daher auf

allen drei Wegen empfangen. Diese Salven kamen so unerwartet und aus solcher unmittelbaren Nähe, daß sie stutzten und mit großem Geschrei die Flucht nahmen bis unter den Schutz der Bäume des Waldsaumes. Ein lautes Hurrah bezeugte den Muth, der den Bürgern durch dieses erste Gelingen eingehaucht worden war. Am Saume des Waldes vereinigten die Wilden sich wieder zur Berathung. Es wäre sehr gut möglich gewesen, die hinter den Fenzen aufgestellten Schützen zu überrumpeln, da ihre Zahl wohl mehr als die dreifache war; aber die Abneigung gegen Handgemenge, so lange durch List der Zweck erreicht werden kann, die den amerikanischen Wilden charakterisirt, zeigte sich auch hier. Sie unternahmen keinen neuen Angriff. Sie fachten aber die Gluth der noch glimmenden Kohlen ihrer Lagerfeuer wieder an, holten trocknes Laub und Reisig herbei und erweckten eine lodernde Flamme. Dann warfen sie Holz auf und hatten in Kurzem ihre Feuer wieder in vollem Brand. Und nun entwickelte sich vor den Augen der Schützen ein Schauspiel, das ihnen die Haltlosigkeit ihrer Aufstellungen sehr bald klar machte. Die Rothen zogen die in voller Gluth befindlichen Stücke aus den Feuerstellen, sprangen damit hinter die am nächsten stehenden

Bäume und schleuderten sie auf die Fenzen. Es waren nicht einzelne Brände, die dahin flogen, hunderte waren es und eben so viele Hände waren immer wieder bereit es zu wiederholen. Die Fenz, die bekanntlich aus gespaltenem Holz bestand, das schon längst durch Luft und Sonne vollkommen trocken war, mußte leicht Feuer fangen. Die Schützen zwar wacker ihre Büchsen brauchend, konnten das Unternehmen nicht hindern, da die Rothen nicht etwa unvorsichtig vorsprangen, sondern vorsichtig, von Baum zu Baum schleichend, sich keine Blößen gaben. Löschen oder das Entfernen der Brände von den Fenzen konnte eben so wenig geschehn, da die Schützen sich dann selbst des Schutzes beraubt und dem Feuer ihrer Gegner sich ausgesetzt hätten. Bald lagen an hundert Stellen Haufen von glühenden Bränden dicht an der Fenz aufgehäuft. Aus diesen Haufen schlugen Flammen empor und in kurzer Zeit gerieth die äußerste Fenz an eben so viel Stellen in Brand. Dies nöthigte die Schützen sich hinter die zweite Linie der Einzäunungen zurückzuziehen. Um aber dahinter zu kommen, mußten sie die zweite Fenz erst übersteigen. Dabei setzten sie sich jedoch dem Feuer der Rothen aus, die nach ihnen in dem Augenblicke schossen, in welchem sie

auf den Rücken der Fenzen sichtbar wurden. Viele die zwar die eine Seite der Fenz lebend erklommen hatten, gelangten nur als Leichen auf die andere. Als kaum die äußerste Fenzlinie in voller Gluth war, begann der Brand sich auch schon den queer gezogenen Fenzen mitzutheilen, die dann natürlich die zweite Linie anstecken mußten. Derselbe verlustvolle Rückzug der Schützen mußte sich dann wiederholen ohne daß man irgend etwas gewonnen hatte. Dies fingen die Leute an einzusehen. Allein es fehlte an einem gemeinsamen Oberhaupte. Aecht republikanisch hatten sie die Gewalt Vielen übertragen ohne an die Wahl eines Oberanführers zu denken, der jetzt diesem mißlichen Gefechte mit einem Male ein Ende gemacht haben könnte und den Rückzug auf die Stadt befohlen hätte, wo ein sehr wichtiges Stück Arbeit hätte ausgeführt werden sollen. Wir meinen das Niederreißen der Fenzen in der Nähe der Häuser. Ein Theil der Schützen zog sich sehr weit zurück, der andere Theil überstieg nur wenige Linien und wieder ein anderer Theil hielt an den äußersten Linien verwegen aus; so daß sie nach und nach über die ganze Fläche in einzelnen kleinen Haufen zerstreut waren, ohne auch nur das Geringste auszurichten. Inzwischen aber fraß das

Feuer mit verheerendem Heißhunger und als die Sonne bereits den Meridian überschritten hatte und endlich die letzten Schützen wieder in der Stadt waren, war schon die gute Hälfte der zwischen dem Walde und der Stadt befindlichen Fenzen theils in Asche gelegt, theils in voller Gluth stehend. Jetzt erst erkannte man mit Schrecken die Folgen welche das Unterlassen des Niederreißens der an die Häuser stoßenden Fenzen unvermeidlich herbeiführen mußte. Dem Kampfe wurde entsagt und alle Hände schritten an's Werk es jetzt zu thun. Es war indessen ein schwieriges Stück Arbeit. Die Scheiten von funfzehn bis zwanzig Fuß Länge hatten ein bedeutendes Gewicht und es konnte davon von einer Person jedesmal nur eine einzige abgehoben und weggetragen werden. Alt und Jung, Frauen, Mädchen und Knaben halfen bei der Arbeit, und wie die winzigen Ameisen durch ihre Zahl Wunder verrichten, so würde auch hier die Menge die verloren gegangene Zeit und die Kräfte ersetzt haben, wenn der Feind die Arbeit nicht gestört hätte. In dem Maße wie die Fenzen vom Walde ab nach der Stadt zu niederbrannten, rückten die Indianer vor. In den Maisfeldern, oft in der Nähe der Fenzen und oft auch in denselben stan-

den viele ungeheure Bäume, deren Dicke den rüh-
rigen Armen der Städter ein zu schweres Stück
Arbeit entgegengesetzt hatten. Daher hatte man
sie nicht umgehauen, sondern nur tief eingekerbt,
damit sie vertrocknen sollten. Das waren sie auch
und viele dem Umsturz nah. Diese Bäume wur-
den von der Gluth ergriffen. Sie stürzten nieder
mit lautem Geprassel. Da die Stämme aber we-
gen ihrer Dicke (von zwei, drei und vier Fuß
Durchmesser) nicht von dem Feuer verzehrt werden
konnten, so gaben sie den Feinden eben so viele
Barrieren, hinter welchen sie sich verstecken und ihre
Büchsen ungestraft auf die Städter entladen konn-
ten. Sie bedienten sich dieses Vortheils in vollem
Umfange. Ermuthigt bis zur Tollkühnheit durch
das Zurückziehen der Schützen, sprangen sie wie
die Hirsche in Rudeln von fünf, zehn und mehr in
wenigen Sätzen vor und verbargen sich hinter den
umgestürzten Stämmen. Durch diese Manöver
rückten sie der Stadt immer näher und näher,
Schritt haltend mit dem Fortschreiten des Feuers.
Jetzt erblickten sie die angestrengten Bemühungen
ihrer Feinde die Fenzen in der Nähe der Häuser
niederzureißen und wegzuschaffen. Sie erkannten
nun zu ihrer Freude, daß die Ausführung ihrer

Kriegslist, die anfangs nur den Zweck gehabt hatte die Schützen hinter ihren Bollwerken zu vertreiben, ihre kühnsten Erwartungen übertreffen würde und die Feinde in ihrer eignen Stadt verderben müsse, wenn es denselben nicht gelänge, dem Anzünden derselben durch Niederreißen der Fenzen vorzubeugen. Lautes Jauchzen verkündete ihre Freude, als sie dessen inne wurden. Nun hieß es sie daran zu hindern. Mit wahrer Tollkühnheit schlichen sie von Baumstamm zu Baumstamm. Hinter denselben liegend, feuerten sie ihre Büchsen ab und zwar so verderblich, daß Niemand sich bei der Arbeit blicken lassen konnte; nicht allein Männer sondern auch Frauen und Kinder wurden von dem tödtlichen Blei oder von Pfeilen getroffen und stürzten mit ihrer kaum gehobenen Last zu Boden. — Man mußte davon abstehen. Die Rathlosigkeit ward jetzt allgemein. — In diesem Wirrwarr, der jetzt über Alle hereinzubrechen begann, erblickte man plötzlich, wie das Dach von Dr. Gurgel's Wohnung, welche mit zu den äußerst belegenen gehörte, allmählig verschwand, ohne daß die Handelnden sichtbar wurden. Es wurde nämlich von innen abgehoben. Dann sah man wie der Doktor mit seinen Hausgenossen, keuchend unter der Last, Lehm

und Erde nach oben trug, wie die Fenster verrammelt und statt derselben kleine Schießscharten in die Wände geschnitten wurden. Der Lehm und die Erde sollten dazu dienen die Dielen der Dachflur zu bedecken, damit sie nicht Feuer fangen konnten. Dies Werk aber war das der heldenmüthigen Tochter des Squires, Miß Betsy Russel's. Diese in der Ausführung begriffene Idee fand jauchzend Beifall. Mit frischem Muth ging man an's Werk, die übrigen Häuser zunächst den Kornfeldern in gleichen Zustand zu setzen. Miß Betsy schritt unter der Menge umher und gab Anleitung und ermunterte überall. Dann ließ sie diese befestigten Häuser durch die besten Schützen besetzen und veranlaßte die übrigen Einwohner, Wasser in Menge vom Arkansas heraufzutragen. Alle Gefäße, die in dem Städtchen nur aufzutreiben waren, wurden in Anspruch genommen und in jedes Haus vertheilt. Diese Maßregeln waren zweckmäßig und zeugten von der Erfahrung und dem kalten Muthe dieser Tochter des Waldes. Man faßte wieder Hoffnung. Aber da ertönte mit einem Male aus dem westlichen Stadtende die Nachricht, es sei der Feind in das alte Blockhaus — welches man leider unbesetzt gelassen hatte — eingedrungen und versuche von hier aus die näch-

sten Häuser anzuzünden. Dieses Blockhaus, in welches sich in frühern Zeiten die Bürger bei einem Angriff geflüchtet hatten und das eigentlich zum Zweck der Vertheidigung gebaut war, stand auf einer steilen Anhöhe, welche die darunter liegenden Häuser überragte und zwar so nah, daß man Gegenstände von oben herab auf die Dächer derselben werfen konnte. Alles wollte dahin stürzen, aber Miß Russel, der man jetzt instinktmäßig gehorchte, ließ es nicht zu, sondern eilte selbst mit einer hinreichenden Zahl nach dem bedrängten Orte, um Hülfe zu bringen und ähnliche Vorkehrungen zu treffen. Während dies vorging hatten sich die vornehmsten Bewohner wieder im Courthause versammelt, um über irgend ein Mittel zu berathen, das sie in dieser Noth erretten könnte, da man sich nicht verhehlte, daß selbst beim heldenmüthigsten Widerstande die Stadt untergehn müsse, wenn nicht bald Hülfe erschiene.

30.

Rathschläge genug wurden in dieser Versammlung laut, aber guter Rath war dennoch theuer. Fort Gibson war die nächste militärische Station, aber mindestens zwei Tagereisen von Van Buren entfernt; und wie war es möglich Nachricht dahin zu bekommen, da die Stadt vollständig von den Wilden umringt war, die natürlich jeden Boten auffangen würden. Ein Weg war nur offen, der war der Arkansas. Allein stromaufwärts würde ein Kanoe kaum in acht Tagen dahin gelangen können. Ein Bote konnte zwar über den Fluß gesetzt werden und seinen Weg auf dem jenseitigen Ufer bis in die Nähe Fort Gibsons verfolgen; aber wie sollte er wieder über den reißenden Strom kommen. Zudem führte am jenseitigen Ufer keine gebahnte Straße, weßhalb auch der tüchtigste Mann mindestens die doppelte Zeit brauchen würde. Stromabwärts konnte man auch ein Kanoe nach der nächsten Stadt Little-Rock senden, aber diese war wohl fünf bis sechs Tagereisen entfernt. Alle diese Rathschläge wurden daher eben so bald wieder verworfen als sie vorgebracht worden waren. Ein tiefes Schweigen bemächtigte sich jetzt der gan-

zen Versammlung und mehrere von den Bürgern begannen sich wegzuschleichen, um nach ihren Familien zu sehen. In dem Augenblick trat Miß Betsy Russel in die Halle. Ihre Rechte hielt den Lauf der Büchse umspannt, ihre Wangen waren geröthet und ihre Augen glühten von der Aufregung des Kampfes. Aller Blicke wurden auf sie gerichtet. Als wenn es nur dieser Erinnerung an ihren Vater und nur dieses leisen Anstoßes bedurft hätte, so entströmte bei ihrem Erscheinen der Name „Russel" von den Lippen aller Anwesenden. „Russel, der Squire, ja Squire Russel kann helfen!" Ein Lächeln, nicht das der Schadenfreude, sondern ein gutmüthiges Lächeln der Befriedigung, ein so unbedingtes Vertrauen in ihren Vater gesetzt zu sehn, den man noch vor wenigen Stunden hatte erniedrigen wollen, zeigte sich auf ihren Gesichtszügen. Sie faßte die Worte auf und erwiederte:

„Ja Bürger Van Burens, Ihr habt Recht, mein Vater kann helfen und er wird auch helfen! Aber Ihr wißt ja was geschehen ist. Jetzt irrt er vielleicht in den Wäldern umher, um die Seinigen zu suchen. Ich fühle es, ich weiß es, die Stadt ist von den Wilden befreit, wenn es uns blos gelingt eine Nachricht, einen Boten zu ihm zu schicken!"

Sie schaute fragend im Kreise umher, als wenn sie aussprechen wollte: wer von Euch will es wagen der Bote zu sein?

Eine tiefe Stille trat ein, keiner wollte den gefährlichen Ritt unternehmen.

„Nun denn, so will ich es wagen, sprach die Stolze mit erhöhter Gluth auf ihren Wangen und erhobenem Arm. Nicht das erste Mal habe ich die Tomahawks über meinem Haupt schwingen gesehn .....!“

„Nein bei Gott nicht Miß Russel! Das sollt Ihr nicht, das wäre ja auf ewig eine Schande für die Stadt und bliebe eine bis herab auf unsere Enkel, wenn es hieße: in ganz Van Buren fand sich nicht ein Mann, der das wagen wollte, wozu ein Weib sich erbot!“ Diese Worte sprach derselbe Schmied, dessen wir schon in der letzten Gerichtssitzung erwähnt haben. „Ein Schmied ist nicht schlecht zu Pferde und der Höchste wird mich beschützen,“ fuhr er fort, erhob sich und wollte die Versammlung verlassen, um den gefährlichen Ritt zu wagen.

„Was? Ihr zu Pferde, mit dem hölzernen Beine? schrie man ihm aber entgegen und drückte ihn gewaltsam in seinen Sitz zurück. „Schickt zu

den jungen Leuten draußen denn," erwiederte er, nur unwillig den gutgemeinten Zwang duldend, „darunter sind zwanzig für einen die die Botschaft übernehmen werden; ich setze mein Leben dagegen!"

„Nicht nöthig, nicht nöthig zu schicken!" erhob sich eine laute Stimme hinter dem Platze, wo Miß Russel stand, und zugleich sah man einen großen Hut mit einer winkenden rothen Feder in die Luft schwenken. Der rothe deutsche Republikaner war der, welcher sich zu dem Wagniß erbot.

„Ja, Ihr guckt, Ihr gafft, Ihr staunt, Ihr betrügerischen Trojaner! Ich will Troja erretten! Ja, ich will dem Squire die Nachricht bringen! Wahrhaftig er hilft Euch aus der Patsche und stünde *κρειων Αγαμέμνων* selbst vor Euren Thoren und *πόδαςωκυς Αχιλλευς*, *διος Οδυσσευς* und das ganze Heer der Archivier!"

Stumm und erstaunt blickten die Van Burner ihn an. „Was sollen die fremdklingenden Wörter bedeuten? Was meint er damit?" fragte man sich. Miß Russel selbst wußte nicht was sie von ihrem bisherigen Hausgenossen denken sollte. Hatten die Schrecken der Belagerung seinen Kopf verdreht oder hatten sie seinen Geist zu dieser rühmlichen That emporgehoben — oder hatte er wieder der Flasche

zu eifrig zugesprochen? — sie schaute ihn verwundert an. Von neuem fing der Republikaner wieder an.

„Nicht das erste Mal wird es sein, daß ich, hoch zu Roß, im Kampfe gegen die Tyrannen in die Reihen der Söldlinge gebrochen bin. Ich will es wieder wagen. Ja ja, blickt mich nicht so verwundert an, ich schwöre es!“ und mit erhobenen Händen und abwechselnd seinen Hut schwingend, citirte er mit ungeheurem Pathos:

Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiscat,
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
Pallentes umbras Erebi noctemque profundam,
Ante .... ante ...... ante .....

Hier stockte er, das Uebrige, pudor etc., er fühlte es, paßte ja nicht zu seinem Schwur. Er brach ab.

„Jetzt kommt, und schaut wie Hektor die Reihen der Archivier durchbricht!“

Mit diesen Worten stürzte er zur Thür hinaus und war mit einigen Sätzen in dem Stall des Doktor Gurgel. Er sattelte Betsy's Pferd, das, wie er wußte, hier stand, zog es heraus, schwang sich auf den Rücken des guten Thieres und nun begann sich vor den Augen der staunenden Van Burener ein Schauspiel des Muthes zu entwickeln, das

man jedem andern eher als dem trunksüchtigen, arbeitsscheuen und renommirenden deutschen Vertriebenen zugetraut hätte. Mit einem lauten Schrei lenkte er sein Pferd grade auf die Stelle, wo ein großer, noch in Flammen stehender Baum eben niedergestürzt war, hinter welchem einige zwanzig Indianer sofort niedergeduckt waren. Zu beiden Seiten von ihm loderten die Flammen von den Fenzen empor. Ueber einige setzte er hinweg, Haufen halb ausgeglühter Asche sprengte er hindurch, bis dicht an den Baumstamm. In diesem Moment erblickten ihn die dahinter liegenden Krieger. Sie sprangen empor und staunten die groteske Erscheinung an.

Der Indianer Nordamerikas hat viele Züge mit dem Wild gemein, welches er in seinen heimathlichen Wäldern jagt. So z. B. wird der Hirsch erlegt, wenn man Nachts einige Kienspähne angezündet, sie auf einen Rost legt, denselben auf eine hohe Stange steckt und damit durch den Wald geht; ein Mann muß die Stange tragen und der zweite mit der Büchse dicht dahinter her gehn. Der Hirsch statt zu fliehn, bleibt stehn und schaut staunend unverwandten Blicks auf das Feuer. Seine Augen scheinen in der Dunkelheit, indem sich das

Feuer darin spiegelt und bieten dann ein meist unfehlbares Ziel dem Schützen. Aehnlich ist es mit den Indianern. Erscheint vor ihren Augen plötzlich eine unbekannte Gestalt, etwas Wunderbares, das sie noch nie gesehn und sich nicht erklären können, so sind sie für Minuten in Staunen versunken und Schrecken lähmt ihre Bewegungen. Sie gleichen fast den Kindern deren Aufmerksamkeit man durch Vorhalten von irgend etwas Glänzendem fesseln kann. Dieser den Söhnen des Waldes eigenthümliche Zug verleugnete sich auch jetzt nicht. Sie standen und staunten den Mann mit dem großen Hute, dem langen Barte und den Stülpstiefeln bewegungslos an. Aber das Pferd scheute als die Rothen plötzlich emporsprangen. Es flog seitwärts weg und einen Augenblick schien es, als stürze sein Reiter in die glühende Asche. Es sah aus als habe er den Hals des Thieres umklammert um sich zu halten. Man kennt das Lächerliche einer solchen Lage und ähnliche Lachlust schien sich auch der Indianer zu bemächtigen. Daher sah man keine Büchse sich erheben. Das Thier rannte eine Strecke querfeldein, blieb plötzlich stehn und schaute sich wild um. Dann aber als habe es durch seinen Instinkt den Weg erkannt, den es so

oft zurückgelegt, steckte es den Kopf schnaubend in die Höhe, wieherte und lief gestreckten Laufs auf dem gebahnten Wege dem Walde zu. Es war eine der Straßen, die durch die Felder führten und zufällig die nach Mulberry. In dem Augenblicke aber sprang ein hochgewachsener Indianer hinter einem Baum hervor und feuerte seine Büchse auf ihn ab. Dadurch erwachten die übrigen aus ihrer Betäubung und zwanzig Schüsse fielen zugleich auf den kühnen Reiter. Der Republikaner griff schmerzhaft nach der Lende. Er war verwundet, aber nicht tief genug um ihn zu stürzen. Er saß fest und war außer Schußweite. Noch ein paar Minuten und das schützende Dunkel des Waldes hatte Roß und Mann umfangen. Das kundige Pferd trug den Republikaner in raschem Lauf durch den Wald ohne nur einmal aus dem gebahnten Wege zu kommen, direkt der Kolonie Mulberry zu. Und als die Sonne die Wipfel der Bäume vergoldete, erblickte er kaum noch eine Meile von derselben entfernt, den Squire und hinter demselben einige vierzig berittene Männer. Diese waren seine sämmtlichen Nachbaren. Man hatte an den Spuren gesehn, daß die Frauen nach Van Buren geritten waren und ahnte nichts Gutes. Die Männer hielten still

als der Deutsche sich nahte. Sie blickten mit Staunen auf seine Gestalt, sie sahen die Spuren eines Kampfes auf seinem Gesichte und bemerkten die Erschöpfung, die der Ritt und die empfangene Schußwunde verursacht hatten.

„Was ist vorgefallen? Wo ist meine Frau und die Kinder? Wo kommt Ihr her? rasch, sprecht!" fragte der Squire in einem Athem.

„Woher ich komme — nun woher denn? Ich komme als Bote von Troja, *εὐκτίμενον πτολίεθρον*, wie der alte Homer sie nennt!"

Der Squire stutzte und schaute ihn verwundert an.

„Hört, sprecht englisch, wir verstehn kein Deutsch!"

„Du Himmel über die Illiteraten! Allmächtiger Zeus, sie nehmen die Sprache Homer's für Deutsch! Die Vergangenheit ist ihnen wie mit Brettern vernagelt!" sprach der Rothe für sich hin. Dann wandte er sich wieder an den Squire, der mit ungeheurer Spannung irgend eine Nachricht von den Seinigen zu hören hoffte.

„Habt Ihr nie von der Stadt Troja gehört, ... die ...."

„Ha, sie sind in der Stadt, in Van Buren! Dachte es mir ja," fiel der Squire ein, „aber sprecht, Deutscher, wo? bei wem?

„ἐν μεγάροις ἰατρου!"

„Das verstehe wer kann!" rief Russel und schaute seine Freunde an.

Einer von denselben aber hob seinen Zeigefinger empor und berührte mit der Spitze desselben seinen eigne Stirn, einen bedeutungsvollen Blick auf den Deutschen werfend.

„Meint Ihr, daß er übergeschnappt ist?" fragte ein anderer, der die Gebehrde bemerkte.

„Hört Freund, was meint Ihr damit? Ich sagte Euch, daß ich kein Deutsch verstände!"

„Ist auch nicht Deutsch: μεγαρον heißt Frauengemach und ἰατρος heißt Arzt!"

„Beim Arzt? Ha! Sie sind bei'm Doktor, beim Doktor Gurgel, nicht wahr?"

Der Republikaner nickte bejahend.

„Nun weiter, wie kamen sie auf den Einfall plötzlich nach Van Buren zu reiten?"

„Sie mußten, sie wurden hingebracht ἐν δεσμοῖς."

„Was? sie wurden gezwungen? Beim ewigen Gott, mir beginnt ein Licht aufzugehn! Wer, wer zwang sie?“

„οἱ δουλοι — οἱ δουλοι τυραννων.“

„Verwünschter Narr! Glaubt Ihr wir hätten Lust den ganzen Tag Euren Unsinn anzuhören?“ schrie jetzt einer der Squatter und spornte sein Pferd, daß er mit einem Satz an seiner Seite war und erhob drohend die flache Hand.

„Halt!“ rief aber der Squire, die Hand seines Nachbarn aufhaltend, „merkt Ihr denn nicht, daß er verwundet ist — wahrhaftig, er hat einen harten Kampf bestanden, seht nur wie das Blut durch seine Beinkleider gedrungen ist — auch der Braune hat was weggekriegt, wenn ich mich nicht sehr irre, so sitzt ihm eine Kugel da im Schenkel.“

Die Leute untersuchten den rechten Schenkel des Pferdes und fanden die Ansicht des Squire bestätigt.

„Seht Ihr, es ziemt uns daher Geduld mit ihm zu haben, der Kampf hat seinen Geist in Verwirrung gebracht.“

„Aber guter Deutscher,“ fuhr er sich wieder an ihn wendend mit gütiger Stimme fort, erklärt uns den Sinn des hebräischen Wortes.“

Der Republikaner lächelte stolz „οἱ δουλοι τυραννων sind die Sklaven der Tyrannen, die Gensdarmen, die Henkersknechte, die Gefangenwärter, die Polizeimänner, die Sheriffs und Konstabeln, wie man sie je nach den Sitten und der Sprache eines Landes zu nennen beliebt."

„So," versetzte Russel mit unterdrückter Wuth, „der Sheriff von Van Buren und seine Konstabeln sind in meinem Hause gewesen! Bei Gott das sollen sie büßen! Aber, lieber Deutscher, Ihr sagtet doch, meine Frau und Kinder befänden sich im Hause des Jatos, wie Ihr den Doktor Gurgel nennt. Da können sie aber keine Gefangene mehr sein. Warum kommen sie nicht mit Euch zurück, da sie doch wissen müssen, daß ich ihretwegen in Angst und Sorge lebe?

„Sie können nicht," sprach der Rothe, stark gähnend und erblassend.

„Wer hält sie zurück?"

„ἐϋκνημιδες Ἀχαιοι," antwortete er und zeigte unverkennbare Symptome der Neiguug zum Erbrechen.

„Wollt Ihr mir auch das Wort erklären, guter Deutscher?"

„Die Achäer mit den schönen Beinschienen! heißt es.“

„Daß sich Gott erbarm über den Unsinn! Was meint Ihr denn eigentlich damit?“

„θεραποντες Ἄρηος sind sie!“ rief er mit letzter Anstrengung. Die Deutung aber blieb er schuldig, denn seine Kräfte waren hin. Er sank ohnmächtig auf den Hals des Pferdes. Die Squatter sprangen zu Hülfe, hoben ihn vom Pferde und legten ihn sanft auf den Rasen, in den Schatten einer dichtbelaubten Lebenseiche. Wasser auf die Stirn gespritzt und besonders ein tiefer Zug aus der Flasche stellten jedoch seine Lebensgeister bald wieder her. Auf die Bitten des Squire fuhr er in seinem Bericht fort. Zwar machte er noch lange Abschweifungen, indem er unter andern die barocke Idee darzulegen versuchte: die Indianer müßten Abkömmlinge derselben Griechen sein, die einst Troja belagerten und von welchen viele bei Gelegenheit der Irrfahrten des Ulysses in Amerika gelandet wären und sich fortgepflanzt hätten. Durch Klima und Luft sei ihre Farbe gebräunt worden. Davon verstanden natürlich die Squatter nicht eine Silbe, ließen ihn aber ruhig plaudern. Endlich, als der genossene Whisky begann seine Wirkung zu

thun, gelang es ihm, sich wieder in der Gegenwart zurecht zu finden und er erzählte jetzt ziemlich zusammenhängend die Ereignisse in Van Buren, die wir bereits kennen. Der Squire, dessen Auge jedes seiner Worte, so wie sie aus seinem Munde kamen, zu verschlingen schien, holte tief Athem nachdem er den ganzen Sinn und somit auch die Gefahr begriffen hatte, in der seine Lieben schwebten.

„Nun Jim," hub er, nach einer Pause des tiefen Sinnens sich an seinen Freund wendend, wieder an, „muß ich Euch damit beauftragen nach dem guten Deutschen zu sehn. Wahrhaftig, der Mann hat zwar seine Eigenheiten, seine Grillen, aber dennoch birgt er unter der fast lächerlichen Hülle ein braves Herz! Helft ihm wieder zu Pferde und bringt ihn in Eure Kabin (sie ist am nächsten) und pflegt seiner! Und nun Ihr Freunde, laßt uns zeigen was Mulberry vermag!"

Die Squatter ließen die Zügel schießen und dahin sausten sie in das Dunkel des Urwaldes.

„Resonant magnis plangoribus silvae!" schrie der Rothe und schwenkte seinen Hut. —

31.

Wir kehren nach Van Buren zurück. Die Abreise des Deutschen hatte um die Zeit der Dämmerung statt gefunden. Ob er dem Feinde entkommen war, wußte Niemand. Man hatte gesehn wie das Pferd scheute, wie es rechtsab querfeldein sprang, wie sein Reiter auf seinem Rücken lag und, dem Anschein nach, sich nur mit Noth auf demselben halten konnte; nachdem aber verbarg der von den Fenzen und angebrannten Bäumen quellende Rauch Mann und Reiter den Blicken und die Van Burener hörten nur noch das Geschrei der Ueberraschung und zuletzt das Geknatter der auf ihn abgefeuerten Büchsen. Einige der Bürger meinten zwar man würde von den Rothen ein jubelndes Siegesgeschrei vernommen haben, wenn der Bote gefallen wäre und gaben die Hoffnung nicht auf, andere dagegen verzweifelten an jeder; darin aber waren Alle einstimmig, daß man sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wolle, möge nun Hülfe kommen oder nicht. Die Nacht brach ein und ihre Dunkelheit schuf aus der Ebene ein weites Feuermeer, in welchem nur die schwarz bekohlten Stämme der Bäume eine Abwechselung bildeten. Die Nachtheile

welche das Unterlassen des Wegräumens der an die Häuser stoßenden Fenzen unvermeidlich herbeiführen mußte, begannen sich zu zeigen, jedoch nicht in dem Umfange als man zu befürchten anfangs gerechte Ursache hatte. Daß die Zerstörung durch Feuer nicht mit einem Mal über die Stadt hereinbrach, hatte ihre Ursache in dem Umstande, daß diejenigen Häuser, die dem Zündstoff am meisten ausgesetzt standen, noch eine gute Strecke von den übrigen entfernt waren. Dennoch war die Hoffnung ihrer Erhaltung eine sehr problematische, da der geringste Lufthauch auch sie anzünden und dem Verderben Preis geben konnte. Aus dem Grunde erkannte man die Nothwendigkeit der Vertheidigung derselben und der Löschung des in denselben ausbrechenden Feuers, so lange wie möglich. Das alte Blockhaus war durch Miß Russels Anordnung besetzt worden, so auch die übrigen vorspringenden Häuser, nur in Doktor Gurgels Wohnung war die Besatzung schwach. Beim ersten Lärm von der Einnahme des Blockhauses waren mehrere Schützen aus demselben weggelaufen um dem meist bedrohten Stadttheile ihre Hülfe zu bringen, andere aber hatten sich aus Feigheit aus demselben zurückgezogen, weil es am meisten ausgesetzt war und höchst wahrscheinlich

am ehesten angegriffen werden würde. Daher kam es, daß die Besatzung dieses Hauses nur aus dem Doktor selbst nebst seiner Frau und einigen wenigen Schützen bestand. Die Mitglieder Russel's Familie hatten Betsy aufgesucht und waren in der Nähe derselben geblieben. Wir haben bereits berichtet, in welcher Art die Wohnung durch Betsy's Anweisung und Beistand in aller Eile befestigt worden war. Beide Ehegatten hatten daran eifrig Theil genommen, da es ja galt ihr Eigenthum und Leben zu verthei- digen. Als sie aber alles gethan zu haben glaub- ten, was ihre Sicherheit erheischte, fand sich noch, daß der Keller noch nicht gehörig versichert war. Derselbe hatte einen sehr breiten Eingang nach außen, um große Fässer hineinlassen zu können. Die Thüre desselben war ausgehoben und zu an- dern nöthigern Zwecken verwandt worden. An Plan- ken und anderm Material zur Verbarrikadirung fehlte es gänzlich. Außer diesem Eingang hatte der Kel- ler noch einen zweiten, der in die Küche mündete, der aber schon seit vielen Jahren gar keine Thüre mehr besessen hatte, da der Doktor die zerbrochene nicht wieder hatte machen lassen. Damit nun auch der Keller gehörig gesichert würde, erbot sich der Doktor, den der Schreck ausnehmend nüchtern ge-

macht hatte, denselben persönlich zu überwachen. Er nahm sein Gewehr in den Arm und setzte sich bei dem Schein einer Lampe auf die Stufen der Kellertreppe.

Es war inzwischen Mitternacht geworden. Die Rothen hatten bis jetzt noch von einem allgemeinen Angriff in der Hoffnung abgestanden, das Feuer würde ihnen Arbeit sparen und die Vertheidiger ohne ihr Zuthun aus den, in der beschriebenen Art befestigten Häusern vertreiben. Sie hatten sich daher begnügt, hinter den Baumstämmen auf der Lauer zu liegen und auf jeden Vertheidiger zu feuern, der sich eine Blöße gab. Sie fingen aber nachgerade an einzusehn, daß ihre Hoffnung eines allgemeinen Brandes nicht in Erfüllung gehen wollte, da der Aether windstill blieb und kein Lüftchen sich rührte. Die Fenzen standen allerdings ganz in der Nähe der vordersten Häuser in vollen Flammen, aber eben so oft als ein Dach Feuer fing, wurde es auch von den unerschrocknen Vertheidigern wieder gelöscht. Ferner sahen die Rothen ein, daß ihnen selbst die Baumstämme nicht hinreichenden Schutz gewährten, denn nur Wenige konnten dahinter liegen. Einige Stämme lagen allerdings in guter Schußweite, aber andere auch wieder so weit entfernt, daß die Ge-

schosse von keiner Wirkung waren. Zudem beleuchteten die Flammen jeden Schlupfwinkel, während die Bürger hinter den Wänden ihrer Häuser ungesehen zielen konnten. Aus diesen Gründen beschlossen sie dem Kampf ein Ende zu machen, indem sie den Angriff wagten.

Aber statt sich zuvor in eine oder zwei Abtheilungen zu sammeln, griffen sie in unzähligen Haufen und nicht einmal gleichzeitig mit einem Male sämmtliche befestigte Häuser an. Ohne Ordnung stürzten sie heran, ihre Büchsen auf's Gerathewohl entladend und den schauerlichen Warhoop ausstoßend. Sie gelangten an die Häuser, und es entspann sich ein fürchterliches Gemetzel. Einige versuchten die Wände hinanzuklettern, wurden aber entweder an die von innen durch die Schießscharten gestoßenen Bajonette gespießt, oder, wenn sie höher kamen, mit den Kolben der Gewehre niedergehauen. Andere suchten die Thüren zu sprengen, aber vergebens, wieder andere versuchten durch irgend ein unbewachtes Fenster einzudringen. Allein in den meisten Fällen büßten sie den Versuch mit dem Leben, und wenn es auch einzelnen Kühnen gelang, so ward Niedermetzlung im Innern ihr Loos. Die Belagerten

entwickelten einen grenzenlosen Muth und eine unvergleichliche Ausdauer.

Während aber die Angriffe überall regellos und ohne Plan, ja ohne alle Vorsicht stattfanden und das Geschrei der Kämpfenden und Verwundeten die Luft erfüllte, während die lodernden Flammen wie die Leichenfackeln dieses Schauspiel beleuchteten, schien das Haus des Doktor Gurgel von jedem Angriff verschont zu bleiben. Die Bewohner desselben harrten in ängstlicher Spannung. In der Gaststube befanden sich mehrere Bürger mit Büchsen bewaffnet. In dem Zimmer der Mistreß Gurgel aber stand sie selbst. Ihr Anzug war auch heute, trotz der Noth und des unter den übrigen Frauen herrschenden Schreckens, nett und gewählt; sie hatte inmitten des Brandes, umringt von einem erbarmenlosen Feinde, unter dem Schall der Büchsen und des schauerlichen Warhoops, dennoch Zeit gefunden sich zu schmücken. Die Fenster des Zimmers waren mit Brettern zugenagelt worden und außerdem mit Decken verhangen, damit nicht ein von innen kommender Lichtstrahl dem Feinde ein Ziel bieten könne. In die Außenwände waren Schießscharten eingeschnitten. Das matte Licht einer Lampe brannte hinter einem Schirm, so daß

in dem Zimmer ein Dunkel der Dämmerung herrschte, das von Zeit zu Zeit in die Helle des Tages verwandelt wurde, wenn draußen ein Dach oder ein Baum plötzlich von der Gluth erfaßt wurde und die hochauflodernden Flammen selbst die verhüllenden Decken der Fenster durchdrangen. Es schienen dann mit einem Male alle Gegenstände in dem Zimmer erleuchtet zu sein, wie als wenn das Leuchten des von der Ferne nahenden Gewitters in der Nacht das Zimmer des Landmanns erhellt. Die Frau stand bei einer Schießscharte aufmerksam durch dieselbe auf die feuersprühende Ebene schauend. Ihre Rechte umspannte den Lauf einer Büchse, deren Kolben auf dem Boden stand. Nicht weit von ihr an der andern Wand stand ein Mann, der ebenfalls durch eine Schießscharte lugte. Dieser war kein anderer als der berühmte Master Tweezer, der Advokat und Volksmann. Wir wissen, daß er sich leise von seinem Sitze, mit Benutzung einer Nebenthür, aus der Gerichtshalle fortgeschlichen hatte, als er merkte, welche drohende Wendung die Verhandlungen zu nehmen begannen. An dieser Thür hatte er eine Zeitlang gelauscht, bis das verhängnißvolle Wort „Theertonne" von hundert Kehlen wiederholt, an sein Ohr schlug.

Da entfernte er sich raschen Schritts. Anfangs glich dieser Schritt dem eines thätigen Geschäftsmannes, wurde aber, als er den belebten Courthausplatz hinter sich gelassen hatte, immer rascher und artete zuletzt in ein Laufen aus. Athemlos kam er bei Mistreß Gurgel an. Er war einer von den Freunden dieser männerfreundlichen Dame, deren sie wie wir wissen, viele hatte. Wie einst Jones vor den Nachstellungen des Sheriffs hier Schutz gefunden hatte, so fand auch Master Tweezer vor den Schrecknissen eines Theerbades bei ihr ein Asyl. Inzwischen kam der Angriff der Indianer und Tweezer konnte das Haus der freundlichen Doktorin füglich jetzt nicht mehr verlassen. Die beiden Wächter dieser Seite des Hauses theilten sich gegenseitig ihre Beobachtungen mit, die beruhigend ausfielen, da kein Indianer sich zu nahen schien.

Während die Feste aber von dieser Seite gut bewacht wurde, wollen wir zusehen, wie Doktor Gurgel auf der andern seine Pflicht erfüllte. Derselbe hatte sich, wie wir wissen, Gewehr im Arm, auf die in den Keller führenden Stufen gesetzt, wo er beim Schein einer Küchenlampe den engen Eingang des Kellers bewachte, fest entschlossen, jedem den Kopf zu zerschmettern, der sich nahen würde. Da der Ein-

gang sehr eng war, so konnte es allerdings für einen Mann nicht schwierig sein, denselben zu vertheidigen, zumal da er bald Hülfe bekommen konnte. Die Nerven des Doktors waren aber eben nicht die festesten; der übermäßige Genuß der hitzigen Getränke hatte sie vorzeitig geschwächt. Kaum hatte er eine halbe Stunde gesessen, so wurde ihn frieren. Er knöpfte seinen Rock fester zu. Allein das half nicht. Die feuchte Nachtluft, die durch den Keller zog, kältete ihn durch und durch und er begann an allen Gliedern zu zittern. Er setzte sein Gewehr hin und bewegte dieselben. Auch diese Motion war nicht hinreichend ihn zu erwärmen. Verlassen durfte er den Ort nicht und in die Stube zurückgehen. Das ihm wohlbekannte Schelten seiner Frau würde wie ein Ungewitter auf sein Haupt fallen, möglicher Weise auch Schloßen, bestehend aus Fleisch und Bein. In dieser Verzweiflung entschloß er sich, zu der oft gegen seine Nervenschwäche sich bewährten Tinktur seine Zuflucht zu nehmen. Diese war aber nicht etwa tinctura ferri accetici, die ein Arzt verordnen würde, sondern die, welche im Keller und Fässern reichlich aufgestapelt lag, auf deren Boden man die einladende Vignette „bester Whisky“ oder „ächter Franzbranntwein“ prangen sah. Er nahm die Lampe und schritt

die Stufen hinab und näherte sich einem der Fässer. Jetzt fiel es ihm ein, daß er kein Glas hatte. Er wollte eins holen, aber da überkam ihn plötzlich wieder der Gedanke an seine Frau. Er sann eine Weile und entschloß sich kurz, daß zwischen ihn und seine geliebten Fässer kein kaltes Kristall sich eindrängen sollte. Er kniete nieder, legte die Hand an den Hahn eines Fasses und senkte den Kopf. Kein Verliebter hat je mit größerer Wollust seine Lippen auf die glühenden Wangen seiner Braut gedrückt, als seine Lippen sich an den kalten Hahn schmiegten. Er ließ den Nektar in seinen Schlund gleiten. Da war kein eigennütziger Wirth in der Nähe, der die Zahl der entnommenen Gläser zählen konnte und fragen würde: Freund hast du auch noch Geld zu mehreren? Wie viel er trank, das plauderte dieser diskrete Freund, das Faß, nie aus. Oft setzte er ab, um Athem zu schöpfen, aber immer wieder strömte die unversiegbare Quelle des Guten. Endlich war er fertig. Er stöhnte tief auf aus Wollust. Seine Nerven waren wieder fest, er fühlte sich kräftig genug es mit einem Dutzend Indianern aufzunehmen. Eine angenehme Wärme strömte elektrisch durch seine Glieder. Es war ihm zu unbequem die Stufen wieder zu erklimmen, er setzte sich auf die untersten nieder, stützte

den Kopf auf seine Hände und überließ sich dem wohlthätigen Gefühl, den der Whisky in seinem Innern hervorzubringen begann. Mitten unter den Schrecknissen der Belagerung waren seine Gedanken abwesend. Er hörte nicht mehr das Krachen der Büchsen und das Geschrei der Wilden. Angenehme Bilder umgaukelten seine Phantasie. Als endlich die Stufen des Kellers ihm zu hart wurden, da erhöhte der Gott des Schlafes seine Seligkeit und bettete ihn weicher in seine sanften Arme. Bald verkündete ein sonores Schnarchen die Tiefe seines betäubten Zustandes.

Nicht lange mochte er so gelegen haben, da zeigte sich an dem äußern Eingang des Kellers ein Kopf, der vorsichtig um die Ecke schaute. Er hatte die unter den Indianern übliche Tonsur und in den Skalpingzopf waren so reichlich Federn und Perlen eingeflochten, daß man auf einen Häuptling schließen konnte. Er ließ seine Augen prüfend über alle Gegenstände gleiten und sie endlich auf die liegende Gestalt des Doktors haften. Dann trat der Häuptling in den Eingang und schlich sich an den Schlafenden heran. Nachdem er sich von dessen Zustand Gewißheit verschafft hatte, schlich er sich leise zurück und winkte seinen Gefährten, die bald in sei-

ner Nähe waren. Sie schritten dann über den Körper des Doktors geräuschlos hinweg, erstiegen die in die Küche führenden Stufen und von hier näherten sie sich dem Zimmer der Doktorin. Eine Zeitlang lauschte der Anführer und blickte durch eine Thürritze, dann aber stieß er dieselbe auf und war mit dem Sprunge eines Tigers hinter der Frau. Seine Linke krallte sich in ihr geflochtenes Haar und seine Rechte schwang das Messer. Sie sank in die Knie und die Leuchte entfiel ihrer Hand. Tweezer wandte sich auf das Geräusch um, aber fast in demselben Augenblick hatten die Rothen auch ihn niedergemacht. Der Häuptling zog nun das Haupt des Weibes rücklings über seine Knie hinweg und seine Augen suchten gierig die Stelle des entblößten Halses, wo sein Stahl sie treffen sollte. In der Todesangst griff sie in die Klinge, daß das Blut dieselbe entlang floß; und als gerade das draußen wüthende Feuer das Zimmer mit röthlichem Scheine erhellte, fiel ihr Blick auf die Züge des Wilden.

„Ha! Jones, Jones!" knirschte sie — ihr Entsetzen steigerte sich mit der Erkennung — „Gnade, habt Gnade! bedenkt welche Wohlthaten.....!"

„Ja die bedenke ich", schrie dieser, „schau auf jenen Kleiderschrank!" und die Messerklinge durch

ihre Hand ziehend, zeigte er mit derselben auf den Schrank, in welchen sie ihn einst gesperrt hatte, um ihn dem Sheriff zu überliefern.

„Weißt du noch, Furie, wie du Zahn um Zahn schriest? Nun jetzt ist's an mir, Zahn um Zahn zu rufen!“

Damit ließ er die fein geschliffene Klinge über ihren Hals gleiten und stieß den sterbenden, aber noch knieenden Körper mit dem Fuße nieder.

32.

Die Einnahme des Doktors Hauses war der einzige Erfolg, den die Kreeks über die Städter in dieser Nacht errangen, an allen anderen Orten waren sie zurückgeschlagen worden. Unter diesen vergeblichen Versuchen, die mit langen Unterbrechungen immer wieder erneuert wurden, brach der Morgen an. Die Einnahme des Gurgelschen Hauses, in welchem sich Jones mit seiner Abtheilung festgesetzt hatte, war von den übrigen Indianern während des nächtlichen Kampfgetümmels nicht bemerkt worden. Das Tageslicht aber zeigte ihnen den Erfolg. Sie sahen ein, daß sie denselben dem unter ihnen in indianischer Tracht kämpfenden Weißen, Jones,

zu verdanken hatten. Dadurch stieg derselbe mit einem Male in ihrer Achtung. Es wurde wieder Kriegsrath gehalten. Sämmtliche Abtheilungen sammelten sich zu diesem Zweck hinter dem von ihnen besetzten Hause. Dieses Haus war von den übrigen am weitesten abgelegen und das Anzünden desselben konnte der Stadt, wenn nicht starker Wind von dieser Seite wehte, keinen Schaden zufügen. Das erkannten die Indianer; ferner erkannten sie auch, daß ihre ferneren Angriffe auf die befestigten Häuser fruchtlos sein würden, und viele Stimmen erhoben sich schon unter ihnen, die von einer Versöhnung mit den Bürgern und von der Heimkehr in ihre Jagdreviere sprachen. Diesem aber widersetzte sich Jones heftig. Er wußte, daß eine Versöhnung zur Explikation führen mußte und diese unbedingt seine Auslieferung an die Städter zur Folge haben würde. Wie aber die erbitterten Bürger mit einem Renegaten verfahren würden, der sich mit den Wilden verbunden und gegen seine eigenen Mitbürger gefochten hatte, das wußte er sehr gut.

Er munterte daher die Rothen auf, sich nicht in irgend eine Verhandlung mit den Städtern einzulassen, vielmehr den Kampf aufs Aeußerste fortzusetzen. Er suchte ihnen durch den Erfolg des von

ihm geleiteten Angriffs zu beweisen, daß es jedenfalls gelingen müsse den Feind zu besiegen, wenn man die Sache nur auf die rechte Art und Weise angriffe. Da er sich durch den errungenen Erfolg der Einnahme des Gurgelschen Hauses Ansehen unter ihnen erworben hatte, so lauschten sie aufmerksam seinen Worten. Um aber die letzten Bedenklichkeiten zu besiegen, nahm er gleichzeitig zu einem Mittel seine Hülfe, durch dessen Gebrauch die Indianer schon zu oft zu übereilten Entschlüssen und Handlungen verleitet worden waren, die ihr Unglück herbei führten. Diese Mittel bot der Keller des eingenommenen Gurgelschen Hauses in Ueberfluß dar. Nicht sobald begann der Alkohol seine Wirkung, als auch der alte, durch die wiederholten Verluste etwas abgekühlte Muth wieder mit neuer Kraft erwachte. Ihre Wuth loderte empor, wie als wenn ein erlöschendes Feuer frische Nahrung von trocknem Reisig empfängt. Keine Stimme redete jetzt mehr von Versöhnung. Der Groll gegen die Weißen, der Grund zur Rache, dem durch ihre Verluste neue Ursachen zugefügt worden waren, trat wieder lebendig vor ihre erhitzten Gemüther. Von Neuem erfüllte ihr Geschrei und der schauerliche Warhoop die Lüfte. In dieser Stimmung wären die Angriffe

sofort erneuert worden, aber Jones war darum zu thun, daß sie auch von Erfolg sein sollten. Wenn es ihm gelänge, durch seine Pläne die Stadt zu zerstören, so würde er unter den Indianern ungeheures Ansehen gewinnen und ihres Schutzes gegen die Behörden der Weißen auf immer gesichert sein; und etwas anderes, als sich unter den gegenwärtigen Umständen fest zu den Indianern zu halten, blieb ihm ja nicht übrig. Er kannte die Geschichte des obersten Häuptlings der Cherokesen „Roß", der aus ähnlichen Gründen wie er, sein Land verlassen und sich zu den Indianern begeben hatte, mehrmals mit ihnen gegen seine eigenen Landsleute und Mitbürger gefochten hatte, zum obersten Häuptling der Cherokesen erwählt worden war und sich endlich bei der Regierung der Ver.-Staaten, durch den Einfluß, den er über sämmtliche Indianerstämme ausübte, so in Furcht und Ansehen zu setzen gewußt hatte, daß seine übrigen Thaten darüber vergessen worden waren. Die Geschichte dieses Mannes durchkreuzte seine Gedanken, als er über seine Lage nachdachte; aber da sie doch einmal eine verzweifelte war, so ward er mit sich einig, auf der einmal betretenen Bahn weiter zu gehen, wohin sie ihn auch immer führen möge.

Um aber den Angriff gegen die Van Burener

von Erfolg zu machen, durften die planlosen Angriffe nicht fortgesetzt werden. Der Angriff mußte planmäßig und zwar mit anderen Hülfsmitteln statt finden. Er setzte dies den Anführern der Indianer auseinander. Er machte sie darauf aufmerksam, daß das Erklettern der Wände der Häuser überhaupt nicht möglich sei und daß die Einzelnen, denen es gelingen sollte, oben angekommen, sofort würden niedergemacht werden. Die Thüren und die Fenster der Häuser wären ebenfalls schwer zu erbrechen und die Versuche setzten sie überhaupt zu sehr dem Feuer der hinter den Wänden versteckten Bürger aus. Dann begann er ihnen aus einander zu setzen, wie mit Hülfe einiger starker Baumstämme die schwachen Wände vieler Häuser, auch die Thüren und Fenster derselben mit Leichtigkeit könnten gesprengt werden. Er zeigte ihnen, daß es eine Kleinigkeit wäre, eine Art von Rammhölzern anzufertigen, wozu der Wald ja reichliches Material darböte. Alles das war den Anführern einleuchtend. Sie beriethen sich darüber unter einander mit ihren Stammgenossen, und das Resultat war, daß man Jones Plan befolgen und zur Ausführung bringen wolle. Unter seiner Leitung schritt man nun ans Werk, in dem Walde lange Stämme von 1 bis 1½ Fuß Durchmesser zu fällen,

deren Enden man keilförmig zuspitzte. Alsdann wurden kurze Stangen, wie Handspeiken, kreuzweis über diese Balken, in Zwischenräumen von circa zwei Fuß befestigt, so daß sie an beiden Seiten der Balken Griffe zum Anfassen bildeten, an welchen einige vierzig Mann ihre Kraft üben konnten. Mit diesen Werkzeugen, die mit den Mauerbrechern der Alten Aehnlichkeit hatten, wollte man die Thüren und die schwächsten Wände der Häuser einrennen. Der Angriff sollte an beiden Enden der Stadt zugleich geschehen. Die eroberten Häuser wollte man anzünden und sobald auch das Feuer die übrige Stadt ergriffen hätte, den Angriff in Masse auf einen Punkt wagen.

Bald waren zwei Maschinen dieser Art hergestellt. Sie wurden über die Ebene weggetragen, die eine in die Nähe des alten Blockhauses und die andere in die Nähe des Gurgelschen Wohnhauses. Jetzt zeigte Jones ihnen die Punkte des Angriffs. Diese waren in einem Theil der Stadt das Blockhaus und in dem anderen Theil ein von Planken und Brettern aufgeführtes großes Stallgebäude, das einem der größten Ackerbesitzer gehörte und welches, wie er mit Recht vermuthete, mit Heu und anderm brennbaren Material gefüllt sein müsse. Dieses Haus

war mit dem Wohnhause des Besitzers eng verbunden und das letztere stand in ein und derselben Reihe und in Verbindung mit der größten Straße des Städtchens. Sein Brand mußte also den der übrigen nach sich ziehen. Aehnlich nachtheilige Folgen mußte der Besitz und der Brand des Blockhauses für die Städter haben, da seine brennenden Ruinen auf die unten stehenden Häuser geworfen werden konnten.

Der Angriff fand sofort statt. Einige vierzig bis funfzig Indianer ergriffen den hinter dem Gurgelschen Hause niedergelegten Balken und rannten damit, ein wildes Geschrei erhebend, und ehe die Vertheidiger sich dessen versahen, mit ungeheurer Kraft auf die breiteste Wand des Stallgebäudes. Die Planken und Bretter krachten, als die Spitze des gewichtigen Holzes dagegen prallte. Einige barsten mitten durch, bei anderen lösten sich die Nägel womit sie an die Ständer geheftet waren. Wieder wurde der Balken gehoben und wieder war sein Anprallen von demselben Effekt. Die klaffenden Enden der gelösten Bretter wurden ergriffen und ohne Schwierigkeit abgebogen, und nun gähnte eine Oeffnung von zehn bis zwölf Fuß ihnen entgegen. In Masse drangen die Indianer ein. Aber die Vertheidiger wehrten

sich wie die Löwen. Was half da der Tomahawk! Die Kolben der wenigen Bürger streckten die Eindringenden zu Boden, so wie sie durch die Oeffnung drangen. Allein die Rothen drangen haufenweis durch und die Vertheidiger wurden im eigentlichen Sinne des Wortes überfluthet. Es blieb ihnen nicht mehr Raum um zu den Schlägen auszuholen. Sie ließen die Büchsen fallen und brauchten die Messer. Während sie aber, umringt von Indianern, um ihr Leben kämpften, waren viele, die an die Weißen nicht mehr herankommen konnten, wegen des dichten Kreises der sie umringte, nicht müßig und warfen das verderbliche Feuer in das aufgespeicherte Heu. Dieses schlug bald in helle Flammen auf und die Vertheidiger und Angreifer mußten den Schauplatz verlassen. Nach einer halben Stunde stieg eine hohe rothe Feuersäule in die Lüfte und zeigte der ganzen Stadt ihre nahende unvermeidliche Zerstörung.

Mit dem Angriff des Blockhauses schien der Erfolg nicht so gewiß zu sein. Hier konnten sich die Rothen nicht wie es am anderen Ende der Stadt geschehen, unter dem Schutz des Gurgelschen Hauses in dichte Nähe nähern. Die Besatzung des Blockhauses war durch Miß Russel's weise Vorsorge aus den besten Schützen gewählt. Diese Schützen sahen

die Träger mit dem Balken in der Ebene sich heran-
nahen und eröffneten auf dieselben, sobald sie in
Schußweite gelangten, ein so wohlgezieltes Feuer,
daß die Indianer, als mehrere von ihnen verwun-
det und todt hinsanken, den Baumstamm in einer
Enfernung von 100 Schritt fallen ließen und die
Flucht ergriffen. Ihre Anführer waren nicht im
Stande sie zur Wiederaufnahme der Maschine zu
bewegen. Jones hatte nicht sobald das Fehlschlagen
an diesem Punkte gewahrt, als er mit seiner Abthei-
lung, die bereits ihre Aufgabe erfolgreich vollbracht
hatte, dahin eilte. Er ließ den anderen Rammbock
mitbringen. Jetzt theilten die Ankommenden den
Zaghaften den Erfolg ihres eigenen Angriffs mit
und ermunterten sie, indem sie ihnen die immer mehr
um sich greifenden Flammen an der anderen Seite
der Stadt zeigten. Das blieb nicht ohne Erfolg.
Jones ließ sie den Stamm wieder aufnehmen und
gleichzeitig einen Angriff durch seine Abtheilung auf
die zweite Thür des Blockhauses statt finden. Von
verschiedenen Seiten, aber so, daß sich die Angreifer
gegenseitig erblicken konnten, wurde jetzt gestürmt.
Das erregte Wetteifer unter den beiden Abtheilungen
und ohne Zagen näherten sie sich in vollem Lauf
dem Blockhause. Die Vertheidiger mußten ihre Auf-

merksamkeit jetzt beiden bedrohten Seiten zuwenden und dieser Umstand schwächte den Effekt ihres Feuers. Ohne Wanken kamen die Träger an das Blockhaus. Die Stämme prallten gegen die ohnehin nicht festen Thüren und fast gleichzeitig stürzten dieselben nach inwendig ein. Jetzt entspann sich ein schrecklicher Kampf, ein Kampf der so recht die Ueberlegenheit des Weißen an moralischem Muth gegen die wilden Horden der Wälder an den Tag legte. Die Vertheidiger, nur zehn bis zwölf an der Zahl, hatten ihre Röcke um den linken Arm gewunden, mit welchem sie die Schläge der indianischen Tomahawks parirten; der rechte war entblößt und schwang die gewichtige Axt. Obschon die vordersten Rothen von hinten vorwärts gedrängt wurden, so räumten die fürchterlichen Hiebe der Aexte doch so gewaltig unter ihnen auf, daß sich die Thüröffnungen mit den Niederstürzenden wieder zu verstopfen schienen. Die Thüren waren nicht über vier Fuß breit, aus welchem Grunde eine Anzahl der Rothen sich ihnen mit einem Male allerdings nicht entgegenstellen konnten. An beiden Thüren zugleich wurde gekämpft, aber dennoch war es den Indianern nicht möglich, die heldenmüthigen Vertheidiger auch nur einen Zoll breit von der Schwelle zurückzudrängen. Sie stan-

den mit erhobenen Aexten hinter den Thürpfosten, von woher ihre Schläge ununterbrochen auf die Köpfe der Andrängenden niedersausten. — Jones stand einen Augenblick still und betrachtete das erhebende Schauspiel des Muthes, das seine Mitbürger darboten. Es ward ihm zu Muthe als müsse er ihnen beispringen, um mit einem Male alle Uebel, die er über sie gebracht, zu sühnen. Aber es war zu spät, ein Augenblick näherer Ueberlegung zeigte ihm das. Keiner von den Vertheidigern des Blockhauses war bis jetzt gefallen und die Indianer stäubten von den Thüren und waren nicht mehr heranzukriegen, jetzt fielen Jones Blicke auf den noch in der Thür liegenden Rammbaum. Er ließ ihn aufheben und an die andere Seite des Blockhauses tragen. Dann ließ er ein Ende in die Höhe heben und auf den Dachrand legen. Die kreuzweis über den Baum befestigten kurzen Speichen bildeten die bequemste Leiter.

Im Nu waren einige Dutzend Indianer auf der Decke des Blockhauses, denn das Dach selbst war schon längst heruntergenommen worden. Die Deckbalken waren, wie bei allen diesen Bauten, bloß eingekämmt, konnten daher von oben abgenommen werden. Während nun die Vertheidiger unten an den Thüren in Beschäftigung gehalten wurden, ho=

ben die oben Stehenden die Deckbalken ab und ließen sie, einen nach dem andern, niederstürzen. Das war entscheidend. Die braven Männer sahen die Gefahr von den niederstürzenden Balken zerschmettert zu werden. Sie mußten also den Ausfall wagen. Dicht zusammengedrängt, mit der Linken sich gegenseitig zusammen haltend, drangen sie in die Menge. Diese stob auseinander vor ihren gewaltigen Schlägen. Sie zogen sich dann, rückwärts gehend, langsam bis an das steile Ufer zurück und ließen sich auf dem weichen Boden desselben hinunter gleiten. Unverletzt kamen sie bei den Ihrigen wieder an.

Aber nun zauderten die Indianer auch nicht die Einnahme des Blockhauses zu benutzen. Bald stand es in lichterlohen Flammen. Als diese die trocknen Stämme in glühende Säulen verwandelt hatten, stürzte das Gebäude zusammen, die obersten Balken rollten von selbst durch die Gewalt des Sturzes das Ufer hinunter und schlugen, einen Sprühregen von glühenden Funken verbreitend, mit lautem Getöse auf die Dächer der untenstehenden Häuser; die andern wurden bis an den Abhang gerollt und dann ebenfalls hinunter geworfen. Diese gewichtigen Hölzer zerschlugen nicht allein die Dächer, die Masse des Brennmaterials bewirkte auch

die sofortige Entzündung derselben. Prasselnd wirbelten bald die Flammen, unter dem Jubelgeschrei der Rothen, auch an diesem Stadttheil in die Lüfte.

Nun schien den Indianern das Hauptwerk gethan zu sein. Die Stadt stand an mehreren Stellen in Flammen. Unmöglich konnten die Bürger diesen Brand löschen, sie mußten entweder unter den Trümmern umkommen, oder sich in die Ebene wagen, wo die ungeheure Ueberzahl der Indianer sie erdrücken mußte. Daher wurde von neuem dem Branntwein zugesprochen und unter Trinken und Jubeln wollte man ruhig den Zeitpunkt abwarten, wo diese Aussichten in Erfüllung gehen mußten. Aber Jones, dessen Ansehn in gleichem Verhältniß mit den durch ihn errungenen Erfolgen gestiegen war, widersetzte sich dem. Er hatte zwar den Ritt des Deutschen nicht bemerkt, da er sich zufällig an einer andern Stelle befunden hatte, aber eine unbestimmte Ahnung sagte ihm, daß über kurz oder lang Hülfe kommen müsse. Daher wollte er das Werk rasch gethan wissen, damit er dann mit dem Stamm in die fernen Reviere ihrer Jagden zurückkehren könne und vor allen Nachstellungen in Sicherheit wäre. Er drängte daher zu einem entscheidenden Schlage. Dies war ihm jetzt nicht

mehr schwierig, da der Muth der Indianer mit den Erfolgen gewachsen war. Er sammelte sie alle in einen großen Haufen auf dem Hauptweg, der gerade auf das in der Mitte der Stadt belegene Courthaus führte. Er ließ die Rammbäume dahin tragen. Die Träger nahmen diese in ihre Mitte und Jones theilte die Uebrigen in zwei Abtheilungen, da der Angriff, wie zuvor, von zwei Seiten gleichzeitig geschehen sollte. Alles war bereit und die Rothen blickten erwartungsvoll auf ihren Führer, bis er das Zeichen des Angriffs gebe.

Diese Anzeichen eines allgemeinen Angriffs waren jedoch von den hart bedrängten Bürgern nicht unbeachtet geblieben. Beim Ausbruch des Feuers an den zwei äußersten Enden der Stadt hatten sie ihre Frauen und Kinder alle in das Courthaus, das größte und stärkste Gebäude des Städtchens gebracht, während sie selbst, mit fast übermenschlichen Anstrengungen an der Löschung des Brandes arbeiteten. Jetzt sahen sie aber ein, daß der nächste Angriff der Indianer dem Courthause galt, wo alles war, was sie auf Erden noch lieb hatten. Die schrillen Töne der Glocke erklangen wieder mit hastigen Schlägen. Sie ließen das Feuer wüthen und eilten nach dem Orte wo die

letzte Hoffnung war, ihre Lieben zu retten. Aber das Gebäude war durch die Aufnahme der vielen Frauen und Kinder, der Greise und der Kranken schon reichlich gefüllt. Wie konnte darin noch Platz für die Kämpfenden sein? Wie sollte es ihnen von innen möglich werden, einer Anzündung vorzubeugen, da die Außenwände auch nur aus Baumstämmen bestanden und wie sollten sie von inwendig den Brand löschen, wenn er ausbrechen sollte? Es fühlte also ein Jeder unter ihnen, daß das Gebäude von außen vertheidigt werden müsse. Gleichsam instinktmäßig fühlte Jeder, daß es jetzt nicht mehr galt, hinter dem Vortheil ihrer Wände versteckt, den Feind abzuhalten, sondern daß es jetzt galt, einen Kampf auf dem freien Platz, Mann gegen Mann, einen Kampf auf Leben und Sterben zu bestehen. Es war mehr Wuth als kalter Muth die sie ergriffen hatte. Kaum konnte an einen Sieg auch nur gedacht werden, da die Uebermacht zu groß war. Aber wenn Sieg ihnen auch nicht werden sollte, so konnte doch der rasche Tod sie vor dem Anblick der Niedermetzlung ihrer Lieben erretten. Diese Gedanken bewegten ihre Brust, als sie alle auf dem Courthausplatz sich versammelt hatten und entschlossen waren, hier unter freiem Himmel den drohenden Angriff

abzuwarten. — Die Indianer erblickten sie versammelt. Eine thierische Mordgier flammte aus ihren Augen und von Ungeduld brannten sie, das Zeichen des Angriffs zu vernehmen.

Dieses Zeichen wurde endlich gegeben, aber nicht von den Indianern; denn in diesem verhängnißvollen Augenblick ertönte von der Ferne her ein lauter Ruf, durchdringend, langgedehnt und über die ganze Ebene schallend. Er kam aus dem Dunkel des Waldsaumes und wurde zurückgegeben von dem jenseitigen Ufer des Arkansas. Dann wiederholte er sich aus fünfzig Kehlen und wieder klang das Echo ihn hundertfach nach. Entsetzen lähmte die Glieder der Rothen und ein freudiger Strahl der Hoffnung durchbebte die den Tod erwartenden Bürger.

„Ha! das ist die Stimme meines Vaters!“ rief Betsy in freudiger Ahnung. „Noch nie habe ich einen Mann gekannt, der einen solchen Ton aus seiner Brust pressen konnte!“ Sie erhob dankend ihre Arme gen Himmel, mit ihr die bedrängten Bewohner des Städtchens.

Mit freudiger Spannung auf der einen Seite, aber mit gesteigertem Schrecken auf der andern, blickten Angegriffene und Angreifer, Weiße und

Rothe in das geheimnißvolle Dunkel des Waldes. Da entwand sich aus dem Schooß desselben eine lange Reihe dunkler Gestalten. Man vernahm das dumpfe Gestampf von Rossen. Nun waren die Reiter in der Ebne. Sie gestalteten sich zu einer breiten Linie. Dann sah man sie wieder verschwinden. Wie das von der Ferne kommende Gewitter an einem heißen Tage des August sein Nahen durch einen Wirbel von Staub verkündet, den es wie Säulen in die Lüfte hebt, so wurden die Squatter von Mulberry in eine Wolke von Asche gehüllt, den die Hufe ihrer Pferde emporwirbeln ließen. Jetzt hob sich die Wolke, man hörte zwei dumpfe Schläge — es waren die Rammbäume, welche die Indianer in ihrem lähmenden Schrecken zur Erde fallen ließen — dann ertönte ganz in der Nähe das schallende Hurrah und dann sah man nichts als einen verworrenen Knäuel von Menschen und Pferden. Keinen Schuß hatten die Squatter gethan. Das Werk der Rettung vollbrachten sie mit einer furchtbaren Waffe, mit derselben, mit der sie den Urwald bezwangen und seine hundertjährigen Riesen — es war die Axt. Nicht einzeln, nicht paarweis, haufenweis wurden die Rothen von den guten Pferden niedergeworfen. Dabei schwangen die Reiter

die gewichtigen Aexte in der Rechten und von oben-herab fielen die tödtlichen Schläge auf die unbedeckten Häupter der Wilden, daß Hirn und Blut Roß und Mann bespritzten. Doch warum sollen wir uns an solchen Schreckensscenen weiden? Kaum waren fünfzehn Minuten verstrichen, so war schon der verworrene Knäuel gelöst und es bedeckte sich die ganze Ebne mit flüchtenden Indianern und nachsetzenden Reitern. Die Städter waren ihren Rettern, sobald sie dieselben nur erkannt, zu Hülfe geeilt und trugen dazu bei, das Ende des Kampfes zu beschleunigen. Es war ein Glück, daß der Wald in so dichter Nähe sich befand, die Kampfeslust der Squatter und die Erbitterung der Bürger möchten kaum einen Einzigen übrig gelassen haben, der die Trauerkunde von dem Untergang eines ganzen Stammes in seinen heimathlichen Jagdgefilden erzählt hätte.

An eine Verfolgung der Fliehenden durfte nicht gedacht werden, denn die Stadt stand in Flammen. Dieselbe zu löschen war die dringendere Sorge. Squire Russel überließ es daher einem kleinen Theil seiner Nachbaren die Indianer blos zu beobachten und ging mit den Uebrigen ans Werk, den Bürgern beim Unterdrücken des Brandes behülflich zu sein.

Es war kein leichtes Stück Arbeit, allein die gemeinschaftlichen Anstrengungen besiegten endlich die Gluth und nun erkannten die Van Burener zu ihrer Beschämung, daß ihr Städtchen zum viertenmal durch diesen Mann errettet worden war, dessen Frau und Kinder sie einige Tage zuvor als Gefangene in ihre Gefängnisse geschleppt hatten. Jubelnd wurde Russel, als er sich nach gelöschtem Brande nach dem Courthause begab, um wegen fernerer Maßregeln bezüglich der Indianer mit den Bürgern Rücksprache zu nehmen, von den Frauen und Kindern begrüßt. Die Wuth des Volkes aber entflammte gegen die Männer, die mit der Handhabung der Rechtspflege beauftragt waren. Taylor, den alten Richter, rettete Russrl indeß vor Beschimpfung, da er nicht aus Böswilligkeit, sondern nur aus Schwäche so verkehrt gehandelt hatte, doch mußte er den Bürgern das Versprechen geben, sofort um seine Entlassung aus dem Richterstande bei der Legislatur einzukommen. Der Staatsanwalt, nichts Gutes ahnend, hatte sich verborgen und verließ einige Wochen später, als sich die Aufregung gelegt hatte, still und unbeachtet den Ort. Tweezer wurde in dem Hause des Doktor Gurgel erschlagen gefunden. In dem Keller aber fand man den Doktor selbst, bei den Stufen

todt hingestreckt. An seinem Körper war keine Spur einer Verwundung zu entdecken. Der Branntwein hatte ihn getödtet und sein Tod rechtfertigte die Worte: Sui cuique mores fingunt fortunam.

Was Russel den Bürgern auf dem Courthause mitzutheilen hatte, bekundete so recht seine humanen Gesinnungen. Er erwähnte mit keiner Silbe der seiner Familie angethanen Gewaltthätigkeit, er sprach aber seine Bereitwilligkeit aus, die Frage über Ausübung seiner richterlichen Funktion jeden Augenblick von der Legislatur des Staates entscheiden zu lassen. Doch das waren ihm nur Nebendinge. Er hatte bemerkt, daß sich die Indianer nicht westlich nach ihren heimathlichen Revieren geflüchtet, sondern daß sie sich in südöstlicher Richtung zurückgezogen hatten und wahrscheinlich die mit hohem Rohr bewachsenen Niederungen des Arkansas zu ihrer nächsten Zufluchtsstätte wählen würden. Er kannte, daß ihre einmal entfesselte thierische Wuth sich nicht so leicht geben würde und sah voraus, daß sie von diesen Dickichten aus ungestraft die südlicher belegenen Niederlassungen belästigen und Mord und Brand in denselben verbreiten würden.

„Wir können als Bürger eines gemeinsamen Staates," sprach er zu den Van Burenern, „die den

südlicher belegenen Niederlassungen drohende Gefahr nicht ruhig abwarten. Da wir sie kennen, so ziemt es uns, unseren Mitbürgern Hülfe zu bringen, oder, wenn es in unserer Gewalt steht, sie abzuwenden. Mein Plan ist also der: die Rothen zu verfolgen, aber ohne einen Angriff auf sie zu machen und sie, wenn das Terrain es gestattet, einzuschließen. Ist das einmal geschehen, so glaube ich, daß sie mit uns unterhandeln werden und friedlich in ihre Heimath sich zurückziehen. Es wäre uns jetzt freilich nicht schwierig, sie nach und nach aufzureiben, zu vernichten, aber wir müssen bedenken, daß sie wie wir, Geschöpfe Gottes sind und dessen Werke uns heilig sein sollen. Sie sind nur irre geleitet. Blut ist schon genug geflossen. Nur ein Leben soll noch fallen. Ihr wißt, wessen ich meine, das ihres Verführers und desjenigen, der dies Unheil über Euch gebracht hat. Nur schade, daß ich von Jones Verkleidung in eine Häuptlingstracht keine Ahnung hatte, gewiß, meinen Augen sollte er nicht entgangen sein!"

Nach einiger Stunden Ruhe und nachdem einer der beobachtenden Squatter Bericht über die Richtung, welche die Indianer eingeschlagen, erstattet hatte, waren die Squatter von Mulberry, vereinigt mit den waffen- und marschfähigen Bürgern Van Bu-

rens, unterwegs die Rothen aufzusuchen, um sie, dem Plane des Squires gemäß, in ihre heimathlichen Jagdgefilde zurückzuführen.

33.

Die Indianer waren von ihren Verfolgern, den Squattern von Mulberry Kreek und den Van Burenern in die Dardanellen eingeschlossen und förmlich umzingelt worden. Wir haben diese beiden Bergspitzen schon im sechsten Abschnitt dieser Erzählung geschildert und dürfen erwarten, daß der Leser sich dieser Darstellung erinnert. Bis hierher hatte man sie verfolgt. Wie der von Jägern gehetzte Hirsch, wenn ihm jegliche Flucht abgeschnitten ist, von den höchsten Ufern herabspringt, selbst in die Fluthen des Oceans sich stürzt, um seinen Peinigern nur als Leiche von den Wellen zurückgetragen zu werden, hatten die wilden Bewohner der Wälder die höchsten Spitzen dieser Gebirge erklommen und boten von oben herab jedem Angriff Trotz. Die Weißen waren ihnen gefolgt, bis dahin, wo der Berg plötzlich seine Gestalt veränderte und steile Felsenwände jähe in die Höhe schossen, nur hier und da eine kleine Spalte

lassend, in welcher sich Punkte zum Halt boten, um die Wände erklimmen zu können. Am Fuße dieser steilen Wände waren die Weißen gelagert, indem sie die Unmöglichkeit einsahen, den Indianern weiter zu folgen, da ein einziger von oben herabgerollter Stein den kühnen Kletterer zurückstürzen und zerschmettern konnte. Hier in diesem Chaos, wo die Natur mit Felsblöcken und Riesenbäumen ihr Spiel getrieben zu haben schien, wurden die Lagerfeuer angezündet und alle Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalt getroffen. Die Indianer waren im wahren Sinne des Wortes in eine Falle gegangen. Die Felsen konnten mit Leichtigkeit bewacht werden und an der andern Seite, an der des Flusses, senkte sich die Felswand an tausend Fuß lothrecht in das Wasser hinab. Es blieb ihnen nur Ergebung oder Tod.

Die Sonne war bereits untergegangen und die Schildwachen für die Nacht ausgestellt. Noch eine Stunde und man sah diese Wildnisse von den Lagerfeuern der Weißen erleuchtet. Schlangen, Taranteln und anderes Ungeziefer wurden dadurch aus ihren Lagern vertrieben und suchten ängstlich die tieferen Felsspalten. Hier lag eine niedergeworfene Sycomore von vier Fuß Durchmesser, deren trockne Wurzeln polypenartig aus dem an ihnen noch haftenden Erd-

reich herausstarrten. Jahrelang mußte sie hier schon gelegen haben, denn dichter Rasen hatte bereits wieder diese Erdmasse überzogen und grüne Rankengewächse hatten auch schon die Wurzeln umwunden. An diesen wieder ausgegrünten Ballen war ein Feuer gelegt worden und sein Rauch wand sich zwischen den polypenartigen Armen empor und verlor sich dann weiter oben in die Schluchten der Felsen. Ein anderes Feuer hatte man in der tiefen Spalte eines Felsens angebracht. Die Gluth erleuchtete das Innere des Labyrinths, die Flammen leckten an den grauen Wänden empor und erinnerten an das geheimnißvolle Wirken der plutonischen Gewalten. Wieder andere Mahlgenossen hatten ihre Feuer in der Nähe von Bächen angefacht; auch auf einer mehrere Fuß erhabenen grünen Matte, die durch einen vorspringenden Felsen gebildet war, loderten die Flammen fröhlich in die Höhe. Dazwischen lagen ungeheure Baumstämme, und Felsblöcke von den verschiedenartigsten Formen, runde, würfelförmige und vieleckige graue Massen, die durch Frost und Regen gelöst, von oben heruntergestürzt sein mochten. Auch diese wurden von den vielen Feuern in abwechselndem Lichte beschienen. Bald schienen sie unförmliche Gestalten zu sein, bald zeichneten sich ihre äußeren,

dunkelen Linien scharf gegen das brennende Element ab. Unter diesen allmächtigen Bäumen, Felsblöcken von ungeheurer Größe und sich ins Dunkle verlierenden Felswänden webten und tummelten sich nun diese Menschen. Sie erschienen im Gegensatz mit den weiten Dimensionen der Bäume und Felsblöcke wie die Zwerge, die im Innern eines bezauberten Berges der Fabelwelt umherkriechen. Einige kochten ihren Kaffee in blechernen Töpfen, andere scharrten glühende Kohlen aus den Feuerstätten und breiteten Schnitte von der Keule eines Hirsches darauf aus, dessen Haut und Geweihe man über einen niedrigen Baumast geworfen erblickte, andere, welche mit der Zubereitung ihres Mahles schon fertig waren, saßen auf Baumstämmen oder auf dem Rasen und verzehrten dasselbe in gemüthlicher Ruhe, als erholten sie sich von einer fröhlichen Jagdpartie und ließen sich die gemachte Beute wohl schmecken; wieder andere hieben die trockenen Baumäste entzwei und versahen die Feuer mit der nöthigen Nahrung, damit die Nachtkälte ihre Nachtruhe nicht stören könnte. Allmählig aber verstummte der Lärm, die rührigen Holzhacker warfen ihre Aexte hin, die Gesättigten zündeten zum Schluß ihre Pfeifen an, aber Müdigkeit ließ sie nur wenige Züge von der narkotischen Pflanze einsaugen;

einer nach dem andern sanken sie auf die ausgebreiteten Decken und Häute und bald waren alle, bis auf die Wachen, in die Arme des Schlafes versunken. Die hellbrennenden Feuer waren in glühende Kohlen verwandelt worden und nur dann und wann fachte ein durch die Felsspalten dringender Zugwind eine helle Flamme an, die dann trügerisch die Gegenstände beleuchtete und im nächsten Augenblicke wieder erlosch. Die emporstarrenden grauen Felswände zeichneten sich scharf gegen den besternten Himmel ab und nur die kleinen Rauchwölkchen, welche noch von den erlöschenden Feuerstätten kamen und an den Wänden emporzuklimmen schienen und sich dann in den Spalten derselben verloren, waren die Zeichen des Lebens. Von der Ferne, wie von den benachbarten Sümpfen aber vernahm man die Stimmen der Alligatoren und der Bullfrösche und tief von unten hallten herauf die reißenden Gewässer des Arkansas.

Während der Schlaf die Augenlieder seiner Freunde geschlossen hielt, wachte der Squire. Er war nur zu bekannt mit den listigen Anschlägen der Rothen und wußte, daß sie immer die Nacht zur Ausführung derselben wählten. Aus dem Grunde traute er den ausgestellten Wachen nicht und hatte sich entschlossen, selbst die Nacht zu durchwachen.

Seinen Platz hatte er hinter dem Stamme einer dunklen Magnolie gewählt, von wo er das Lager, so wie auch die Zugänge zu den Felsen übersehen konnte. Hier setzte er sich nieder, den Rücken gegen den Stamm gelehnt, die treue Büchse im Arm. Dann holte er aus der geräumigen Tiefe der hirschledernen Kugeltasche die aus einem weichen schwarzen Stein geschnitzte Pfeife hervor, stopfte sie voll von dem virginischen Kraute, langte dann nach der nahen Feuerstätte und scharrte eine glühende Kohle heran. Diese legte er auf und bald begann der fette Rauch in krausen Wölkchen unter dem breiten Rande seines Hutes hervor zu wirbeln. Jetzt da ihm comfortabel ums Herz ward, ließ er seinen Gedanken freien Spielraum bis die Pfeife erloschen war. Dann zündete er sie wieder an und wieder und wieder, bis der Anbruch des Tages nicht mehr fern sein konnte. — Manche Pfeife mochte auf diese Art geleert sein und manche Luftschlösser seiner Gedanken, mit den Rauchwölkchen vermischt, zu den Göttern emporgestiegen sein, die aber, wie diese, sich in Nichts auflösten — als er ein knisterndes Geräusch in den vor ihm sich erhebenden Felswänden vernahm. Gleich darauf rollte ein kleines Steinchen zu seinen Füßen. Aufmerksam heftete er

seinen Blick auf die schlangenförmig sich hinwindenden Spalten. Die Büchse ließ er langsam in eine bereitere Lage gleiten und zu derselben Zeit duckte er zurück hinter den verbergenden Stamm. In der halben Höhe bis zur Spitze der Felsen konnte man nun die dunklen Umrisse einer Gestalt erkennen, wie sie sich gegen die grauen Felsen abzeichnete. Man würde die Figur ebenfalls für einen vorspringenden Steinblock, nur von dunklerer Farbe, gehalten haben, wenn sie sich nicht bewegt und Leben verrathen hätte. Allmählig verschwand sie wieder, tauchte aber bald wieder hervor, wie es die Windungen der Spalten eben mit sich brachten. Jetzt war sie beinah unten und der Squire bemerkte beim Aufflammen eines trockenen Zweiges, den er behutsam in die Feuerstätte geschoben hatte, daß einer von den oben hausenden Indianern die Felswand herab in das Lager stieg. Die Bewegungen des Rothen aber waren langsam und zeugten nicht von der Kraft des Mannes, sie ließen die Schwäche und die Unsicherheit des Greisenalters deutlich erkennen, auch war der Indianer so wenig darauf bedacht, seine Bewegungen zu verbergen — ja sogar ohne Waffen, daß Squire Russel den Schutz des Baumes verließ und dem herabkletternden Indianer entgegen trat. Dieser stand jetzt vor ihm.

Er war ein alter Mann, der an hundert Sommer mochte erblickt haben. Er war der Prophet des Stammes der Kreeks. Sein Name war Wighoby oder mit anderen Worten: Enkel der Sonne. Er war derselbe Alte, welcher in der Nacht, wo Russel den vereitelten Versuch machte, Jones aus dem Lager der Kreeks zu holen, durch seine wachsamen Sinne Jim auf seinem Baume entdeckt hatte und im Begriff gestanden, ihm das tödtliche Blei zuzuschicken.

Lange schauten sich die beiden Männer stumm an. Endlich schien der Squire den andern zu erkennen. Er redete ihn an.

„Was wünscht der Vater der Kreeks in dem Lager der Blassen? Warum kommt er nicht, wenn er beim Licht der Sonne sehen kann, wohin er seinen Fuß setzt?“

„Hat der weiße Mann, der jetzt seinen Wigwam am Mulbery aufgeschlagen hat, vergessen, wie er einst, verfolgt von den treulosen Seminolen, in den Wigwams meiner Brüder Schutz fand?“ entgegnete der Alte ohne die Frage des Squire zu beantworten „und“ fuhr er fort: „weiß er es schon nicht mehr, wie unsere Squaws ihn pflegten, als die Flucht seine Glieder gelähmt hatte? Er hat ein kurzes Gedächt-

niß! Warum hat er den Tomahawk ausgegraben um die zu erschlagen, die ihm nichts Böses thaten?"

„Würde der Enkel der Sonne" entgegnete Russel, „ruhig schlafen, wenn die Comanches seine Brüder angriffen? Haben nicht die Kreeks die Skalpiermesser ausgegraben, haben sie nicht den Warhoop ertönen lassen und haben sie nicht den Feuerbrand in die Wigwams der Blassen geworfen? Kennt der weise Prophet der Kreeks nicht besser das Herz seines blassen Bruders, als daß er glaubt, dieser würde sich dabei ruhig auf seine Häute strecken?"

„Und warum sollten sie es nicht thun?" fragte der Alte und sein mattes Auge erweiterte sich und glühte vor Zorn. „Haben nicht die Männer, die in den vielen Wigwams an dem großen Wasser wohnen, (Van Buren) den Häuptling erschlagen, der ihnen die Geschenke bringen sollte, die der große Vater zu Washington seinen rothen Brüdern bestimmt hatte? Sind sie nicht heimlich in der Dunkelheit in ihre Wigwams gedrungen und haben sie nicht ihre Kanoes zerstört und versenkt in das Wasser?"

„Nein, nein!" rief der Squire entrüstet und durch die Erwähnung seines nächtlichen Angriffs etwas aus der Fassung gebracht. Aber bald wieder

seine Ruhe erlangend, sprach er in ernstem und festem Tone: „Weiß er, daß sein Bruder am Mulberry lügt?“

Der Alte schüttelte verneinend den Kopf.

„Gut! So möge er zuhören was er ihm sagen wird. Und wenn er lügt, so möge der große Geist seine Zunge auf immer spalten wie er die der lügenhaften Schlange gespalten hat! Nicht die Männer die in den großen Hütten am Fluß wohnen, haben den Häuptling erschlagen! Der, welcher ihn erschlug, ißt und trinkt jetzt mit den Kreeks da oben und raucht die Friedenspfeife mit ihnen. Der Weiße unter ihnen, der auf seinem Haupt den Skalpingzopf gewunden, der den Putz und die Zeichen eines rothen Häuptlings angelegt hat, der hat den Chief erschlagen! Aber die Rothen kannten ihn nicht, da das Feuerwasser eine dunkle Wolke vor ihre Augen gebreitet hatte!“

Der Alte stieß bei diesen Worten einen halbunterdrückten tiefen Ton der Verwunderung aus, der den Indianern so eigenthümlich ist, unterbrach aber Russel nicht, sondern lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Worten. Derselbe fuhr fort.

„Es waren nicht diese Männer, die bei Nacht in die Wigwams deiner Brüder brachen, es war dein weißer Bruder am Mulberry, der jetzt vor dir steht!“

Wieder entquoll ein Ton des Staunens tief aus der Brust dem Alten.

„Er und seine Freunde hatten aber nicht ihre Büchsen gegen die Kreeks, welche ihnen nichts Böses gethan, erhoben, sie wollten die weiße Schlange tödten, die sich bei den Rothen verborgen hatte, da sie sich in den Wigwams der Weißen nicht mehr durfte blicken lassen. Der Geist des Bösen aber beschützte ihn und lenkte das Messer deines weißen Bruders, der vor dir steht, ab von dem Ziel. — Hat der weise Prophet denn nicht die Büffelhaut untersucht und hat er denn nicht die Spuren des Messers gefunden, oder ist sein Auge schon schwach? Lag der Häuptling der Kreeks unter dieser Haut, oder hatte sie den Weißen bedeckt? Glaubt der Enkel der Sonne, daß sein weißer Bruder am Mulberry nach einem Weißen stoßen würde, wenn er einen Rothen treffen wollte?“

Der Alte hörte hoch auf. Er antwortete nicht sogleich, aber die Zeichen tiefen Sinnens breiteten sich über seine Züge. Allerdings hatte man in dem

Lager der Kreeks bemerkt, wie das Zelt des Häuptlings an der Seite durchschnitten war, wo Jones gelegen, auch war ihnen die Spur des Messerstichs in Jones nächtlicher Bedeckung nicht entgangen. Man hatte jedoch keinen besonderen Werth darauf gelegt. Indem der Squire aber jetzt die Aufmerksamkeit des Alten dahin lenkte, erregte der Umstand sein Nachdenken und trug dazu bei, den Glauben an die Worte eines Mannes zu kräftigen, der unter den Indianern in gutem Rufe stand. Nach einer langen Pause des Sinnens hub er wieder an.

„Aber warum sagte mein weißer Bruder am Mulberry seinen rothen Freunden nicht, daß es eine Schlange wäre, die sie in ihre Wigwams hätten kriechen lassen? Glaubt er, daß sie taub sind, oder hat mein Bruder ihre Sprache vergessen?"

„Verstehen seine rothen Brüder die Sprache des Enkels der Sonne, wenn das Feuerwasser ihre Ohren verstopft hat? Sehen sie die Zeichen des großen Geistes, wenn das gelbe Wasser ihre Auge verdunkelt hat? Wie sollten sie denn die Worte des weißen Mannes am Mulberry verstehn!"

Wieder fesselte tiefes Nachdenken die Zunge des Alten. Er wollte etwas erwiedern und öffnete den

Mund, aber ein Bedenken schien ihn davon abzubringen. Sinnend und fragend richtete er dann wieder seine Augen auf Russel. Dieser bemerkte es und ermunterte ihn.

„Möge der Enkel der Sonne sprechen, sein Mund ist alt und sein junger Bruder wird gern horchen und schweigen!"

Der Alte trat jetzt ganz dicht an den Squire heran und heftete seine Augen fest auf dessen Züge.

„Wenn sein weißer Bruder die Wahrheit gesprochen hat, so möge er den Mund öffnen und der große Geist wird zeigen, ob er gelogen hat wie die Schlange!"

Russel lächelte, aber er kannte ja den Charakter der Rothen zu genau. Er öffnete den Mund und steckte die Zunge heraus, so weit wie er vermochte. Dann ergriff er die Rechte des Alten und legte die Spitzen seiner Finger auf das produzirte Glied. Der Alte ließ seine Fingerspitze nur leicht über die Zunge des Squire gleiten. Dann erheiterten sich seine Blicke, aber ohne im geringsten Aufregung oder Freude zu verrathen, erwiederte er ernst:

„Ich glaube, daß mein Bruder die Wahrheit gesprochen hat, denn sonst würde der große Geist seine Zunge gespalten haben, da er ihn ja darum bat!‘,

„Und will der Enkel der Sonne denn jetzt die Friedenspfeife rauchen mit seinem weißen Freunde?“

Mit diesen Worten trat Russel an die Feuerstätte, legte eine Kohle auf die Pfeife, hauchte sie an und that einige Züge und reichte sie dem Propheten. Dieser sog ohne Weigerung den Duft des Krautes ein und reichte sie zurück. Russel redete ihn jetzt wieder an:

„Wighoby! Der große Geist hat dir gezeigt, wie die Zunge deines weißen Bruders vom Mulberry die Wahrheit mit dir gesprochen hat. Er hat dir auch die Lüge gezeigt, die sich in Gestalt der weißen Schlange in die Wigwams deiner rothen Brüder eingeschlichen hat. Vernehme denn was dein Bruder dir sagt: Die blassen Gesichter wünschen jetzt den Tomahawk und das Skalpingmesser zu begraben. Sie wollen lächeln, wenn die Kreeks von ihrem Felsen heruntersteigen und in die Jagdgefilde ziehen, wo das Wild verwundert die leeren Wigwams beschnobert. Die Schlange aber, die deine Brüder belog und die jetzt den Putz und den Wampun

eines rothen Kriegers trägt — die überliefert uns und du und deine Brüder sollt zusehn, wie die Blassen sie tödten!"

„Der Rothe soll den Tomahawk begraben, wenn der blasse Mann es wünscht. Nie aber wird er anders handeln, als seine Väter. Wenn der Rothe eine Schlange in seinem Wigwam findet, so schleudert er sie nicht in das Zelt seiner Freunde, er zertritt sie! Wighoby hat gesprochen und seine Zunge ist nicht gespalten! Der Weg bis oben ist lang und der große Geist wird ihm unterwegs einflüstern wie er die weiße Schlange zertreten soll!" Mit diesen Worten wandte sich der Alte hinweg und erkletterte langsam wieder die Rinne in dem Felsen, in der er herabgestiegen war. Als er oben war, warf die Sonne ihre goldenen Strahlen auf die grauen Häupter der höchsten Felsspitzen.

34.

Während des Gespräches waren mehrere Squatter, welche in der Nähe ruhten, erwacht und hatten neugierig gelauscht, wie sich die Unterhaltung der Beiden entwickeln würde. Auch die übrigen Gefährten, so wie auch die Männer aus Van Buren hatten sich allmählig von ihren Ruhestätten erhoben und waren an den Squire herangetreten, um das Resultat seiner Unterhandlung mit dem Abgesandten der Kreeks zu erfahren. Der Squire stand in ihrer Mitte und seine übereinander gekreuzten Arme ruhten auf der Mündung der vor ihm stehenden Büchse. Er war in tiefes Sinnen versunken und schien die Fragen, die an ihn gerichtet wurden, nicht zu beachten. Endlich aber erwachte er aus seinem Grübeln, schnitt sich ein Stück James-river ab und schob es in den Mund. Dann wandte er sich an seine Freunde und an die Männer Van Burens.

„Ihr wollt wissen, was die Rothen von mir gewollt haben. Nun das ist ganz klar. Lange können sie es da oben auf den Kirchthürmen nicht aushalten, sie müßten denn fliegen und sich ihr Futter von unten herauf holen können, wie die Geier. Sie sehen das sehr gut ein. Außerdem wissen sie, daß

sie es nicht mehr mit den Van Burenern allein, sondern" — — er wollte sagen „mit mir" aber seine Bescheidenheit ließ ihn das Wort verschlucken und er sagte: „mit den Squattern vom Mulberry zu thun haben und denen können sie keine Squirrelhaut für die eines Rakoons verkaufen. Genug, sie wollen den Tomahawk begraben und von ihren Schwalbennestern dort oben herabsteigen und friedlich in ihre Jagdgefilde ziehen. Für diesmal wäre also die Jagd vorbei." Dann verfiel der Squire wieder in tiefes Sinnen. Es schien beinah, als könne man seinen Ideengang an den Bewegungen des in seinem Munde sich wälzenden Stückes Taback verfolgen. So viel ist gewiß: folgten die Ideen in seinem Kopfe rasch auf einander, so nahm auch der Taback eine schnellere Bewegung an und in kurzen Intervallen schwoll eine seiner Backen nach der andern; durchkreuzte aber ein Bedenken erregender Gedanke dieselben, so lag das Stück für einen Augenblick fest wie eine Mauer.

„Aber mit Jones — wie wird's mit dem?" schreckte einer der Squatter ihn aus seinem Grübeln.

„Mit Jones?" versetzte er und wollte weiter sprechen, aber der Kau in seinem Munde war zu einer solch enormen Dicke angeschwollen, daß er sich

zuvor durch eine energische Exspektoration Luft machen mußte.

„Mit Jones, mit dem mörderischen Buben? Ja das ist ja gerade der Knoten, worüber ich grüble. Das weiß ich eben selbst nicht sehr genau! Mir hat geträumt, mein Dutzbruder hier (er zeigte auf die Büchse) würde mit ihm zu thun bekommen. Aber das wäre Schade, wenn ich den alten Freund in seinen alten Tagen noch ein so unwürdiges Stück Arbeit thun lassen müßte — Pfui!“ und dabei spie er die letzten Reste des Tabacks aus.

„Aber ich sollte meinen, daß ihr die Auslieferung desselben euch vorbehalten hättet!“ versetzte der Squatter wieder, der sich nicht denken konnte, daß Russel den Spieler ungestraft entwischen lassen würde.“

„Da kennt ihr die Rothen nur schlecht, die liefern nicht aus. Wer mit ihnen getrunken und gegessen hat und die Pfeife geraucht, den beschützen sie. So haben ihre Väter gethan und so thun sie auch jetzt noch — weichen auch nicht um ein Haarbreit davon ab. — „Allein“ fuhr er nachdenkend fort, „dieser Enkel der Sonne — sie haben ja alle solche kauderwelsche Namen — ist ein schlauer Geselle. Ich kenne ihn schon lange. Schlau ist er,

wahrhaftig, und kennt seine Leute durch und durch. Auch folgen die Kreeks seinen Anschlägen unbedenklich. Und daran thun sie wohl, denn er führt sie nicht aufs Glatteis. Er erzählt ihnen was vom großen Geist und das glauben die armen Rothhäute, als wenn der Pastor seiner Gemeinde was aus der Bibel vorliest. Nur wenn der Dunst des Whiskys sie benebelt hat, fragen sie nichts nach ihm. — Auf irgend einen Streich sinnt er, das ist gewiß, denn er sprach beim Weggehen: der große Geist würde ihm etwas einflüstern. Doch mich hungert, laßt uns zusehen, wie's mit dem Frühstück werden wird."

Die Kohlen in den Feuerstätten wurden zusammengescharrt, trocknes Reisig aufgelegt und Holz herangetragen. Es wurde Kaffee gekocht und Fleisch gebraten. Dieselbe Scene vom vorigen Abend erneuerte sich, nur mit dem Unterschied, daß jetzt alles im nüchternen Lichte erschien. Die Feuer verbreiteten jetzt keinen Schein mehr, sie wurden ja verdunkelt von dem allgewaltigen Lichte von oben. Aber die Spitzen der Dardanellen wurden jetzt sichtbar, indem die Sonne ihre grauen Häupter in helle Gluth setzte. Die ganze Felswand wurde beleuchtet. Die Felsen, die am Abend wie dunkle unbestimmte Massen aussahen und jeden Augenblick ein-

zustürzen drohten, erschienen jetzt so hell, daß man jeden Vorsprung, jede Senkung und Spalte und jedes Steinchen an ihnen unterscheiden konnte. — Die Squatter von Mulberry und die Leute aus Van Buren hatten ihr Frühstück inzwischen bereitet und ließen sich nieder, dasselbe zu verzehren. Auch Squire Russel hatte sein Messer hervorgeholt und begann große Schnitten von einer Hirschkeule zu schneiden, die dann rasch wieder verschwanden, wohin immer wieder andere und andere folgten. Nur dann und wann, wenn der Gedanke an Jones und seinen Traum in seinen Sinn kam, legte er das Messer hin und begann eine Weile zu grübeln. Allein nicht lange sollte er sich hierüber den Kopf zerbrechen, denn eine gewaltige Aufregung unter den Indianern oben auf den Felsspitzen erregte jetzt die Aufmerksamkeit Aller. Von einem vorspringenden Felsen aus, der über den Fluß ragte, konnte man so ziemlich wahrnehmen, was oben statt fand. Von diesem Standpunkt aus betrachteten der Squire und seine Freunde, die ihm folgen konnten, das Schauspiel, das sich vor ihren Augen entwickelte.

Wir haben schon früher berichtet, daß die sogenannten Dardanellen zwei Berge sind, zwischen

welchen der Arkansasstrom sich durchwindet. Die Gipfel derselben sind so dicht zusammengerückt, daß es in der Ferne aussieht, als hingen sie zusammen und der reißende Arkansas habe sich später seinen Lauf durch eine etwa gebliebene Höhle gebahnt und diese Höhle allmählig erweitert, während der Naturkundige aber die Entstehung dieser pittoresken Felsmassen vulkanischen Eruptionen zuschreiben wird. Zwei Drittheile der Berge bestanden theils aus Waldland, theils aus einem Gemisch von oben herabgestürzten Steinblöcken und Trümmern eines früher hier gestandenen Waldes, den Orkane zerstört hatten. Aus diesem Fundament hervor, stiegen zu beiden Seiten des Flusses nackte, steile Felsen von grauer Farbe in die Höhe. Die Höhe dieser Felsen mochte allein, ohne Zurechnung des übrigen Berges, einige vier bis fünf Hundert Fuß betragen. Die Wände derselben waren an einigen Stellen lothrecht, an andern ein wenig gedacht, wie das Dach eines Kirchthurms, und wieder an andern flacher, wie das Dach eines Wohnhauses. Diese Ebnen aber wurden unterbrochen von hervorstehenden Säulen, die aussahen wie die Turrets an einer, im gothischen Styl gebauten Kirche, von überhängenden Steinklumpen ohne bestimmte Form und von fla-

chen, wagerecht liegenden Ebnen, die wie Balkons oft einige funfzig Fuß vorsprangen.

Auf eine solche, in der höchsten Höhe sich be- befindenden Platform hatten sich die Kreeks geflüchtet. Unter derselben senkte sich der Felsen an circa 150 bis 200 Fuß, nicht lothrecht, sondern mit geringer Dossirung, ungefähr mit so viel, wie man bei dem Schieferdach eines Kirchthurms wahrnimmt. Dann kamen geringe Unterbrechungen in der glatten Steinfläche und hierunter schoß der Felsen lothrecht, vielleicht noch etwas über dem Strom hängend, hinab in das Wasser.

Von ihrem Standpunkte aus bemerkten die Squatter ein lebhaftes Getümmel unter den Rothen, die da oben aussahen wie die Zwerge. Hände wurden erhoben und von Zeit zu Zeit drangen abgestoßene Rufe herunter. Dann konnte man sehn, wie sich alle in einen dichten Haufen zusammendrängten. Dieser Knäuel löste sich endlich und aus demselben sah man einige heraustreten, die einen Gegenstand zwischen sich trugen. Diesen trugen sie dicht an den Rand der steilen Felswand. Die Uebrigen schaarten sich theils dahinter, theils drängten sie sich an den Rand. Einige beugten ihre Körper vor und andere legten sich auf den Bauch, um hinunter

schauen zu können. Nun vernahm man den langgedehnten Klageruf eines Menschen durch die Lüfte zittern, laut, durchdringend und jammervoll tönte er herunter und wie ein undeutliches Gewimmer beantworteten ihn die Einöden der Felsklüfte. Unnennbares Grauen durchrieselte die Glieder der Squatter. Jetzt wurde der Klageton vom wilden Geschrei der Rothen übertönt. Man sah den Körper eines Menschen einen Augenblick in der Luft schweben und sich pfeilschnell kopfunter bei der Felswand herabsenken. Der Herabgestürzte durchschnitt anfangs, schnell wie der Gedanke, die Luft, bis er mit der etwas dossirten Wand in Berührung kam. Nun minderte sich die Schnelligkeit des fallenden Körpers durch die Reibung mit der glatten Wand. Wie dieselbe sich immer mehr und mehr dossirte, glitt er immer langsamer hinab, bis er eine Stelle erreicht hatte, die in der glatten Fläche eine Unterbrechung bildete. Diese war rauh und hatte keine steilere Senkung als ein gewöhnliches Hausdach. Diese glitt — wie man deutlich wahrnehmen konnte — der auf dem Rücken liegende Körper sehr langsam hinab, und grade am Rande derselben, da wo die Wand wieder anfing sich lothrecht bis in das Wasser zu senken, hörte seine allmählig verminderte

gleitende Bewegung ganz auf. Er blieb auf dem Rande liegen, die Füße nach oben, die Schultern gerade auf der scharfen Kante und den Kopf hinaus über den Rand weg. Ein grauenvoller Anblick! Mit Entsetzen starrten die Zuschauer unten ihn an. Er lebte noch!

Geier, Dohlen und Raben hatten hier ihre Exkremente geleert und ihre Nester gebaut. Dadurch war an einigen Stellen dieses Absatzes in der glatten Felswand eine dünne Decke von Humus erzeugt worden. Die, durch das Anprallen auf die Wände, mit doppelter Kraft wirkenden Sonnenstrahlen hatten darauf eine Vegetation erzeugt. Aber nur eine periodische, da die Regen des Herbstes in jedem Jahr alles, Humus und Pflanzen, wieder wegwuschen. Diese Pflanzen waren aber nur kurzes Gras und dazwischen einige dünne mattgelbe Rohrhalme mit flachen Wurzeln.

Der Herabgestürzte lebte noch, denn sein linker Arm erhob sich und die Hand griff krampfhaft in die schwachen Halme zu seiner Seite, während der rechte schlaff beim Kopf herabhing. Wieder entwand sich ein Schrei des Jammers aus seiner Brust, aber schwächer und sein Gesicht kehrte sich nach den entsetzten Zuschauern und schien bittend

ihr Mitleid zu erflehn. Grauenvoller Anblick. Die geringste Bewegung mußte ihn in den tiefen Abgrund stürzen. Die Kraft sich an dem Rohr emporzuschwingen schien er nicht mehr zu besitzen; auch würde dieses sein Gewicht nicht ertragen können und entwurzelt werden. So lag er da, hingestreckt ohne alle Bewegung als die seiner Brust, aus welcher zeitweis die Jammertöne sich hervorwanden. Viele kehrten sich ab von dem Anblick.

Unwillig kehrte der Squire sich um nach seinen Freunden. Aber da stand bei ihm der Enkel der Sonne. Sein Gesicht zeigte ein dämonisches Grinsen der befriedigten Rachgier und mit der Hand zeigte er auf den Unglücklichen.

„Da, seht das falsche Blaßgesicht mit der gespaltenen Zunge! Nun möge er Geiern und Raben Lügen erzählen! Wighoby sagte dir ja, daß der große Geist ihm einflüstern würde, wie er die weiße Schlange zertreten solle!“

„Eingeflüstert?“ wiederholte der Squire, aber für sich, „dein Indianerblut hat diese Teufelei ausgeheckt! das wäre der Wahrheit näher!“ Damit griff er nach der Büchse.

„Wahrhaftig, geträumt habe ich, daß du mein altes Rohr mit ihm zu thun bekommen würdest,

aber zu seiner Erlösung — das habe ich nicht geahnt!“ So sprechend, untersuchte er das Zündkraut, ließ sich auf ein Knie nieder und erhob das Rohr. Doch in diesem Augenblick streckte Wighoby den dürren Arm vor und drückte die Waffe nieder.

„Lasse das lügenhafte Bleichgesicht noch eine Weile seine Lügen den Geiern und Raben erzählen,“ sprach er mit einem Grinsen, das so recht seine Wollust an den Qualen des Unglücklichen bezeichnete, „das Flüstern des großen Geistes .....“

„Schweig, du versteinertes Monument deiner nie versöhnten Race! Zu uns hat der große Geist nicht geflüstert, er hat laut und vernehmlich zu uns gesprochen und uns befohlen barmherzig zu sein!“

Er schob den alten Indianer bei Seite. Er faßte mit der Rechten den breitrandigen Hut und hielt ihn ein paar Hände hoch in die Höh'.

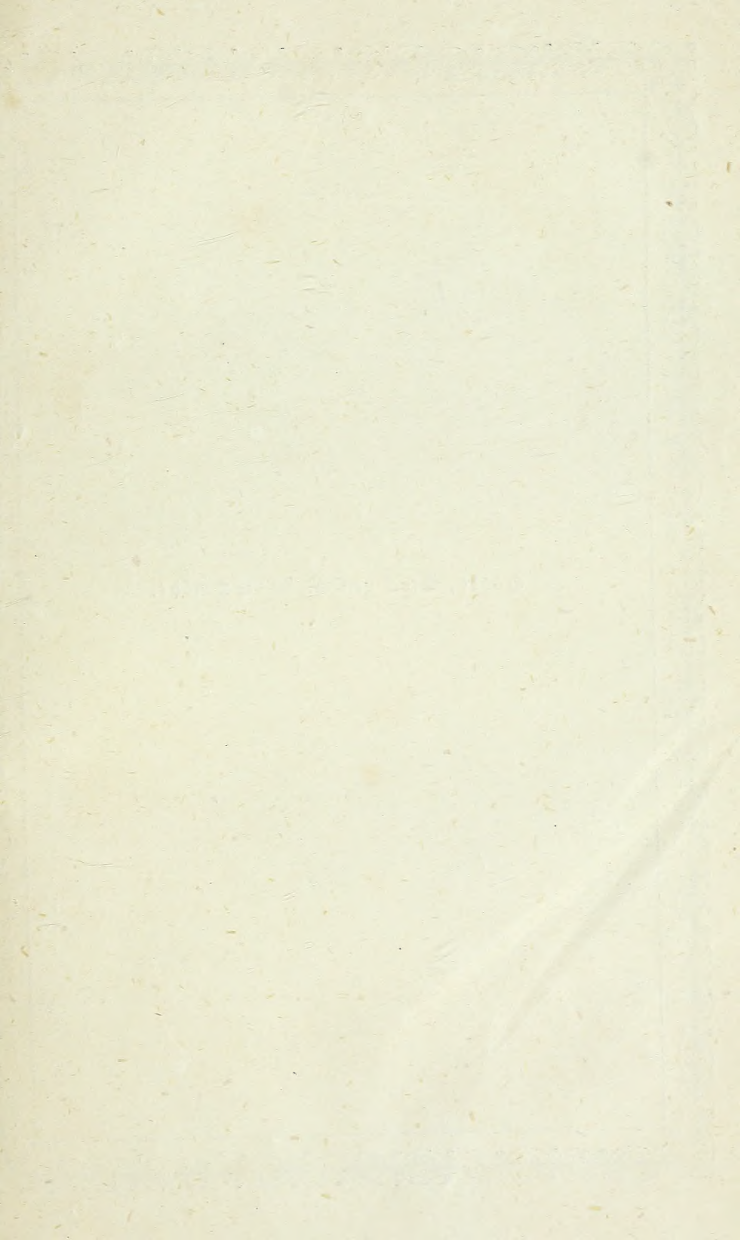
„So habe denn du, allmächtiger Gott, auch Gnade mit seiner armen Seele und verzeihe ihm seine Sünden, wie wir hoffen, daß du dereinst auch die unserigen uns vergeben wirst! Amen!“

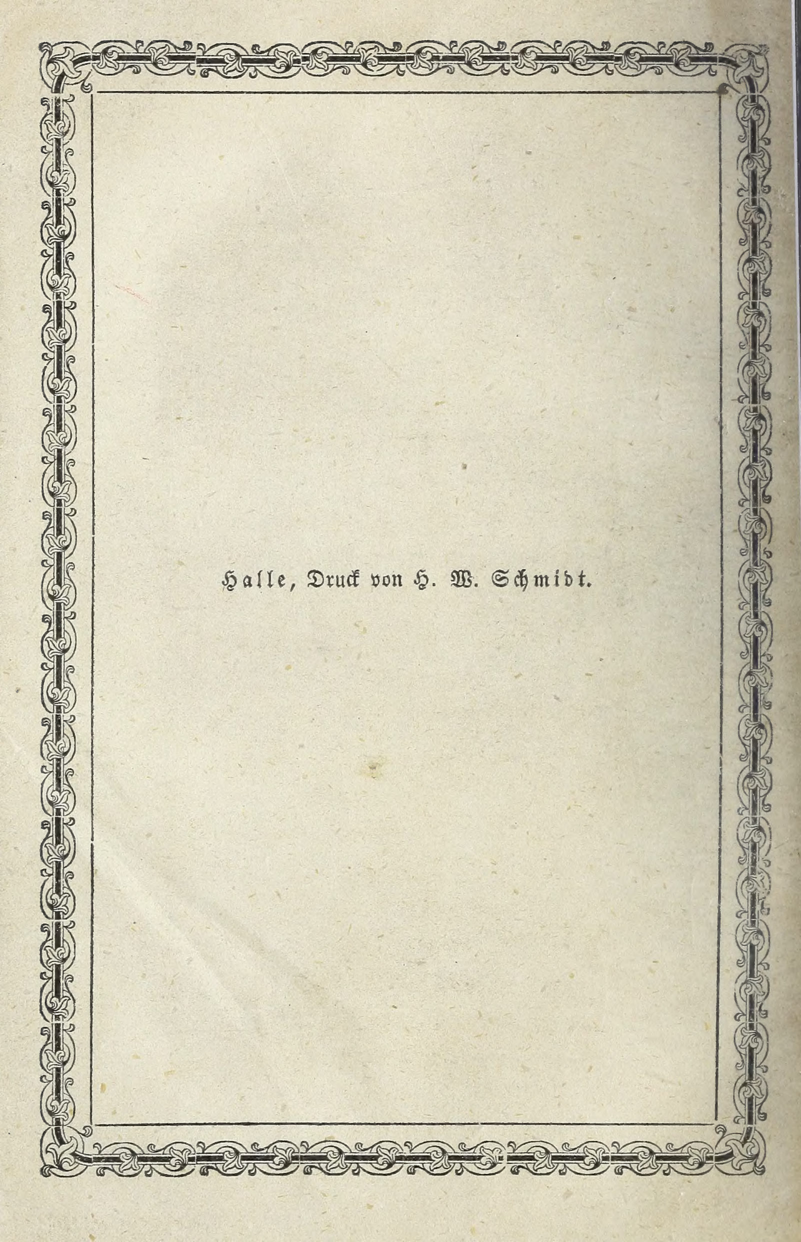
„Amen! Amen!“ echote es im Kreise seiner Freunde nach und ihre Häupter entblößten sich. Dann flog der Kolben an seine Backe und durch die alten Dardanellen tönte der Krach, er wurde

von Kluft zu Kluft getragen und von hundertfachem Echo wiederholt. Wie ein Wurm, den der achtlose Fuß des Wanderers am Wege zertritt, krümmte sich der Körper des Getroffenen im letzten Todeskampfe zusammen — schnellte wieder auseinander und versank in die schwindelnde Tiefe. Eine lange, lautlose Pause — noch ein dumpfer Ton, wie der Fall eines gewichtigen Steins in das Wasser — und alles war vorbei. —

Ende.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.





Halle, Druck von H. W. Schmidt.